


Stadt
Bücherei
Elbing

Geschichte der Botschaft im Herzogthum Warschau im Jahre 1812,

von

Hrn. v. Pradt

Erzbischof von Mecheln, damaligem Botschafter in Warschau.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joseph Anton Pilat.



Erste Abtheilung.

Wien,

gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.



Geschichte

der

Botschaft

im

Herzogthum Warschau

im Jahre 1812.





Vorbericht.

Dieses Werk wurde im März 1814 geschrieben, mitten unter den Gefechten, welche Napoleon vor den Thoren von Paris lieferte, mitten unter den Gefahren, welchen er die Hauptstadt Preis gab, mitten unter denen, die man selbst durch den Widerstand gegen eine Macht lief, deren Sturz damals ein noch außerordentlicheres Phänomen, als ihre überspannte Erhebung zu seyn schien.

Jetzt, nachdem diese Macht durch einen zweimaligen Sturz ganz und gar verschwunden ist, nachdem man erfahren hat, daß sie ein Ende erreichen konnte, ist es allerdings lustig anzuhören, wie man sie in bequemer Ruhe beschimpft, im Frieden gegen sie prahlt.

Aber als der Löwe noch um die Hauptstadt herum brüllte, und sie mit Schrecken erfüllte, als er bald diesen bald jenen der gegen ihn Anstürmenden zu Boden warf, und die Wage des Schicksals gewissermaßen in der Schwebe haltend, mit einer Rückkehr drohte, die den Kühnen, der es gewagt hätte, nur mit einer Miene von der durch die allgemeine Sclaverei vorgezeichneten Bahn abzuweichen, jeder Zuflucht beraubt haben würde; da lag vielleicht einiger Muth darin, mit kaltem Blute die Katastrophe ins Auge zu fassen und für die Geschichte die Materialien vorzubereiten, deren Verlust unersetzlich gewesen wäre.

Dieses Werk war nicht bestimmt, vor einer Epoche, welche die Umstände allein bestimmen konnten, ans Licht zu treten; und die Bekanntmachung desselben wurde Trotz den dringendsten Aufforderungen, welche an den Verfasser, nachdem er einzelne Stücke dieser Geschichte gewählten Gesellschaften in Paris vorgelesen hatte, ergangen waren, verweigert.

Aber die Gründe, welche diese Weige-

rung geboten, sind nicht mehr vorhanden. Wenn man, nachdem man eine Nation einmal von dem Gipfel der Macht und des Ruhmes in den Abgrund des Unglückes gestürzt hat, kein Bedenken trägt, sie abermals in einen noch tausend Mal tiefern Abgrund zu stürzen; — wenn man, ohne Rücksicht auf seine Verbindlichkeiten, auf die Größe derer, mit denen man sie eingegangen war, auf die schrecklichen Folgen für ein ganzes Volk, doch was sage ich? für ganz Europa, auf Verletzung des gegebenen Wortes, gleichsam zum Spaße, wie auf einer Bühne, versucht, die Rolle noch einmal zu übernehmen, die man gezwungen worden war, aufzugeben; — wenn man zu Unterstützung dieses neuen Ausbruches von Herrschsucht und Ausschweifung ein ganzes Volk mit Wuth berauscht, seine Geistesfähigkeiten verwirrt, indem man es zu den verhaßtesten Sophismen leitet, es als Stütze der verabscheuungswürdigsten, der schwärzesten Treulosigkeit gebraucht, es auf dem Wege der Täuschung und der Lüge dem Tode und Verderben entgegenschleppt, und seine Vertheidigung den Händen der Feinde, die man aus allen Theilen der Welt über dasselbe herbeigezogen hat, überliefert, wäh-

rend der gewöhnliche Ausweg der Flucht, den Schuldigen vor den Uebeln schützt, die er über seine unglücklichen Schlachtopfer herbeigerufen hat — dann ist die Zeit der Schonung zu Ende; andere Pflichten treten ein; nicht mehr gegen den Urheber so vieler Leiden, sondern gegen seine Schlachtopfer hat man Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Napoleon hat zwei Mal über Frankreich und nach Paris die Völker Europas in Waffen herbeygezogen. Zwei Mal ist dieser fürchterliche Einbruch, den Frankreich gleichsam nur durch ein Wunder überlebt, die Frucht einer Herrschsucht, welche nichts sättigen, eines stolzen Eigendünkels, den keine Lehre bändigen, eines Starrsinns, den keine vernünftige Vorstellung überwinden konnte, gewesen. Zwei Mal hat Napoleon das Schiff, dessen Steuerruder er übernommen hatte, auf den Strand getrieben, ohne sich um das Loos der Schiffsmannschaft zu kümmern, zufrieden, sich in einem vergoldeten Nachen zu retten.

Napoleon hat in den Menschen nie etwas anderes gesehen als Wurfspeere, die er

gegen seine Feinde schleudern konnte. Er lud die Menschen auf sein Schiff, wie Kanonen, die man nach Beendigung der Schlacht von den Abgründen des Meeres verschlingen läßt.

Eben so verrückte als verwegene Menschen haben Napoleons letztes Attentat *) gegen Frankreich und Europa begünstiget. Aus dem Souverain der Insel Elba, den Europa anerkannt hatte, haben sie versucht, einen Souverain von Frankreich zu machen, den ganz Europa verwarf. Eine eben so unerklärbare als leidige Verblendung hat sich zu seinen Gunsten von einem Ende Frankreichs zum andern gezeigt; eine Frucht der Bethörung und der Leidenschaften, welche vor der Klarheit des wahren Lichtes, bey dem Anblick von Gemälden, die noch Niemand

*) Man weiß nicht, ob die Lasterhaftigkeit oder die Abgeschmacktheit bey dieser leidigen Unternehmung größer ist. Es war klar, daß Napoleon kein Mittel hatte, sie durchzuführen, daß selbst der glücklichste Widerstand nicht über den Monat Juli hinaus dauern konnte, und daß er, Sieger oder Besiegter, in drey Monaten würde bedauern müssen, die Insel Elba verlassen zu haben.

den Blicken des Publikums enthüllte, bey der Darstellung einer Reihe von Scenen verschwindet, deren Existenz man nicht einmal ahnen konnte, da fast die ganze Regierung Napoleons in einen theatralischen Zauber eingehüllt gewesen ist.

Zeuge aller Thatsachen, die er schildert; Hauptacteur in einem Theile dieser großen Scenen, würde der Verfasser das zu vernachlässigen glauben, was er für Pflicht zur Heilung eines großen Volkes hält, wenn er demselben noch länger die Kenntniß einer Ordnung der Dinge vorenthielte, deren Offenbarung geeignet ist, einen Theil der Täuschungen und Vorurtheile zu zerstreuen, welche Napoleons Herrschaft über Frankreich das erste Mal begründeten, und seinen zweyten Versuch, sich noch ein Mal zu dieser Herrschaft empor zu schwingen, begünstigten.

Wer weiß, ob nicht die schonenden Rücksichten, die der Verfasser bei Verzögerung der Herausgabe dieser Schrift beobachten zu müssen glaubte, eine Menge Leute im Irrthum erhalten haben, welche die Lesung derselben eines Bessern belehrt, und vor der

Gefahr bewahrt haben würde, sich in die Arme eines Mannes zu werfen, der offenbar Frankreich kein anderes Geschenk bringen konnte, als den Zorn der ganzen Welt? So lange dem Urheber so vieler Leiden noch Anhänger bleiben, wird es die Pflicht jedes verständigen Mannes seyn, an ihrer Bekehrung zu arbeiten; es sind Kranke, an deren Heilung dem Wohl der ganzen Gesellschaft gelegen ist; denn man kann ganz sicher überzeugt seyn, daß sie sonst nicht aufhören werden, sie zu stören.

Da das Werk im März 1814 geschrieben wurde, mußte man sich, wenn man von Napoleon sprach, gewöhnlich der einzigen Benennungen bedienen, die damals bestanden. Es würde eben so unschicklich gewesen seyn, im Jahre 1812 Bonaparte, als jetzt der Kaiser zu sagen. Namen verleihen keine Rechte; es sind verabredete Bezeichnungen für positive und bestehende Dinge; man setzt sie fest, um sich zu verstehen.

Diese Bemerkung ist an eine Klasse von empfindlichen Lesern gerichtet; die andern werden sicherlich in den Benennungen, deren

wir uns bedienen, nichts anders sehen, als was wir selbst darin gesehen haben, und nicht mehr Rechte von der einen Seite als Zuneigung von der andern darin finden wollen.

Vorrede.

Napoleon ist von dem Schauplatze der Welt verschwunden. Er ist als Herrscher und Bürger todt es ist daher nun erlaubt, Alles zu enthüllen; nichts ist mehr verboten oder unliberal. Er ist eine historische Person, die fortan der Nachwelt angehört.

Die Welt spricht von ihm, und klagt ihn an. Ich meinerseits habe eine andere Aufgabe zu lösen, die, ihn zu erklären; und diese ist wahrlich nicht die leichteste. Die Indignation mag wohl, wie der Dichter sagt, zu einem Verse begeistern, aber sie allein reicht nicht hin, einen Charakter zu schildern.

Napoleon hat der ganzen Welt so viele Güter geraubt, und so viel Übles zugefügt, daß jeder das Recht hat, ihn zu verwünschen; aber sehr Wenige haben nach so vieljähriger Bewunderung und blinder Unterwerfung das Recht behalten, ihn zu beschimpfen....

Es ist ganz sonderbar, daß derjenige, der un=

ter allen Menschen am öffentlichsten lebte, am meisten gethan und auch am meisten gesprochen hat, doch vielleicht am wenigsten gekannt ist.

Während der zehn Jahre, die ich in seiner Nähe zubrachte, war ich immer höchst betroffen über den Mangel an richtigem Urtheil, den ich allenthalben über diesen sonderbaren Mann gefunden habe; wenn Napoleon sich oft widersprach, so hat man sich nicht minder oft in Ansehung seiner widersprochen.

Lange Zeit hörte ich, wie man einen übernatürlichen Menschen aus ihm machte, und sah, wie das Volk ihn beynahe als frey von den Bedürfnissen der Natur, durch seine physischen und moralischen Eigenschaften über die übrigen Sterblichen erhaben, betrachtete.

Ich habe fast zehn Jahre in seiner Nähe zugebracht; ich wünschte, mich dem Manne zu nähern, der in unsern Tagen die Welt erschütterte, wie ich mich zu Cäsars oder Tamerlans Zeiten diesen Männern, die der Welt eine neue Gestalt gaben, würde haben nähern wollen. Ich habe ihn mit Aufmerksamkeit beobachtet; ich habe stets die Zerstreuungen derjenigen bedauert, die ihn umgaben, und die der Geschichte großen Verlust verursachen werden.

Von der Zerstreuung ging man mit ihm zur Verblendung über; denn tausend Mal sah ich Männer, deren Einsichten ich zu achten pflege, aus seinem Conseil, wo er fünf bis sechs Stunden geschwatzt hatte, kommen, und hörte, wie sie sich in die überspanntesten Lobreden über die Superiorität seines Geistes ergossen. Sonderbar, aber wahr ist es, in Frankreich wie im Auslande, wurde nie mit kaltem Blute von Napoleon gesprochen. Die moralische Gewalt, die er über Frankreich und Europa ausübte, war noch größer als seine politische Herrschaft. Nie hatte sich ein Mann vor ihm mit gleicher Gewalt des Geistes seiner Mitmenschen bemächtiget. Nie wurde zu Zeiten der Römerherrschaft per genium Caesaris so geschworen, wie Europa bey Napoleons Genie geschworen hat.... Ich habe getrachtet, mich vor diesen Extremen zu bewahren.

Das Schicksal wollte, daß ich bey den drey entscheidenden Ereignissen seiner Laufbahn zugegen seyn sollte, dem Kriege in Spanien, den Angelegenheiten des Papstes, und dem russischen Kriege.

Ich hatte einen Bericht über die spanischen Angelegenheiten geschrieben; ich verbrannte diese Schrift in einem Augenblicke, wo ich wegen eines heftigen

Zwistes mit Napoleon dieses Werk als einen gefährlichen Nachbar betrachtete. Mein gutes Gedächtniß wird mir vielleicht erlauben, diese Erzählung dereinst wieder aufzusetzen.

Ich war Mitglied des Conciliums, der Commission, die demselben voranging, und der Deputation, die nach Savona geschickt wurde. Ich habe die Absichten Napoleons lange vorher durchschaut, und ich bitte, daß man mich nicht einer anmaßenden Eitelkeit beschuldige, wenn ich behaupte, daß die Religion, weil ich seinen Arm, der gegen sie erhoben war, zurückgehalten habe, in dem gegenwärtigen Zustande, so beklagenswerth er auch seyn mag, geblieben ist.

Ich wurde hierin von dem Staatsrath Regnault de St. Jean d'Angely vortrefflich unterstützt; man muß ihm Trotz dem, was seitdem geschehen ist, diese Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ich habe immer gewünscht, Gelegenheit zu finden, über diese Periode der französischen Kirchengeschichte, die sich von dem ersten Concordat bis zu dem von Fontainebleau erstreckt, etwas zu schreiben. Sie schien mir zugleich das interessanteste Stück der neuern Geschichte und des menschlichen Geistes zu seyn.

Der russische Krieg, diese Begebenheit, welche die Scheidewand gründete, die sich zwischen der Welt der letzten fünf und zwanzig Jahre, und der, die nun beginnt, erhoben hat, schien mir zu wichtig für die Geschichte zu seyn, um ihr den Tribut der Kenntnisse, die ich über diese ungeheuere Veränderung an der Quelle selbst geschöpft habe, zu entziehen. Ich überliefere ihn der Geschichte als einen Leitfaden, den die Wahrheit gibt, um das gegenwärtige, so wie die künftigen Jahrhunderte, über eine Begebenheit zu unterrichten, wobey sie alle mit im Spiele sind. Dieses Buch ist durchaus redlich gemeint.

Frankreich und Europa müssen endlich ein Mal erfahren, wie ihre Angelegenheiten geführt wurden, und wie der Koloß, vor dem sie zitterten, untergehen konnte.

Ich konnte gewiß nichts Besseres thun, als Napoleon selbst oft auftreten zu lassen. Er soll durch sich selbst geschildert werden, was immer das Beste ist.

Was wäre in Ansehung seines Charakters noch hinzuzufügen, nachdem so treffend über ihn gesagt worden ist, daß die Revolution mit Napoleon eigentlich erst personificirt worden sey?

Was seinen Geist, oder wie man es zu nennen

pflegte, sein Genie betrifft, so wurde wohl nichts in der Welt mehr gerühmt, aber auch nichts in der Welt weniger erkannt. Für die einen war es das Unermeßliche, für die andern ein leeres Nichts; für jene erhaben, für diese lächerlich; ja sogar jetzt, nachdem das Meteor gänzlich verschwunden ist, herrscht eben so wenig Übereinstimmung; so selten ist es, daß Kaltblütigkeit, gehörige Würdigung der Zeiten, der Umstände, der Mittel, bey Beurtheilung der Menschen leiten.

Ohne Zweifel lastete ein ungeheures Gewicht nicht auf der Welt, ohne irgend eine specifische Schwere; die glänzendste militärische Laufbahn wurde nicht schlechterdings ohne alle diejenigen Eigenschaften, die den großen Feldherrn ausmachen, zurückgelegt; erstaunenswürdige Unternehmungen aller Art wurden nicht entworfen, ausgeführt, mit unbegreiflicher Beharrlichkeit verfolgt, ohne einige jener Eigenschaften, welche den Staatsmann erster Größe bezeichnen.... Und dennoch Leiden und Unglücksfälle, wie die Welt sie nie erduldet, ein Haß, wie sie nie einen geathmet, eine Lage, wie sich noch kein Mensch je eine geschaffen hatte, durch eine Reihe von Fehlern verloren, welche an Größe und Starr-

sinn alle diejenigen übertreffen, die jemals den Sturz irgend eines Oberhauptes einer Nation verursacht haben; ein durch seine Niederträchtigkeit verzweifelndes Ende, schimpflicher noch für die Welt, die den Weihrauch der Verehrung streute, als für den, der ihn empfing; — dieß ist das Problem, das eine Laufbahn darbietet, die zwischen dem höchsten Fluge und dem gröbsten Falle, zwischen der glänzendsten Größe und der verworfensten Niederträchtigkeit, zwischen den Extremen der feinsten Geschicklichkeit und der plumpsten Unerfahrenheit, getheilt ist.

Napoleons Geist war weitumfassend, aber nach Art der Orientalen. Durch einen natürlichen Hang wandte er sich stets nach dem Orient, wenn man ihn nur irgend auf eine Weise nach dieser Richtung stellte; aber durch eine widersprechende Neigung verfiel er jedes Mal, gleichsam durch seine eigene Schwere, in Details, die man unedel nennen könnte. Der erste Wurf war immer groß, der zweyte klein und schlecht. Es war mit seinem Geiste wie mit seiner Börse, wovon verschwenderische Pracht die eine, und filzige Sparsamkeit die andere Schnur hielten. Sein Genie, eben so für die Schaubühne der Welt, als für die Bude eines Gauklers geschaffen, glich einem Königs-





mantel, der über ein Harlekins-Kleid geworfen ist. Er war der Mann der Extreme *), der Mann, der, nachdem er den Alpen sich zu beugen, dem Simplon

*) Die Bizarrerie, die alle Theile von Napoleons Charakter angesteckt hat, findet sich auch hierin wieder. Derselbe Mensch, der von der Natur eine so seltene Leichtigkeit erhalten hatte, schien seiner beständigen Wiederholungen wegen, aller Erfindungsgabe beraubt zu seyn. Wenn er einmal glücklicher Weise einen Gedanken oder einen Ausdruck gefaßt hatte, so sprach er oft Wochen lang und mit Jedermann ohne Unterschied von nichts anderem. Napoleon hatte eigentlich mehr Beweglichkeit des Geistes, als wahre Erfindungsgabe; übrigens ist der Grad von Fruchtbarkeit, den sein Hang zum Schwätzen erforderte, kaum zu bestimmen. Bey ihm war Sprechen das erste Bedürfniß, und ohne Zweifel setzte er unter den Vorrechten der höchsten Gewalt, das Recht, nicht unterbrochen zu werden, und ganz allein sprechen zu können, obenan. Wenn er an diesen unendbaren Conversationen so viel Vergnügen fand, so setzte er aber auch seine Stärke darein, und glaubte gar nicht, daß irgend Jemand der Gewalt seiner Worte entgehen könnte. Jeder Feind, den er mit dieser Waffe erreichen konnte, schien ihm einem unwiderstehlichen Zauber unterworfen. Auch suchte er unaufhörlich Unterredungen mit Fürsten, mit allen Männern, die in der That oder in der Meinung viel Gewicht hatten, indem er sie im Voraus als seine Eroberungen betrachtete. Sein Gespräch war nicht ohne Reitz, und niemals wirkte er stärker, als wenn er leise annähernd, mit naiver Ergießung des Vertrauens, mit honigsüßen Worten einer Syrene, seine Stimme

sich zu ebnen, den Meeren sich bald vom Gestade zu entfernen, bald demselben zu nähern geboten hatte, damit endete, daß er sich einer englischen Escadre, die vor einem französischen Hafen kreuzte, ergab.

Mit wundersamen, unendlichem Scharfsinn, mit funkelndem Witze begabt; bey jeder Frage unbe-

---

mildernd, dem Gegner zum Herzen drang, indem er das seinige zu öffnen schien. — Dieß war der Augenblick der Gefahr.

Einer der auffallendsten Züge dieses sonderbaren Charakters war die Gewandtheit, mit der er alle seine Fähigkeiten, alle seine Kräfte willkürlich versetzen konnte; er richtete sie zur Stunde alle zugleich auf den einzigen Gegenstand, der ihn gerade vorzüglich beschäftigte, auf eine Mücke, wie auf einen Elephanten, auf einen einzelnen Menschen, wie auf ein feindliches Heer. In dem Augenblick, wo er von der Sache eingenommen war, hätte er gegen alles auf gleiche Weise verfahren mögen. Freylich dachte er einen Augenblick nachher kaum mehr an den Gegenstand, der ihn so sehr in Bewegung gesetzt hatte, um dessentwillen er bereit zu seyn schien, Reiche umzustürzen. — Er hatte gesprochen .... Die Gewitterwolke hatte sich in Regen aufgelöst. Er begehrte und vergaß wie ein Kind. Nichts ist sonderbarer, und doch ist es buchstäblich wahr. Man frage die Leute, die sich ihm näherten; ich meine diejenigen, welche Beobachtungsvermögen besitzen, und dieß ist freylich die geringere Zahl; denn es ging in dem Pallaste der Tuilerien, wie in den Pallästen des Orients, in denen man dient, aber nicht beobachtet.

merkte oder neue Beziehungen auffassend oder schaffend; überströmend von lebhaften, pittoresken Bildern, von beseelten und gleichsam beflügelten Ausdrücken, die gerade durch die Uncorrectheit seiner Sprache nur noch eindringlicher wurden; immer etwas mit Fremdheit (étrangeté) vermischt; Sophist und spitzfindig, beweglich bis zum Übermaß, obwohl ein ausgezeichneter Mathematiker, argumentirte er immer nur auf dem Felde, das er sich selbst geschaffen hatte, und vertheidigte sich darauf, sei es nun Irrthum oder Wahrheit, mit der Richtigkeit eines Geometers. Solchergestalt mußten seine Irrthümer ins Unendliche gehen, und obwohl er oft betrog, so war er doch weit öfter der Betrogene, als der Betrüger. Daher kam jene Abneigung gegen die Wahrheit, die man an ihm bemerkte. Er stieß sie nicht als erwiesene Wahrheit, sondern, im Gegentheil, als Thorheit, als unvereinbar mit dem, was ihm selbst Wahrheit zu seyn schien, von sich. Bey ihm übertraf die Täuschung noch die Lüge; auch widersetzte er sich gewöhnlich nicht als eigentlicher Gegner, sondern fast immer aus einfältigem Eigensinn, und die Ausdrücke der Geringschätzung und Verachtung schwebten beständig auf seinen Lippen. Er hat-

te sich andere Regeln der Optik, als die übrigen Menschen gebildet. Fügt man zu diesen Anlagen noch die Verderbtheit, die Tochter des Hochmuths, der Trunkenheit des Sieges, der Gewohnheit, aus einer Zauberschale zu trinken, sich ganz mit dem Weihrauch der Welt zu berauschen, hinzu, so ist man auf dem rechten Wege, den Geist des Mannes zu erklären, der in seinen Bizarrerien das Erhabenste und das Verworfenste unter den Sterblichen, die höchste Majestät des Glanzes der Souverainetät, den entschiedensten Willen im Befehlen mit dem Unedelsten und Feigsten bis zu den größten Frevelthaten, die er verübte, verbindend, heimtückische Streiche mit offenbaren Entthronungen paarend, eine Art von Jupiter-Scapin darstellte, wie er noch nie auf der Bühne der Welt aufgetreten war.

Napoleon war ein Narr, nicht mit jener Art von Verrücktheit, welche die Geistesfähigkeiten ergreift, sondern mit jener Verwirrung der Ideen, welche von der Schwülstigkeit und Überspannung herrührt, mit der man alles übertreibt, mit der man immer befiehlt, ohne je die Möglichkeit der Ausführung zu erwägen, immer ausgibt, ohne je Rechnung zu halten; mit welcher man endlich, durch be-

ständiges Überwältigen der Hindernisse, dahin gelangt, zu glauben, daß man sie immer besiegen, oder vielmehr, daß es gar keine Hindernisse mehr geben werde. Der bereitwillige Gehorsam, den Napoleon stets gefunden, hatte ihn endlich überredet, daß er weiter nichts als zu befehlen brauche, und daß die Ausführung unfehlbar seinem Worte folgen müsse. Er hatte seine Rolle auf einige Formeln beschränkt, welche darin bestanden, zu befehlen, und seinen Ministern die Vollziehung aufzutragen.

Dieß war die Narrheit Napoleons, deren Stufengang ich angeben und an die Epoche der Schlacht von Wagram und seiner Heirath knüpfen zu können glaube; von dieser Zeit an hörte seine Vernunft auf ihn zu leiten, und vielleicht ihm nothwendig zu scheinen, und er überließ sich ohne Rückhalt den überspannten Ideen, welche in Frankreich Alles desorganisirten, und endlich seinen Untergang herbeyführten.

Die Folge der Thatsachen hat mich dahin geführt, eine Art von Charakter darzustellen, der sich bisher bey der französischen Nation noch nicht bemerkbar gemacht hatte; einen Charakter, nach welchem jemand eines bloßen Befehls, eines politischen In-

teresses wegen, aus dem sanftesten der Sterblichen plötzlich ein Ungeheuer wird, alle Verbrechen begeht und entschuldigt, und so in einer und derselben Person den zärtlichen Vater, den liebevollen und treuen Gatten, den edelmüthigen Freund, den menschlichen Gebieter mit einem andern Wesen vereinigt, das, sobald von Politik die Rede ist, den schwärzesten Thaten derselben mit raschem Schritte entgegen eilt. Fürchterlicher Contrast, Lästerung gegen die Gottheit, als ob sie die Seele aus zwey entgegengesetzten Theilen gebildet hätte; als ob das, was die Moral verbietet, unter dem Namen der Politik erlaubt seyn könnte. Das Übel, was geschehen ist, ward nicht ohne Theilnehmer verübt; einige Personen haben daher genannt werden müssen. Wir haben ihre Zahl so viel es möglich, beschränkt, und Sorge getragen, daß diese Erzählung sie nur in Beziehung auf ihr politisches Leben betreffe, die einzige, die man zu berühren berechtiget ist. Wenn man die Vortheile des politischen Lebens genossen hat, muß man sich gefallen lassen, vor dem Richterstuhl der Geschichte zu erscheinen. Diese Menschen hätten gewiß mein Lob angenommen; so mögen sie denn auch meine Vorwürfe erdulden. Übrigens ist man wohl Leuten gro-

ße Schonung schuldig, die für die Ehre ihrer Nation schlechterdings keine hatten? gerade deßhalb können sie von jedem ihrer Mitglieder zur Rechenschaft gezogen werden. Mag immerhin ein jeder die Ehre seines Namens, so gut er es versteht, beachten; aber wer darf sich wohl für berechtiget halten, über die Ehre seiner Nation, wie es ihm beliebt, zu schalten? Stören wir nicht die Asche der französischen Ehre; aber diejenigen, welche aus Eitelkeit oder Habsucht, aus Niederträchtigkeit des Geistes oder der Seele ihr Grab bereitet haben, sollen vor den Richterstuhl der Nation und der Nachwelt gefordert werden; jeder Franzose werde, wenn er kann, ein Tacitus für diese neuen Sejane, wo sich ein Gegenstand der Klage und des Vorwurfs findet. Der Unterschied zwischen den Narzißen von Rom und denen von Paris ist, daß die einen nicht zwey Mal die Parther nach Rom gezogen, und die andern zwey Mal Europa in das Herz von Frankreich geführt haben; daß das Reich nicht an seiner Größe durch den Mißbrauch litt, den diese Römer von ihrem Credite machten; dahingegen Frankreich seinen Ruhm, seine Eroberungen, seine politische Existenz durch die strafbare Nachgiebigkeit der Freygelassenen Napoleons verloren hat.

Franzosen! und ihr alle, denen diese Schrift zu Gesichte kommen wird, möchtet ihr aus Lesung derselben folgende zwey Lehren ziehen: einmal, daß Napoleons Sturz, der, wie Phaeton, nachdem er die Welt in Brand gesteckt hatte, vom Himmel fiel, zugleich die Herrschsüchtigen warnt, daß sie nicht frech begehren sollen, den Sonnenwagen zu lenken, und denjenigen, welche die Zügel seines furchtbaren Gespanns leichtsinniger Weise den Händen des ersten besten anvertrauen, zeigt, daß diese Rosse sich nur von dem Vater des Lichts, dem einzigen rechtmäßigen Könige des Himmels, leiten lassen; und dann, daß die Menschen das höchste Interesse haben, den Häuptern der Nationen nicht den Weg des Verbrechens dadurch zu bahnen, daß sie ihnen das Recht geben, sie zu verachten. Denn, wenn Napoleons Ausschweifungen auch unermeßlich waren, hat man ihm nicht durch alles, was die menschliche Natur Niederträchtiges und Gemeines in sich faßt, das Recht gegeben, einen Theil ihrer Schändlichkeit vor seinen eigenen Augen zu verbergen?

Napoleon hat viel durch die niedrigen Eigenschaften des menschlichen Herzens geherrscht; diesen Theil des Instruments verstand er am besten zu

spielen. Aber war er nicht auch befugt zu denken, daß diese Saiten die tönendsten seyn, und der Hand, welche sie suchte, am willigsten gehorchen würden?

Er würde sich weniger herausgenommen haben, wenn er öfter auf die stets undurchdringlichen Schranken der Tugend, der Moral gestoßen wäre; er würde geachtet haben, wenn man sich selbst geachtet hätte; er würde seinen Ausschweifungen ein Ziel gesetzt haben, hätte ihn nicht eine Geduld, die nichts ermüden konnte, überredet, daß sie gränzenlos seyn könnten. Meine eigene Erfahrung hat mich gelehrt, daß er den Werth persönlicher Würde fühlte, und daß man, wenn er sich persönlich gegen Jemanden vergaß, nur seine gerechte Empfindlichkeit über eine solche Behandlung zu zeigen brauchte, um ihn für immer davon abzuhalten.

Und ihr, Staatsmänner aller Classen, die ihr in verschiedenen Ländern den Geist oder die Angelegenheiten der Menschen zu leiten habet, betrachtet in dem Sturze der größten Macht, die jemals war, die Wirkungen und den gerechten Lohn des Machiavellismus. Nie ist er auffallender zu Schanden geworden.

Betrug, Ungerechtigkeit, die Kunst, die Menschen zu entzweyen, sie gegen einander zu bewaffnen, hatten diese Macht, vor der wir alle zitterten, erhoben. Die Sonne der Gerechtigkeit ist endlich über dieses Werk der Missethat aufgegangen, und es zerfiel. Die Verzweiflung der Völker, der heilsame Schrecken der Monarchen, die Gefahren, welche der Welt drohten, haben endlich einen Bund gestiftet, den zwanzig Jahre hindurch alle Staatsmänner einstimmig für unmöglich erklärt hatten.

Die Tugend war der Grundstein dieser unverhofften, obgleich lange gewünschten Vereinigung. Hundert Mal, wie so viele Beyspiele zeigen, wäre sie gescheitert, wenn sie keine andern Bande, als die der Politik, gehabt hätte; aber, da ihr Grundsatz Edelmuth, Großmuth, Sorgfalt für das Menschengeschlecht war, konnte ihr nichts mehr widerstehen. Die königliche Macht zeigte sich als das, was sie ist, und was sie seyn soll, als Vormünderinn der Menschheit. Das Blut der Völker ist freylich geflossen, aber für Gerechtigkeit, für Moral, für die Erhaltung des Menschengeschlechts. So, dem Menschen als Lösegeld dienend, ist es edel und heilig vergossen worden. Dieser heilige Krieg wird tausend an-

dere verhüten; der Tempel des Janus wird künftighin nicht mehr für elende politische Interessen geöffnet werden; die Gerechtigkeit, die Moral allein werden seine fürchterlichen Pforten bewachen; und die Welt, getröstet, nach langen Leiden wieder athmend, deren Rückkehr nicht mehr fürchtend, wird den Fürsten, welche den Sieg der moralischen und edelmüthigen Politik bereiteten, ein Denkmal errichten, zu dessen Füßen der Machiavellismus gefesselt knirschen wird.

Geschichte
der
Botschaft
im
Herzogthum Warschau
im Jahre 1812.

Dem Kaiser entschlüpften einst, als er in schwarze Träumereien tief versunken schien, unversehens die merkwürdigen Worte: Ein Mann weniger, und ich war Herr der Welt.... Wer ist denn dieser Mann, der gewissermaßen mit göttlicher Gewalt ausgerüstet zu diesem Strome sagen konnte: Non ibis amplius....? Wo waren seine Waffen, seine Schätze, seine Mittel, um jenen stolzen Beherrscher Frankreichs und Europas aufzuhalten, der, auf den Trümmern der Thronen, der Völker und der Gesetze, mit einem Fuß im Blute und mit dem andern auf Ruinen stehend, in Gedanken bis an die Gränzen der Erde schweifte, und in seinem unersättlichen Durste nach Herrschaft in der weiten Welt gleichsam erstickte....?

Dieser Mann, der war ich. Auf diese Art, hätte ich denn also die Welt gerettet, und mit die-

sem Anspruche in der Hand, könnte ich sie kühn herausfordern, mir je einen Dank zu erweisen, der der Wohlthat gleich käme.

Doch fern von mir sei der Gedanke, mir solche Rechte anmaßen zu wollen! Der Ausruf des Kaisers Napoleon, die von ihm tausend Mal wiederholte Behauptung, daß ich es sei, der die polnische Sache verdorben habe; daß ich Polen nicht verstanden habe: ein, diesem Monarchen, so wie allen Revolutionnärs, die alle auf gleiche Weise ihre Sprache nebst ihren Ideen aus dem Wörterbuche der Revolution geschöpft haben, geläufiger Ausdruck — alle diese Anschuldigungen, sage ich, sind durchaus ohne Grund. Die Beweise davon sollen unverzüglich folgen. . . Man muß diese Beschuldigungen zuschreiben:

1) Der Gemüthsstimmung eines Fürsten, der, nachdem er seine eigene Unfehlbarkeit als eines der strengsten Axiome der Geometrie aufgestellt hatte, eben nicht sehr geneigt seyn kann, sich das zuzuschreiben, was seine Unternehmungen scheitern machte; dieß ist immer wahr, und wird es noch mehr in Zeiten eines ersten Unfalls, wo auch die Reitzbarkeit am höchsten ist; eines Unfalls, den die Eigenliebe aus Bestürzung und Verdruß nicht anders zu erklären erlaubt, als indem sie den Tadel auf diejenigen wirft, welche zur Handlung mitgewirkt

haben.... Einer muß der Schuldige seyn; und gerade der, welcher ihn allein anzeigen kann, wird sich nicht selbst nennen.

2) Dem Mangel an Aufmerksamkeit auf das, was um ihn vorgeht, so wie dem Mangel an Belehrung von Seite derer, denen es obliegt, ihn, so zu sagen, davon umgeben zu halten.... Dieses bedarf Erläuterung.

Der Kaiser ist ungemein unwissend; das Wesen seines beweglichen und gewöhnlich auf Speculationen aller Art gerichteten Geistes wird ihm nie gestatten, sich wahrhaft zu unterrichten; er träumt oder spricht, unterschreibt Aufsätze und liest nichts; seine Geschwätzigkeit erstreckt sich auf alles, ergründet aber nichts. Man darf nur gesehen haben, wie der Kaiser irgend ein Buch oder eine Schrift durchlauft, um einen Begriff zu erhalten, was er sich davon aneignen kann. Die Blätter fliegen unter seinen Fingern; seine Augen eilen flüchtig über jede Seite, und nach einer sehr kurzen Weile wird die arme Schrift fast immer mit einem Zeichen der Verachtung, mit allgemeinen Formeln der Geringschätzung verworfen. „Es sind nichts als Dumm„heiten in diesem Buche; der Verfasser ist ein Ideo„log, ein Constituant, ein Jansenist.“ Dieser letzte Beyname ist das M a x i m u m der Beschimpfung. Das Haupt in den Wolken, seinen Flug

immer nach dem Feuerhimmel richtend, will er von dieser Höhe herab die Erde nur mit Adlerblicken überschauen, und wenn er sich würdigt, auf sie herabzusteigen, sie nur mit Riesenschritten betreten.

Aber so geht es nicht unter den schwachen Sterblichen, und so wird keine Kenntniß unter ihnen erworben .... Dieß ist höchstens das Mittel, die Gegenstände nur in Masse, das heißt, sie gar nicht kennen zu lernen. .... Auch kennt der Kaiser weder die Menschen noch die Dinge seines Landes.... Er treibt sie, er reißt sie mit sich fort, aber er kennt sie nicht. Einige oberflächliche Ansichten, einige Züge von Unterscheidungsgabe, einige Blitze von Gedächtniß bilden ungefähr den Grundbestandtheil seines Wissens, so wie einige Flugschriften den Grundbestandtheil seiner Bibliothek..... Man muß nahe um ihn gewesen, besonders aber, mit ihm gereist seyn, um sich einen Begriff von einer Unwissenheit zu machen, die bisweilen zu den spaßhaftesten Mißverständnissen über Menschen und zu den gröbsten Tölpeleien über Dinge Anlaß gibt. Ich bin öfter als ein Mal Zeuge davon gewesen, und werde seiner Zeit und gehörigen Ortes auffallende Beyspiele davon liefern.

Der Kaiser verfolgt immer seine eigene Idee... Es ist eine Art von Jagd, von der ihn nichts

abbringt, so lange er mit einem Gegenstand beschäftigt ist; alles andere ist für ihn nicht da; und so geschieht es denn, so wunderbar und dem Geist und Rufe der französischen Regierung dem Anschein nach widersprechend, es auch seyn mag, daß jeder Agent dieser Regierung, der ihm nicht geradezu in den Weg tritt, Troz dem gewaltigsten Despotismus beynahe unabhängig ist, und ungestraft so viel Thorheiten begehen kann, als er will, so wie er auch das Gute thun könnte, ohne bemerkt zu werden.

Dieß alles ist sehr bizarr; dieß alles wird vielen Leuten neu scheinen; man kann über die Lust zu critisiren, über die Sucht, den schönen Geist zu spielen schreien; dieß ist mir einerley; aber man bedenke wohl, daß dieß alles unter Napoleons Regierung wirklich geschieht, und es wird sich alles erklären.

3) Die Unermeßlichkeit der Gegenstände, die sich der Kaiser zu umfassen rühmte, und die er seiner Lage nach durchaus umfassen mußte, und stets wird umfassen müssen, war und wird immer ein unübersteigliches Hinderniß bleiben, daß er nichts zu ergründen, nichts mit Reife, das heißt, im Detail, zu beurtheilen vermag. Bei Napoleon und im französischen Reiche sieht man nun einmal nichts als Massen; die Individualität ist zu geringfügig, um von diesen Menschen höherer Art, von diesen gewaltigen Genies bemerkt oder beachtet zu werden;

alles geschieht nur im Großen; aber alles wird auch nur oberflächlich berührt. Alle Portraite bleiben nur Skizzen; die Menschen werden nach mehr oder minder unbestimmten Überblicken beurtheilt; ein einzelner Zug macht einen Charakter aus; man hat nicht mehr, als so viel Zeit für jeden. Eine solche Regierung sollte nur aus lauter Gnaden bestehen, weil diese allein keine Zeit erfordern. Bewilligen, annehmen, geschieht ja so geschwind.

Aber wehe dem, der Zeit braucht, diese allgemeine Triebfeder der Dinge hienieden; besonders, wenn er sich rechtfertigen, den Rang wieder einnehmen soll, von dem er herabgestürzt wurde! Fast immer, wie von einem Sturmwinde angefallen, zu Boden gestürzt, zerschmettert, ohne irgend einen jener Vorläufer, die sonst überall die Schutzwehr unglücklicher Sterblichen sind, von der Stelle gerückt, bleibt man betäubt, und zermalmt unter einem Schwarm von Menschen, die einen ohne Verwunderung und ohne Mitleid angaffen, während jener, der den Streich geführt hat, in Kreutz- und Quersprüngen seinen Weg mitten durch die hin verfolgt, die er nach Laune erhebt oder verstümmelt; da ist man nun einmal verdammt, die Überreste einer gebrandmarkten Existenz in der Todesangst der Erwartung oder des Suchens einer Genugthuung zuzubringen, die einem weit öfter durch Zufall, denn aus Reue

zu Theil wird. Unglückliche! bei denen die Gleichgültigkeit beobachtet, und der Zufall entscheidet.

Diese Art von allerdings schrecklicher Zerstreuung, die an der Unermeßlichkeit der Geschäfte Frankreichs und besonders an seinem zu großen Umfange haftet, ist eine der größten Geißeln, die auf seinen unglücklichen Bewohnern lastet....

Ich habe noch gesagt, daß die Mittel der Belehrung dem Kaiser von Seite derer fehlten, deren Pflicht es ist, ihm die Kanäle derselben stets offen zu erhalten.

Aber auch hierbei ist nicht zu verkennen, daß er dafür gestraft wird, dieses Hinderniß selbst geschaffen zu haben.

Zwey Dinge nur nahen sich dem Kaiser und wachen an seiner Seite, der Schrecken, und die Schmeicheley. Dieß ist seine Wache, dieß sein Rath. Damit aber ist man weder gut bewacht noch gut berathen. Das ganze Talent, die ganze Arbeit der Personen, die sich ihm nähern, geht bloß darauf hinaus, seine Gedanken zu errathen, seine Gedanken zu übersetzen; dieß ist für sie das Höchste *).

*) Diese allgemeine Behauptung leidet eine Ausnahme in Beziehung auf zwey Minister, die Napoleon als er allmächtig geworden war, gerade der Eigenschaften wegen beseitigen zu müssen glaubte, um derentwillen sie ihm nur um so kostbarer hätten seyn sollen. Er fühlte sich

Der Kaiser hat jede Belehrung, die nicht zu diesen Gedanken paßte, dermaßen von sich gestoßen, die Verschiedenheit seiner Meinung ergießt sich immer mit einem solchen Übermaß von Heftigkeit und Beleidigungen, daß sich jedermann wohl hütet, ihm je

---

durch ihren Ruf, durch die Unabhängigkeit, die sie mitten in der allgemeinen Knechtschaft behauptet hatten, beengt. Er befürchtete, daß sie seinen Ruhm theilen möchten, und daß es scheinen könnte, als habe er ihrem Rathe etwas zu verdanken; dieß ist die wahre Ursache ihrer Entfernung. Er konnte die Nachbarschaft des Talentes nicht ertragen. Napoleon hatte ein Unternehmen begonnen, bisher unbekannt in der Geschichte der Staaten; dieß nämlich, regieren zu wollen ohne Rath; ja was sage ich: allen Rath zu verbannen? ..... Ich hörte ihn wüthend ausrufen: Mir rathen wollen!... mir! ..... Nun denn, der Mangel an Rath hat ihn gestürzt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn er jene beyden ausgezeichneten Männer, die sein gutes Gestirn ihm zugeführt hatte, beibehalten hätte, er noch in demselben Glanze schimmern würde, der sich von der Zeit ihrer Entfernung zu verdunkeln begann. Das Vergnügen, über mittelmäßige Menschen zu herrschen, sie nach Gefallen zu meistern, ihnen recht das Gewicht seiner Überlegenheit fühlen zu lassen; diese kindische Freude ist ihm theuer zu stehen gekommen; er hat sie mit seiner Krone, mit der Existenz seiner Familie bezahlt, was übrigens kein großes Unglück wäre, wenn sie Frankreich nicht mit allem was es Kostbares hat, mit seinem Blute, seiner Ehre, seinen Schätzen, seiner Achtung bey den Nationen hätte bezahlen müssen.

was anders vorzutragen, als was mit seinen Ideen übereinstimmte. Solchergestalt von zwei treulosen Schildwachen, dem Schrecken und der Schmeichelei umstellt, ist jeder Warnung der Weg zu ihm versperrt; und es geht ihm mit seinen Angelegenheiten, wie jenem Sultan mit seiner Gesundheit, der, weil er bei Lebensstrafe verboten hatte, von seinem Befinden zu sprechen, starb, ohne daß die Ärzte aus Angst es gewagt hätten, mit ihm von seiner Krankheit zu sprechen.

Die Ungerechtigkeit der Klage des Kaisers Napoleon ist also einleuchtend. Ich könnte sie mir wohl gefallen lassen, diese Klage eines so tief verwundeten Herzens; ich könnte es mir wohl gefallen lassen, die unermeßlichen Folgen, welche das Mißlingen der Unternehmung, worauf sie sich bezieht, für die Welt hatte, die noch viel größeren, welche sie für alle Menschen und alle Zeiten haben wird, auf mich zu nehmen; aber noch einmal, ich bin weit entfernt, mich mit einem Titel zu schmücken, der schimpflich seyn würde, wenn er seinen Ursprung nicht dem Verdruße und der Geistesverwirrung seines Urhebers zu verdanken hätte.

Allerdings war nichts meinen Ideen und meinen Gefühlen fremder, als die unermüdliche Anwendung, welche unaufhörlich von seiner stürmischen Thätigkeit der Mann machte, der von der niedrigsten

Stufe zu einem Posten sonder Gleichen von einem Volke erhoben, welches nichts weiter von ihm verlangte, welches ihn dringend darum bat, daß er seine vielen Wunden heilen möchte, nur darauf sann, diese grausamen und tiefen Wunden noch weiter aufzureissen, sie unheilbar zu machen; der, indem er für den Wiederhersteller der Religion gelten wollte, und immerfort ihren Beystand in Anspruch nahm, ohne Aufhören im Kriege mit ihr war, ihr ehrwürdiges Oberhaupt von Kerker zu Kerker schleppte, und so dieselben Hände in Fesseln schlug, die seine Stirne mit dem für die Stirne der Könige vorbehaltenen Zeichen gesalbt hatten; der, in dem erlauchten Rathe der Fürsten den ersten Rang einnehmend, nur darauf bedacht war, die Fürsten zu Knechten zu machen, und zu beschimpfen; der, Königreiche und Thronen nach Gefallen vertheilend, die Königswürde durch eine Knechtschaft und durch immerwährende Versetzungen, die mit dieser Würde unvereinbar sind, zerstörte; denn, wenn Napoleon auch Könige schuf, so hat er dafür das Königthum vernichtet; er hat in alle Acte der Souverainität denselben Geist des Widerspruchs, des Despotismus, und der Unverträglichkeit mit allem, was um ihn her war, gelegt, stets nach der höchsten Macht, die jemals unter Menschen existirte, strebend, unablässig beschäftigt, sein eigenes Werk zu zerstören, aufzubauen, um wieder um-

zustoßen und auf Kosten alles dessen, was ihm zu Gebote stand, vorübergehende Launen zu befriedigen, die mit jedem Tage neu und verstärkt wiederkehrten. Welches empfindende oder denkende Wesen hat nicht tausend Mal geseufzt über diese immerwährenden Ausbrüche von Zorn, Herrschsucht und Beleidigungen, die jeden Augenblick diesem Vulkan entfahrend, den einen mit Feuer, den andern mit Koth bedeckten, alles, was er erreichen konnte, erschütterten, umstürzten, zermalmten, und nichts keimen und nichts Wurzel schlagen ließen? Welcher Staatsmann oder Moralist konnte wohl jenen bequemen Invasionen seinen Beyfall geben, wobey Napoleon, stets England zum Vorwande nehmend, eines Tages erklärte, daß Rom ihm, als Nachkömmling Carls des Großen, gehöre, und als Grundsatz aufstellte, daß ein Mann mit den Attributen des Priesterthums nicht regieren könne, gleich als ob, weil der erste König ein glücklicher Soldat gewesen, nothwendig daraus folgte, daß man, um Monarch zu seyn, auch Soldat seyn müsse? Ein anderes Mal versetzte er sein Reich mit einem Federstriche von den Ufern der Schelde bis an die Gestade der Ostsee, und verschlang durch Linien, die er mit dem Schwerte zog, Staaten und Fürsten, welche durch den Moniteur erfuhren, daß sie, gleich Lohnbedienten, abgedankt seien, und unter dem neugeschaffenen Titel beeinträchtigter Für-

sten zum Ersatze weiter nichts, als die unbestimmte Aussicht auf eingebildete Entschädigungen erhielten.

Welcher Mensch, von den Regeln der Logik oder der Schicklichkeit geleitet, war nicht tausend Mal im Geiste und im Herzen auf das schrecklichste über jene Treulosigkeit und jenen Übermuth empört, die sich allein auf ihre Sophismen und ihre Spöttereien (für rechtliche und aufgeklärte Menschen das unerträglichste Joch) stützten, wenn er die Artikel las, die in jenem Moniteur bekannt gemacht wurden, dessen sich Napoleon so viele Jahre hindurch als Schandpfahl bediente, an welchem er auf gleiche Weise die Fürsten, die Minister, alle diejenigen Männer, die kühn genug waren, einen Widerspruch zu wagen, zur Schau ausstellte; als Schandpfahl, an welchem eben so seine erhabenen Einfälle, wie seine niedrigen Schimpfworte, und seine donnernden Drohungen hingen; an welchem zehn Jahre hindurch mit großen Buchstaben das Urtheil angeschlagen war, welches jeden Fürsten, der sich erkühnte, eine Elle englischen Zeuges zu kaufen, mit Entthronung, und jede Regierung, welche sich einen Berührungspunct mit einem durch sein Machtwort von allen übrigen Nationen Europa's getrennten Volke erlaubte, mit einer Änderung bedrohte, während er selbst dreihundert Licenzen zum Handel mit England ertheilte.

Welcher Franzose, der sein eigenes Interesse

beachtet, mußte nicht jenes Aggregat heterogener Elemente beweinen, die sich in einer vorgeblichen Brüderschaft vereinigen sollten, gegen welche weit ältere Antipathien kämpften, als die einzig und allein durch Gewalt erzeugten Wahlverwandtschaften seyn konnten, wodurch man sie begründen wollte? Welcher Franzose seufzte nicht, wenn er sah, wie die Aufmerksamkeit, deren sein eigenes Land so sehr bedurfte, unter so viele neue, unbekannte, und oft unverträgliche Interessen getheilt wurde? Denn die Zeit, welche man den Römern, den Holländern, den Hamburgern widmete, war immer den Franzosen geraubt, die, als sie Napoleon an die Spitze der Angelegenheiten Frankreichs stellten, Jemand haben wollten, der ihre Geschäfte, aber nicht die der ganzen Welt besorgte. So war es ganz ohne allen Zweifel mit dem 18. Brumaire gemeint.....

Aber kehren wir zu unserem Gegenstande zurück, und bezeichnen wir die wahren Ursachen des Mißlingens der polnischen Expedition; diese sind:

1) Der Kaiser;

2) Der Herzog von Bassano;

3) Die Polen;

4) Das vortreffliche Vertheidigungssystem der Russen;

5) Der allgemeine Wahnsinn, welcher bey dem

Entwurfe und der Ausführung dieses Unternehmens waltete;

6) Die Trennung Litthauens von dem Herzogthum Warschau; die Antwort des Kaisers zu Wilna an die Deputation des Reichstages zu Warschau;

7) Die Art seiner Instructionen, und der gemessene Befehl des Herzogs von Bassano, mich außer dem Kreise der Politik zu halten, und nur mit der Subsistenz der Armee zu beschäftigen.

Diese Reihe, diese Masse von Thatsachen ist es, welche die wahre Ursuche des Mißlingens der Unternehmung ausmacht, und nicht die, welche Napoleon, im Trotze seines Hochmuths, mit der üblichen Gewagtheit seines leichtfertigen Urtheils, mir zuzuschreiben beliebte.

Hier bietet sich die erste und wichtige Frage dar:

Wer ist der Urheber des Russischen Krieges?

Die öffentliche Meinung schreibt ihn Napoleon zu. Seine Anhänger, seine Scribler, seine Agenten, freywillige oder bezahlte, (denn es gibt deren von beiderlei Art) haben alles aufgeboten, um die Welt zu überreden, daß Rußland allein diesen großen Streit eröffnet, und daß der Kaiser nur angegriffen habe, um sich zu vertheidigen. Der Herzog von Bassano behauptete dieß noch gegen mich in Warschau bei seiner Rückkehr aus Wilna, mit jener

Miene der Überzeugung und Seligkeit, die jeder an ihm kennt.

Da ich immer überzeugt gewesen bin, daß die Pflicht eines jeden Schriftstellers über diese Epoche erheische, daß er sich weniger mit einem Werke im Allgemeinen, als mit Memoires beschäftige, welche geeignet sind, als Leitfaden durch das Labyrinth dieser dunkeln Geschichte zu dienen, so hielt ich dafür, daß eine Erörterung, gestützt auf besondere Betrachtungen über den Charakter des Kaisers, auf bisher durchaus unbekannte, an sich selbst picquante Thatsachen, die den Charakter des Mannes, welcher der Gegenstand dieser Memoires ist, erläutern, dazu dienen könnte, einiges Licht über diese Frage zu verbreiten.

Der Kaiser hegte bei seiner Geburt, bei seinem Emporkommen, bei seiner Thronbesteigung, die Begierde und den Wunsch, sich der Welt zu bemeistern. An beiden Enden der Leiter war er immer derselbe; als der unbekannteste, isolirteste, ärmste Mensch, so wie als der glänzendste und mächtigste der Monarchen; in diesen beiden so entgegengesetzten Lagen träumte er auf gleiche Weise nichts, wie Thronen, Herrschaft, ein immerwährendes Steigen, Unruhen, Staats-Erschütterungen, politische Katastrophen; dieß ist die gewöhnliche Nahrung seines

Geistes, die er allein aus Machiavell, seinem einzigen Lehrer schöpft. Jede andere Nahrung verwirft er.

„Tacitus hat Romane geschrieben, sagte er „Herrn v. Jacobi, bei seiner Reise nach Aachen im „Jahre 1804. Gibbon ist ein Schreier; Machiavell „ist das einzige Buch, das man lesen kann.“

Dieß sind die ersten Worte, die ich von ihm in dem ersten Cercle hörte, dem ich am 9. September 1804 beiwohnte, nachdem ich ihm am Morgen desselben Tages vorgestellt worden war.

Man hat die Fortschritte gesehen, die er unter diesem Meister machte.

„Es gibt zwei wankende Thronen, die ich „unterstützen will, den von Constantinopel und „den von Persien, sagte er im Jahre 1794 nach sei„ner Entsetzung, die auf die Belagerung von Tou„lon folgte.“

Der Ton des Gebietens liegt so in seiner Natur, daß er in dem Kriegsrathe, der wegen dem Angriff auf diese Stadt gehalten wurde, (wie ich von einem General, der dabey zugegen war, und den ich nur zu nennen brauchte, um meiner Erzählung vollen Glauben zu verschaffen) in einem so hohen und herrischen Tone sprach, daß man ihn eher für einen, durch lange Dienste bewährten Feldherrn, als für einen Neuling hätte halten sollen, der eben erst die Laufbahn betreten hatte.

Der Marschall Duroc erzählte mir, er habe, als er im Jahre 1796 auf einmal im Lager der Armee von Italien ankam, seine Generäle, und jedermann eben so fern von sich gehalten, als er es mitten unter seinen Garden, die um das Louvre herum Wache hielten, that.

Eines Tages, als ich mit diesem Marschall, meinem Freunde und Verwandten, der mehr als irgend jemand in der Welt im Stande war, das Innere Napoleons zu kennen, über das Gerücht, welches sich allmählig verbreitet hatte, daß er die Krone Italiens für sich nehmen wolle, sprach, sagte mir derselbe: „Allerdings hat er dieß ohne weiteres im „Sinne."

Bald nach seinem Einzuge zu Mailand und der Schlacht von Lodi, machte ihn ein fremder Minister (der mir dieß selbst erzählte) auf die Möglichkeit eines Etablissements in diesem Herzogthume, zur Belohnung für die Dienste, die er in seiner Lage leisten könnte, aufmerksam, worauf er ihm erwiederte: „Es ist ein schönerer Thron, als dieser, erledigt."

Der Geschmack, die Lust an der Königswürde im Allgemeinen sind also Napoleon angeboren. . . . Herrschen ist für ihn Alles. Ohne Bedenken und ohne Reue würde er dieser Begierde die Welt aufopfern.

Man begreift, wohin eine solche Stimmung

des Geistes einen Mann führen kann, sobald er einige Macht in Händen hat. Sie ist der Hebel des Archimedes, der nur eines Stützpunctes bedarf, um Himmel und Erde aus den Angeln zu heben. Man braucht nur dem Gange Napoleons zu folgen, und es wird sich zeigen, ob er einen Augenblick von jener Linie aufsteigender Progression abgewichen ist.

Aus dem General des 13ten Vendemiaire wird der General der Armee von Italien; aus diesem der Dictator dieser Armee, die unter ihm der Mittelpunct der französischen Heere ward, der Friedensunterhändler von Leoben, von Campo-Formio, von Tolentino, das Oberhaupt, welches dem Directorium als eine Macht, den Franzosen als eine Hoffnung gezeigt wurde. Von nun an ward Ägypten für ihn eine Probe der Souverainität; denn er benahm sich als König in diesem Lande, welches ihm, im Fall eines Unglücks eine unabhängige Zufluchtsstätte darbot. Seitdem ging ihm der Plan, das ottomanische Reich zu stürzen, und sich in Klein-Asien festzusetzen im Kopfe herum. Dieß war der eigentliche Zweck der Expedition gegen St. Jean d'Acre.

„Seit zweyhundert Jahren ist in Europa nichts „zu machen, sagte er mir zu Mainz im September „1804; nur im Orient läßt sich ins Große arbei„ten." Ich habe ihn tausend Mal auf diese Idee zurückkommen, und über die Schranken der europäi-

schen Civilisation klagen gehört. Ein Geist, der die Gegenstände nur in dieser Allgemeinheit übersieht, muß nothwendiger Weise trachten, weiteren Spielraum zu gewinnen, und an den fühlbaren und gewöhnlichen Dingen bald Ekel bekommen, um sich auf Dinge zu werfen, welche die Einbildungskraft allein schaffen und erreichen kann. Man betrachte nur das Crescendo seiner Unternehmungen, ob er sich wohl je mit der Stelle begnügte, die er behauptete. Als Consul auf zehn Jahre, verwischt, unterjocht, vernichtet er seine Kollegen, stoßt durch Abschaffung des Tribunats die Constitution um, macht sich zum Consul auf Lebenszeit, und schwingt sich, als er seinen Streich wohl abgemessen hat, auf jenen Thron, nach dem er so lange strebte, und den er nur mit einem glänzenderen Titel schmückt, um sich selbst höher zu stellen, und mit größerer Ehrfurcht aus der Ferne gesehen zu werden.

Dann setzt er sich eine neue Krone in Italien auf, vergrößert sie mit dem Raube der kleinern Staaten, die noch in diesen Ländern bestanden; mit den venetianischen Ländetn, die ihm Österreich abtreten mußte; mit Neapel, das er seinem Bruder zu eventuellem Nießbrauche verleiht; beraubt Preußen, und schiebt es weit zurück mitten unter den Ruinen, deren Besitz er nicht einmal fahren läßt; setzt noch auf einen Thron, im Herzen von Teutschland, einen

andern Bruder, der beym Geruche dieser Jagd nach europäischen Thronen, aus Amerika herbeygeeilt war; bevölkert Teutschland mit großen Lehensträgern, denen er ihre neue Würde um den Preis ihres persönlichen Ansehens, des Blutes, des Geldes, der Neigungen, und des Glückes ihrer Unterthanen verkauft; solchergestalt, des nördlichen und östlichen Europa's sicher, schreitet er, nachdem er Toscana und Portugall überwältigt hatte, mit der verfluchenswürdigsten Hinterlist, die man je gesehen, zu der ewig beweinenswerthen Scene von Spanien, welches er sich allerdings, wie er mir zu Valladolid selbst sagte, zueignen, und in fünf große Vice-Königreiche theilen wollte, wozu die Aufstellung seiner Intendanten in Catalonien und Valencia das Vorspiel war. Nun kommt die grausame Verjagung des Papstes; die Ausstattung des Erstgebornen seines Stammes mit dem leeren Titel dieser Souverainität; die schändliche Vertreibung seines eigenen Bruders aus Holland; die Beraubung seines Bruders in Westphalen, dem ein Theil seines Königreichs in Nieder-Teutschland, der auf dem Wege nach den Hanse-Städten lag, weggenommen wurde; endlich die willkürliche Einverleibung dieser Länder, die er eines Tages ohne weitere Umstände zu decretiren beliebte, mit dem französischen Reiche, womit sie in keiner Hinsicht vernünftiger Weise irgend eine Verbindung haben konn-

ten. Diese Reihe von Gewaltthaten, wovon eine immer als Mittel zur andern diente, setzt die Wahrheit der Behauptung, daß Napoleon keinen Augenblick den Plan aus den Augen verlor, die Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen, in das hellste Licht... Er wollte mit der Welt eben so verfahren, wie mit Frankreich, das er von dem Tage an als Despot behandelte, wo er Beherrscher desselben wurde. Es liegt eben so wenig in seinem Wesen einen Widerspruch in Europa zu dulden, als in Frankreich.... Der Mann, welcher bey den ernsthaftesten Verhandlungen mit den größten Mächten Europa's, ihre Bothschafter öffentlich, wie seine Kammerherrn, oder sein gesetzgebendes Corps behandelte, konnte nichts, was seines Gleichen seyn, oder auf einer und derselben Linie mit ihm stehen sollte, neben sich dulden... Die Welt kann nicht zwei Herren haben; und Napoleon wollte gewiß noch weniger als Alexander, der zweite seyn... Napoleon hat sich selbst durch seinen Ausruf verrathen: er hat seine innersten Gedanken enthüllt, die er auf so mancherley Art unter einem trügerischen Schleier zu verbergen suchte, und sich sogar, um besser zu täuschen, nicht entblödete, den Ton der Gutmüthigkeit anzunehmen, als er sagte: „Ein „Mann weniger, und ich war Herr der Welt". Konnte ich wohl noch daran zweifeln, daß dieß nicht sein Ziel sei, ich, der zu der Audienz berufen, die er

wenig Tage vor seiner Abreise nach Rußland den Bischöfen ertheilte, die von Savona zurückkamen, am Ende der Sitzung die Worte von ihm hörte: Wenn ich ausgeführt haben werde, was sich jetzt bereitet, und zwei oder drei andere Plane, die ich (er schlug sich dabei vor die Stirn) noch da darin habe, so wird es zwanzig Päpste in Europa geben, jeder wird den seinigen haben. Es war eben von den Angelegenheiten des Papstes die Rede gewesen, und er hatte seine bevorstehende Abführung nach Fontainebleau merken lassen.

Einige Tage nach meiner Rückkehr aus Savona im November 1811 zog mich der Kaiser nach seinem Lever bei Seite (was er seit einem Jahre häufig that,) und führte mich in sein Kabinet. Nach einer langen Unterredung, worin er mit Gefälligkeit alle, auch die kleinsten Umstände seiner Reise nach Holland erzählte, sagte er mir in einem Ausbruche von Trunkenheit über seine herrliche Lage: „In fünf Jahren „werde ich Herr der Welt seyn; es ist nur noch Ruß„land übrig, aber ich werde es zertreten.“ Er machte einige Male hintereinander die für diese Drohung passende Geberde, fuhr dann im Gespräche fort, und wiederholte öfters: „Paris wird bis nach St. Cloud „kommen. Ich baue jährlich funfzehn Linienschiffe; „werde aber keins in See gehen lassen, bis ich deren nicht

„hundert und funfzig habe; ich werde dort Herr seyn, „wie jetzt zu Lande, und dann wird man wohl, was „den Handel betrifft, durch meine Hände gehen müs„sen. Ich werde immer nur so viel annehmen, als man „von mir ausführen wird, Million für Million." Dieß ist die einzige Theorie des Handels, die er kennt; er hatte sie mir schon auf der Reise nach Spanien entwickelt. Er kam öfters auf diese Idee zurück, daß er in fünf Jahren Herr der Welt seyn, und daß Paris bis nach St. Cloud kommen würde. Ich kann der Lust nicht widerstehen, auch das Übrige dieses Gespräches, obwohl es dem Gegenstande dieser Schrift fremd ist, mitzutheilen.

Der Kaiser war eben aus Holland zurückgekommen; er war entzückt; aber was ihn am meisten bezauberte, war die Idee, die, wie er glaubte, die Holländer von seiner Ökonomie bekommen hatten. „Sie „wissen," wiederholte er zehn Mal und ich hörte ihn dieß bei andern Gelegenheiten noch oft wiederholen, „sie wissen recht wohl, daß ich mein Schloß zu Fon„tainebleau nicht an einem Tage eingerichtet habe."

Ich weiß nicht, welcher gemeine Geselle seiner Eigenliebe diese grobe und lächerliche Falle gestellt hatte; aber von wahrheitsliebenden Leuten habe ich vernommen, daß die Holländer das größte Ärgerniß an den Ketzereien nahmen, welche Napoleon mit schulmeisterischem Tone über Handel und Staats-

wirthschaft aufstellte, seine jungen Speculationen gegen die alte und ehrwürdige Erfahrung dieser Patriarchen des Handels versuchend. Bei einer ähnlichen Gelegenheit wurde Napoleon, welcher behauptete, daß er England zweihundert Kriegsschiffe entgegen stellen werde, von einem Auditeur des Staatsrathes erwiedert: „Nun wohl, so wird England deren sechshundert haben....“ Diese Antwort wurde mit einem verachtenden Blick vergolten.

Dieß ist seine gewöhnliche Art zu antworten, wenn er anderer Meinung ist.... Übrigens ist dieses angeborne Streben nach Thronen, nach Herrschaft, Napoleon nicht ausschließend eigen; es liegt im Blute dieser Familie.

Joseph, Hieronymus, Ludwig, die Großherzoginn, mit dem witzigen Beinamen der Semiramis von Lucca, haben sämmtlich gleichen Antheil an dieser Sucht, sich auf Thronen zu setzen, träumen und verlangen nichts als monarchische Ehren. Jedes Mitglied dieser sonderbaren Familie hält sich von Ewigkeit her bestimmt zum Herrschen, zum Befehlen, sieht die Entziehung eines Thrones als eine Verletzung aller göttlichen und menschlichen Rechte an, glaubt, es sei unentbehrlich zum Glück der Völker; die Welt mag sie immerhin verstoßen, mit Abscheu wieder ausspeien, sie halten sich nichts desto weniger für rechtmäßige, nothwendige, unverjähr-

bare, unvergängliche Monarchen. Mag es erklären wer da will, wie es zugehe, daß sie alles um sich her so leicht vergessen, um nur für sich zu sorgen; aber sie haben nun einmal alle denselben Hang des Geistes; sie müssen schlechterdings herrschen. Joseph glaubt, daß alles Blut und alle Schätze Frankreichs recht und pflichtmäßig verwendet worden seien, um ihn auf den Thron von Spanien zu setzen. Spanien mochte ihn immerhin mit dem Blute von zwei Millionen Spaniern, die ihr Leben gelassen haben, um ihn zu vertreiben, mit der Stimme aller derer, die seine Wuth auf dieser verwüsteten Erde noch athmen ließ, zurufen, daß es nichts von ihm wissen wolle; Frankreich, das nichts von ihm weiß, das ihn nur aus dem Rufe der Üppigkeit und des Verderbens kennt, womit er alle Thronen heimsuchte, auf denen er nach und nach gesessen, mochte ihm seinerseits immerhin zu verstehen geben, daß französischen Blutes genug vergossen worden sei, um ihn als Herrscher über ein Volk zu behaupten, das lieber zu Grunde gehen als ihn zum Monarchen annehmen wollte — er blieb nichts desto weniger hartnäckig dabei, Spanien beherrschen zu wollen. Man weiß, wie viele Umstände er machte, bis er sich endlich dazu bequemte, dieser lächerlichen und abscheulichen Königswürde von Spanien zu entsagen. Ludwig ist nicht minder auf seine Souverainität über Holland

erpicht; Frankreich, Holland, ganz Europa mögen ihn immerhin derselben verlustig erklären, er bleibt nichts desto weniger hartnäckig dabei, sich als König von Holland von Gottes Gnaden zu betrachten; in den lächerlichsten Details seines Hauswesens einen Schatten dieser Souverainität beizubehalten. Hieronymus ist, nach Napoleon, derjenige, bei dem dieser Durst zu regieren am brennendsten ist; er glaubte sicherlich, König von Polen zu werden.

Dieser selbe Hang findet sich auch im höchsten Grade bei einigen Weibern dieser Familie. Die Großherzoginn würde einen sehr ausgezeichneten Rang unter den Personen ihres Geschlechtes einnehmen, die sich am meisten durch die Gefräßigkeit ihrer Herrschbegierde ausgezeichnet haben. Das eigentliche Losungswort der Herrschsucht, Occidat modo imperet: Sterben, aber nur Regieren, schwebt ihr als einer wahren Agrippina, immer auf den Lippen. Die Königinn von Neapel hält durchaus gleichen Schritt mit ihr auf diesem Wege.

Diese Leidenschaft ist bei dieser Familie nicht, wie gewöhnlich bei Männern, die sich zu einer hohen Stufe emporschwingen wollen, die Triebfeder zu großen Handlungen, zu großen Tugenden, der Keim oder die Entwicklung hoher Eigenschaften, welche großen Herrschsüchtigen eigen sind. Nein, persönlich gibt es nichts matteres, gemeineres, niedrigeres als

alle diese lüsternen Thronräuber. Ihre einzige Eigenschaft ist ihr Bruder. Von dem Augenblick an, wo er Souverain war, mußten sie es auch seyn; sie hörten nicht auf, ihn mit ihren anmaßenden Forderungen zu quälen und zu ermüden. Die sehr witzige Antwort, die er einem dieser Haus-Könige bey Gelegenheit eines solchen Begehrens gab, ist bekannt: „Sollte man nicht meinen", sagte er, „daß ich euch „das Erbe weiland unsers königlichen Vaters vorent„halte?" Die Herrschsucht des Kaisers, weit höher, weit mächtiger, hat alle diese untergeordneten Begierden, die um die seinigen, wie Trabanten um ihren Haupt-Planeten, gruppirt waren, verschlungen. Sie haben der des Kaisers gedient, während sie glaubten, die des Kaisers ihren eigenen dienstbar zu machen; aber in diesem untergeordneten Zustande waren sie nicht minder thätig, und nicht minder geneigt, sich über alles, was sie umgab, zu verbreiten. Man darf nur sehen, was sie Europa bereits gekostet haben, und noch kosten wollten.

Die regelmäßige Wirthschaft bei der successiven Eroberung von Europa, deren Stufengang in den verschiedenen Zeiträumen wir angegeben haben, hatte den Kaiser an die Gränzen Rußlands geführt; der Tractat von Tilsit, die Zusammenkunft in Erfurt, die Eroberung von Finnland, der Krieg von 1809 gegen Österreich, der Krieg, der noch gegen die Tür-

ken im Gange war, waren eben so viele Mittel, Rußland einzufädeln, zu täuschen, so lange aufzusparen, bis der Augenblick gekommen seyn würde, ihm mit Zuversicht zu Leibe gehen zu können. Nie war ein Plan mit einer Kunst, die sich stets so gleich blieb, und an Treulosigkeit ihres Gleichen sucht, entworfen und geleitet worden.

Endlich hatte die Stunde geschlagen, und das, was man das System des Kaisers zu nennen pflegte, sollte seine vollständige Entwicklung, wonach er so lange strebte, erhalten. Hier einige Worte über das System des Kaisers.

Dieser Fürst hat sich in den Mittelpunct der Welt hingestellt, so recht, als ob sie für ihn allein geschaffen, und allein seinen Speculationen Preis gegeben wäre. Jede Staatsumwälzung, jede neue Invasion gehört zu diesem Systeme, und muß mit jenem Ganzen in Verbindung gesetzt werden, wornach er, ohne Plan, im Allgemeinen strebt; er hat allerdings ein Ziel, wornach er trachtet, aber keine fixe und festbestimmte Haltung. Er benutzt die Zeit, die Umstände, die Fehler seiner Feinde, vorzüglich die weiche Nachgiebigkeit der Theile, auf die er einwirken soll; aber er hat nie, weder in der Politik, noch im Kriege einen regelmäßigen Plan, und wird nie einen haben. Dieß widerstrebt dem Wesen seines Geistes, der immer unregelmäßig verfahren will ...

Der geringe Widerstand, den er allenthalben fand, gab ihm Gelegenheit, seinen Vortheil zu ersehen, und Alles nach Gefallen einzurichten. Europa ist für den Kaiser ein baufälliges Haus, wobey man, wenn einmal das Einreissen angefangen hat, immer wieder einreißen muß, um Symmetrie ins Ganze zu bringen. Diese Idee führt ganz natürlich auf die Zerstörung des ganzen Gebäudes, und in dem Systeme des Kaisers führte sie gerade zur Eroberung von Europa, als Mittel, die entworfene und halbvollendete Veränderung vollends auszuführen. Dieß war es auch, was man jeden Augenblick aus dem Munde eines Jeden, der um den Kaiser war, hörte; immer hieß es, das System des Kaisers, der Plan des Kaisers, die Absichten des Kaisers; zehn Jahre hindurch habe ich dieß anhören müssen. Der eine wollte Konstantinopel, der andere Polen. Einige zitterten in Paris, weil Finnland mit Rußland vereiniget wurde; alle sprachen und handelten sie nach dem Systeme des Kaisers, und vereinigten sich, wenn auch auf verschiedenen Wegen, um diesen gemeinschaftlichen Mittelpunct.

Der Kaiser hat sie alle betrogen; er suchte seinen eigentlichen Gang zu verbergen, indem er bald dieses bald jenes allgemein politische System aufstellte. Er hatte nur eines, und dieses war, Herr und Meister zu bleiben. Der Moniteur, dieses lebendige

Archiv seiner Plane, hat lange Zeit hindurch als den erhabensten Gedanken des umfassendsten Geistes die Idee gerühmt, daß es nur zwey große Mächte, Frankreich und Rußland, in Europa geben müsse, zwischen denen dann Mächte von geringerem Kaliber, als weiche Körper bestehen sollten, um die gewaltsame Reibung zu dämpfen, die aus ihrer unmittelbaren Berührung entstehen könnte.

Ein großer Krieg gegen Rußland, wodurch es bis ans äußerste Ende von Europa zurückgedrängt, und, wie man sich gewöhnlich ausdrückte, zur orientalischen Macht werden sollte, lag also im Keime in der Idee des Kaisers, und erwartete nur die günstige Stunde, um sich zu entfalten. Es sollte mit Rußland dasselbe geschehen, was man seit zwanzig Jahren in Hinsicht Englands proclamirte. Das Axiom der französischen Diplomatik, ein Echo des Kabinets von St. Cloud, war, daß England als Insel-Macht, von aller Theilnahme an den Angelegenheiten des festen Landes ausgeschlossen werden müßte. Diese großen Staatsmänner hatten ihre Lehre über die Angelegenheiten des neunzehnten Jahrhunderts aus Virgil geschöpft. Sie glaubten weil dieser Dichter sang:

Et penitus toto divisos orbe Britannos,

so müßten sich auch die heutigen Engländer mit Fug und Recht vom festen Lande für ausgeschlossen halten;

der Moniteur hat obigen Vers tausend Mal angeführt.

Diese Lehre sollte nun auch auf Rußland angewendet werden, und diese tiefsinnigen Logiker folgerten nun mit derselben Richtigkeit der Schlußfolge, daß Rußland, weil es so ganz unter nördlicher Breite liege, weil es nicht so weit in der Civilisation vorgerückt, und nicht so reich an Akademieen aller Art, wie Frankreich sei, weil es das Glück habe, ein Nachbar der Chinesen und Tartaren zu seyn, sich auch darauf beschränken müsse, diese Nachbarschaft zu cultiviren, und räumten ihm höchstens die Befugniß ein, den Türken und Persern, welche ihm Frankreich nach Maßgabe seines eigenen Interesses überlassen würde, von Zeit zu Zeit einige Streiche zu spielen. Dieß war die Lehre, die man in allen Zirkeln von Paris, jenen so sichern Vorboten der in den Tuilerien entworfenen Plane, hörte; dieß die Rolle, welche die starken Geister der französischen Diplomatik Rußland anwiesen. Man müßte keine Viertelstunde in Paris gewesen seyn, oder keine Secunde lang mit den großen Geschäftsleuten gesprochen haben, wenn man hierüber den mindesten Zweifel hegen wollte.

Schon im Winter des Jahres 1811 hatten große Truppenbewegungen in Teutschland Statt gefunden; sie waren unverkennbar gegen Rußland gerichtet. Bey der Eröffnung des gesetzgebenden Corps im

Jahre 1811 hatte Napoleon erklärt, daß die Kriegs-rüstungen gegen Rußland die Ausgaben dieses Departements um hundert Millionen vermehrt hätten. In derselben Sitzung verkündete er, daß der Krieg auf der Halbinsel mit einem Donnerschlage enden werde; daß ein Priester, nämlich der Papst, keine Souverainität ausüben könne, obwohl er selbst, wenige Jahre zuvor, in Regensburg die Primas-Würde geschaffen hatte. Damals dachte er wohl nicht, daß er es seyn würde, den dieser Donnerschlag treffen sollte, und daß man Trotz seinen neuen Grundsätzen wieder einen Papst als Souverain in dem Königreiche, wovon sein Sohn den Namen trug, sehen würde.

Die fortwährende Besatzung der preußischen Festungen, die Anhäufung von Militär-Vorräthen in Danzig, das Zusammenströmen französischer Truppen zwischen der Elbe und Weichsel waren die vorbereitenden Mittel zu dem Kriege, den er im Schilde führte. Die verdoppelte Strenge, mit welcher die Douaniers verfuhren, gab mit jedem Tage neuen Anlaß dazu; und um Rußland jedes Mittel zu benehmen, sich einer Nothwendigkeit zu entziehen, die mit jedem Tage drückender wurde, überschritt Napoleon, nachdem er in Pommern eingefallen war, Mecklenburg und alle Küsten der Ostsee, unter dem Vorwande, sie gegen England zu schützen, (dieß

war die gewöhnliche Sprache) besetzt hatte, den Rhein, die Ems, die Weser, die Elbe und die Trave, und setzte sich in Lübeck mit der laut verkündeten Absicht fest, daselbst ein großes Marine-Arsenal anzulegen; ein Etablissement, dessen nothwendige Folge war, die drei nordischen Kronen, und alle Küsten des baltischen Meeres bis tief in den finnischen Meerbusen hinein zu beherrschen. Dieß war sonnenklar.

Welches Kind darf man wohl zu überreden hoffen, daß es der Kaiser Alexander, d. h., die Milde und Biederkeit selbst, war, welcher den Kaiser Napoleon, d. h. die personificirte Gewalt und Treulosigkeit, angegriffen hat; daß Rußland, immer unglücklich im Kriege gegen Frankreich, Rußland, das Alles zu bewahren, und nichts zu erobern, Alles zu verlieren, und Nichts zu gewinnen hatte, muthwilliger Weise einen so mächtigen Koloß, wie Frankreich, angreifen würde? Wer könnte wohl glauben, daß der vortreffliche Fürst Kurakin gegen den Herzog von Bassano die Rolle des politischen Tartuffe spielte, während dieser zum ersten und letzten Mahle die Rolle des Treuherzigen und des Vermittlers übernommen hätte?

Mit welchem Gelächter wurden aber auch die Blätter des Moniteurs aufgenommen, welche die Actenstücke der Verhandlung enthielten! Wer

hat nicht gleich das Wahre darin gesehen? Einerseits die Redlichkeit, ängstlich mit der Sorge beschäftigt, eine, wenn auch ungleiche Allianz aufrecht zu erhalten; andererseits das größte Haschen nach allen Mitteln, den Bruch derselben herbeyzuführen, das Streben nach diesem Ziele künstlich verschleiernd. Konnte man wohl, da Rußland weiter nichts als die Räumung Preußens, als ein Mittel verlangte, eine Scheidewand zwischen den beiden Reichen aufzurichten, in dieser so einfachen Forderung Ursache finden, über einen Angriff zu schreien? Napoleon hat mit der gewöhnlichen Arglist seiner Publicationen gegen dieses Begehren protestirt; er hat gesucht, den Sinn desselben zu verdrehen, sich dessen zu bedienen, um den Unwillen seiner Armee aufzureitzen; aber welcher vernünftige Mensch hat nicht sogleich die gewöhnlichen Kunstgriffe darin erkannt, womit seit Anbeginn der Revolution, alle Häupter derselben, und vorzüglich Napoleon, keine Gelegenheit verabsäumten, ihre eigenen Verbrechen denjenigen beizumessen, welche sie zu Schlachtopfern derselben ausersehen hatten?

So hieß es in den ersten Tagen der Revolution, daß die Aristokraten ihre Schlösser in Brand stecken ließen, um das Vergnügen zu haben, die Revolution zu verleumden, und daß der Herr Erzbischof von Paris Geld dafür gegeben habe, um sich steini-

gen zu lassen. So hatten alle Revolutionnairs denselben Geist, dasselbe Talent, und dieselbe Moral! So haben sie auch noch in dieser letzten Zeit gewaltiges Geschrei erhoben, daß man Frankreichs Unabhängigkeit zu nahe trete, indem man Bonaparte's Attentat nicht unterschreiben wollte, während es ohne allen Zweifel Frankreich war, welches die Rechte und die Unabhängigkeit der übrigen Völker verletzte, indem es den Bruch des Vertrages, wodurch sich Bonaparte anheischig gemacht hatte, nicht mehr über Frankreich zu regieren, mit seiner Kraft unterstützte. Solchergestalt den wahren Sinn von Allem verdrehend, hat man ein großes Volk in Wahnsinn und Verderben, welches die natürliche Folge davon seyn mußte, gestürzt.

Man darf wohl behaupten, seit dem Frieden von Tilsit, jenem Frieden, worin alle nur erdenklichen Keime eines neuen Krieges lagen, sahen alle nur einigermaßen denkende Köpfe, wie sich die Wolke bildete, und allmählig größer wurde, aus der das Gewitter über beide Staaten hervorbrechen sollte. Sie bezeichneten genau die Fortschritte und den Zeitpunct seiner Reife; es war ihnen klar, daß der Zank über den Handel mit England entstehen, daß Napoleon mit Ungestüm auf sein Anti-Continental-System pochen, bis tief nach der Ostsee hinein, vordringen und Rußland keine andere Wahl bleiben würde, als

auf gut Glück Widerstand zu leisten, oder von Riga bis Archangel französische Garnisonen aufzunehmen. So sprach man ganz laut in Paris.

Wer damals die Polen reden hörte, konnte leicht beurtheilen, wie unvermeidlich der Krieg von Seite Frankreichs war; das Herzogthum Warschau war nur einer von den Steinen, welche man an einer Mauer hervorragen läßt, wenn die Mauer fortgeführt, und dann mit einer andern vermittelst dieser Steine verbunden werden soll. Dieß Geheimniß wußte man in Europa auf allen Straßen; der Kaiser hat es mir in seiner Audienz zu Dresden enthüllt, und wahrlich er hätte sich die Mühe dieser Offenbarung sparen können, denn ich hatte dieß alles längst zuvor gewußt.

Unter den zwei hundert und vier Depeschen, aus welchen die Correspondenz des Herrn Bignon besteht, die mir zu Warschau übergeben wurde, sind über hundert, welche dieß bezeugen.

Ich selbst habe lange vorher zu Bayonne im April 1808 gehört, wie der Kaiser die drei polnischen Senatoren, die von Warschau an ihn abgeschickt worden waren, ausschalt, ihnen vorwarf, daß sie zu rasch zu Werke gingen, gegen Rußland zu viel Blöße gäben, und ihnen empfahl, in Geduld zu warten. Es bedurfte eben keiner besondern Feinheit, um den Sinn dieser Worte zu ergründen.

Die Polen haben mir hundert Mal wiederholt, daß der Kaiser ihnen seit langer Zeit sein Wort gegeben habe.

Ich muß noch ein Factum anführen, welches beweisen wird, wie öffentlich von den feindseligen Absichten Napoleons gegen Rußland gesprochen wurde.

Am 20. August 1811 fuhr ich vom Lever aus St. Cloud zurück, wo ich vor meiner Abreise nach Savona vom Kaiser Abschied genommen hatte. Ein junger Kriegsmann, der bereits eine hohe Stelle am Hofe bekleidete, ersuchte mich, ihn von St. Cloud nach Paris mit zurück zu nehmen. Ich war seit mehreren Jahren gewohnt, mit ihm über Geschäftssachen zu sprechen, so viel dieß nämlich in Frankreich, und besonders am Hofe Napoleons möglich war. „Nun, sagte er mir, mit dem Kriege gegen „Rußland ist es auf den 1. September richtig." Ich suchte seine Hitze zu mäßigen, und ihm, was eben nicht sehr schwer war, zu beweisen, daß das ganze Unternehmen nicht vor dem ersten Mai künftigen Jahres reif seyn konnte; merkte mir übrigens diese Äußerung. Zugleich bewunderte ich die eingebildete Thorheit eines jungen Mannes, welcher sehr gut wissen konnte, wie die Sachen standen, und nichts desto weniger glaubte, daß ein Krieg gegen Rußland so über Hals und Kopf abgethan seyn würde, und

gerade zu der Zeit anfangen könnte, wo er ein Jahr darauf enden sollte.

Und dieß war nun einer von den Meistern unter jenen jungen Leuten, die durch ihre Lage zur Regierung des Staats berufen waren.

Während des ganzen Winters von 1811 bis 1812 hörte man in Paris nichts als von Gerüchten, Drohungen und Rüstungen des Krieges gegen Rußland sprechen. Paris war ein Waffenplatz, durch welchen beständig Truppen zogen, die aus allen Theilen des Reiches zu dieser Expedition herbeieilten. Die Polen wurden tief aus Spanien herbeigerufen; die kaiserliche Garde hatte Paris verlassen; die Kontingente des Rheinbundes setzten sich in Marsch; man wartete nur, bis die Sonne höher über den Horizont steigen würde, um das Zeichen zum Kampfe zu geben.

Man erlaube mir hier zwei Bemerkungen.

Die erste betrifft die Ähnlichkeit des Benehmens, welches Napoleon gegen den Kaiser Alexander, mit dem, welches er gegen den unglücklichen Prinzen von Asturien, beobachtet hat.

Er trachtete gegen beide durch eine doppelte Überraschung zu verfahren: der Sache und der Personen.

Vor der Expedition nach Spanien ließ der Kaiser tausenderlei Gerichte über seine Bestimmung ausstreuen; bald war es die Belagerung von Gibraltar,

bald die Besetzung eines Theils der afrikanischen Küsten, um die Durchfahrt durch die Meerenge und den Eingang in das mittelländische Meer gänzlich zu sperren. Der unglückliche spanische Hof erfuhr erst ganz zuletzt durch einen Agenten des Friedensfürsten, Namens Yzquierdo, der in größter Eile deßhalb nach Spanien reiste, das Schicksal, das man ihm bereitete.

Eben so verbreitete man, um Rußland über die Bestimmung der französischen Streitkräfte zu täuschen, den ganzen Winter hindurch die lächerlichsten Mährchen von angeblicher Gründung neuer Colonieen. Man sprach nur vom Zusammenbringen von Künstlern, Gärtnern, Uhrmachern, die bei dieser Expedition gebraucht werden sollten; vom Transport der reichsten Kleidungsstücke, der kostbarsten Geräthschaften aus der Möbel-Kammer. All dieses Gerede waren bloße Diversionen für das Publikum, um es von dem wahren Ziele abzulenken. Dahin gehören auch die Betheurungen, die Schmeicheleien, die Abläugnungen, die man in Paris und Petersburg so reichlich verschwendete. Als der Augenblick zum Handeln gekommen war, verließ der Herzog von Bassano Paris, ohne vorhergegangene Anzeige, und ließ den Fürsten Kurakin vergebens auf die versprochene Unterredung und sogar auf seine Pässe, die

man ihm, um ihn einzuschläfern, beflissentlich vorenthalten hatte, warten.

In gleicher Absicht wurde der Graf von Narbonne nach Wilna geschickt.

In gleicher Absicht wurde der General Lauriston an den Kaiser Alexander selbst abgesendet, zu dem er jedoch weislich nicht gelassen wurde.

Der Kaiser hatte einen doppelten Plan; hier, wie in Spanien, wollte er einerseits unversehens der russischen Armee zu Leibe gehen, und sie durch Überraschung zermalmen; andererseits hoffte er, sich des Kaisers Alexander zu bemächtigen. Er hatte in Spanien Geschmack an dieser Art, mit Monarchen umzugehen, gefunden, und so theuer ihm auch diese Methode in jenem Lande zu stehen kam, er war nicht davon geheilt. Ja, er hoffte vielmehr, sich in Rußland für das schadlos zu halten, was ihm Spanien gekostet hatte. Er gestand mir dieß in einer Unterredung in Dresden, wie man weiter unten sehen wird.

Der Kaiser suchte seine wahren Absichten so sorgfältig geheim zu halten, daß, obwohl er in Warschau alles zu seinem Empfange bereiten ließ, seine eigentliche Bestimmung erst in Posen bekannt werden sollte. Der Herzog von Bassano sagte es ganz laut; bei dem Frühstück am Tage meiner Abreise, bei dem Grafen von Senft, erwiederte er einem

der Anwesenden auf die Frage, ob es denn wahr sei, daß der Kaiser sich nach Warschau begebe. „Man „spricht viel davon;" ein Losungswort für die Franzosen und andere Leute von der Partei.

Diese Sorgfalt, womit er jeden Schein eines Angriffs gegen Rußland von sich abwälzen wollte, war gerade derjenige Theil des chimärischen Planes, den er sich entworfen hatte, an dem er am meisten hing. Sollte man es wohl glauben, daß dieß so weit ging, daß er zwei oder drei Tage vor seiner Abreise aus Paris, als bereits viermalhundert tausend Mann in Polen standen, und sein ganzer Hofhalt schon längst abgegangen war, bei einem Lever, wo er den Minister des Innern fragte, warum mehrere Deputationen der Wahlkollegien, unter andern die von Rom, noch nicht eingetroffen wären, und dieser ihm antwortete, daß er ihnen wegen der bevorstehenden Abreise des Kaisers Gegenbefehl ertheilt habe, in ungeheure Wuth gerieth, und unter den gewöhnlichen Lästerungen und Schimpfworten ausrief: „Wer untersteht sich zu behaupten, daß ich abreise? „Wem steht es zu, darüber zu urtheilen? Ich reise „nicht. Ich thue mit meinen Leuten und meinen Pfer„den, was ich will." Von dem Conseil seiner Minister nahm er bloß mit folgenden Worten Abschied: „Ich will Musterung über meine Armee halten." Der Moniteur gab keinen andern Grund seiner

Reise nach Dresden an; man darf ihn nur nachschlagen.

Sind diese übertriebenen Vorsichtsmaßregeln nicht ein Beweis, daß die ursprüngliche Idee dieses Krieges, die Art, die Stunde seiner Eröffnung ausschließend Napoleon angehörten?

Die zweite Bemerkung geht auf das Vergnügen, welches der Kaiser empfand, Paris über seine Absichten zu täuschen, und auf die Freude, die er darin findet, es zu mystificiren. Man vergebe mir den Ausdruck: Paris ist dem Kaiser ein Gräuel. Die Pariser Salons setzen ihn in Verzweiflung; er weiß, daß er darin nicht herrscht,

Et que, de quelque nom qu'un esclave le nomme,
Le fils de Jupiter passe là pour un homme.

Dieser Mann, der in den Kaffehhäusern unter Soldaten erzogen wurde, und die Formen und die Sprache davon beibehalten hat, muß nothwendigerweise ein Feind aller Urbanität, und alles dessen seyn, was noch einen Schatten von jener Freiheit an sich trägt, die man in guter Gesellschaft immer findet, und ohne welche sie nicht bestehen kann. Er fühlt gar wohl, daß hier diejenigen über ihn urtheilen, die ihm, in jeder andern Rücksicht, unterworfen sind. Seit langer Zeit sucht er nach einem Mittel, die Souverainität von dem Joche der Meinung zu

befreien; da er es aber noch nicht gefunden hat, so muß er es wohl ertragen, was ihm allerdings sehr unangenehm ist. Es macht ihn daher ungemein glücklich, über die Pariser, über die Maulaffen, über das Gewäsch der großen Stadt, wie er sich auszudrücken pflegt, zu spotten. Er führt beständig die niedrigsten, die beschimpfendsten Ausdrücke gegen diese Stadt im Munde; und ich bin überzeugt, daß er wohl tausend Mal gegen die Zungen von Paris denselben Wunsch hegte, den ein Kaiser gegen die Köpfe des römischen Volkes ausgesprochen hatte.

So rächt er sich an der Verachtung, an dem Hasse, wovon er weiß, daß alle Herzen gegen ihn erfüllt sind. Übrigens fand er es allerliebst, sich über die von ihm sogenannten Maulaffen lustig zu machen, indem er die abgeschmacktesten Gerüchte über die Bestandtheile der angeblichen Hülfsmächte seiner Armee verbreitete.

Aus dieser lieblichen Mystification kann man sich einen Begriff von seinem Geschmacke, und von dem Gefühl, das er für seine eigene Würde sowohl, als für seine Pflichten gegen sein Volk hat, gestalten.

Er ist der erste Souverain, der es wagte, seine Nation zu verachten und zu beschimpfen.

Wir wollen diese lange Erörterunz mit drei Bemerkungen schließen.

Die erste ist, daß der Mann, der sich einen Rang, einen Stand, eine Art zu seyn, ganz außerhalb Frankreich, außerhalb Europa, außerhalb eines jeden bisher bekannten, es sei nun königlichen oder kaiserlichen Ranges, geschaffen, der aus drei oder vier Königen die vornehmsten Assistenten seines Thrones gemacht hat; der gewohnt war, die Könige, seine Vasallen, kommen zu lassen, um den Glanz seiner Feste zu erhöhen; daß der Mann, der den Mantel seiner neuen Gemahlinn von fünf oder sechs Königinnen tragen, der zehn Mal in seinen Moniteur setzen ließ, diese oder jene Familie hat aufgehört, oder wird aufhören, zu regieren; der nie einen Frieden anders, als in der Hauptstadt seines Feindes unterzeichnet hatte, — keine Kriegserklärung erwartet; er beschließt, bereitet, beginnt den Krieg zur Zeit und Stunde, wenn er es für gut findet; aber er wartet gewiß nie, bis er ihm erklärt wird.

Die zweite gründet sich auf die Langeweile, die der Kaiser über jenen gewöhnlichen, allen Menschen gemeinen Zustand des Lebens empfindet, der große Bewegungen von ihrer üblichen Lebensweise ausschließt, und diese nur für seltene und vorübergehende Umstände bewahrt. Dieß ist der gewöhnliche Lauf des menschlichen Lebens.

Bei Napoleon hingegen macht die Unruhe, und zwar eine außerordentliche Unruhe den Grund-

bestandtheil seines Daseyns aus. Er lebt mitten unter Stürmen, wie andere im Schooße des Friedens; Ungewitter nähren ihn, und er gedeiht nur da, wo andere verwelken und verdorren.

Man möchte mit dem Himmel hadern, daß er die Erde mit einem Machthaber heimgesucht hat, welchem die Ruhe der Welt eben so fremd ist, als seine eigene; aber er ist nun einmal so, und so lange er lebt, wird er, nach seiner physischen und moralischen Constitution, sein Daseyn, seine Kräfte und seine Zeit stets zur Qual von andern, so wie zu seiner eignen verwenden. „Alle eure verständigen Leute „sind dumm; alle eure Weiber sind..... Ich habe „Langeweile zum Sterben, sagte er im Jahre 1806 „bei Hofe; ich muß wieder Krieg anfangen;" und er zog zu dem Kriege gegen Preußen aus. Dergleichen Reden erklären Alles, und werden hoffentlich der Welt zeigen, was sie von der Langenweile dieses Mannes zu erwarten hatte.

Die dritte Bemerkung ist, daß der Kaiser nicht, wie andere Monarchen, bloß den Thron, sondern zugleich auch eine Schaubühne bestiegen hat.

„Ich spreche nur in Orakeln; ich handle nur „durch Wunder; jeder neue Tag muß ein neues „Wunder erzeugen." Dieß ist die stolze Sprache die er führt, seit er den Schauplatz der Welt betreten hat. Er will nicht bloß befehlen, sondern auch be-

wundert werden; der erste, aber auch der einzige seyn; für seine Ehren dasselbe Crescendo, wie für seine Macht, festsetzen; die Blicke der Welt ohne Unterlaß auf sich lenken; allein die hundert Trompeten der Göttinn Fama beschäftigen, indem er bedauert, ihr nicht noch tausend andere leihen zu können; — dieß ist ohne Zweifel der Sinn und die Bedeutung von Allem, was wir sehen und hören, seit er herrscht. Die Zeit verstreicht mit Scenen, die künstlich verkettet sind, um die Aufmerksamkeit stets rege zu erhalten; bald sind es Reisen, mit großem Aufwand mitten durch Wolken von Weihrauch unternommen; bald Deputationen, die aus allen Theilen Europa's und Frankreichs erscheinen müssen; die Bühne bleibt niemals leer; und wenn das Schauspiel matt zu werden droht, oder man ihm einen lebhafteren Glanz geben will, dann kommen jene großen Unglücksstreiche, welche die Menschen nun einmal, durch einen grausamen Widerspruch mit ihrer Natur und ihrem Interesse, als die bewundernswürdigsten Thaten, und ihre leidigen Urheber, als Männer betrachteten, die Anspruch auf ihre tiefste Verehrung haben. Krieg ist das einzige, was Napoleon liebt und ehrt, das einzige, woran er wahre Herzenslust empfindet, das einzige, woran er zum Unglück der Welt, nie den Geschmack verlieren wird. Wie konnte man wohl glauben, daß Napoleon mit so erwie-

senen Neigungen einer stolzen und bösartigen Natur, im Mittelpuncte einer unbeschränkten Macht, die Tragödie mit Rußland nicht in das große Schauspiel mit aufnehmen würde, womit er Europa seit funfzehn Jahren beschäftiget, und zu dessen Schauplatz er die ganze Welt ausersehen hatte?

Nehmen wir also nach den Thatsachen, dem Charakter und der systematischen Rolle des Kaisers für sicher an, daß er es ist, welcher den russischen Krieg als einen Theil des methodischen Planes der Eroberung von ganz Europa geschaffen hat, bei welchem Plane der Angriff auf das russische Reich nothwendig und unvermeidlich seine Stelle finden mußte; und wenn noch einiger Zweifel hierbei obwalten könnte, so liegt die Schuld gewiß nicht an dem Mangel von Beweisen, sondern wohl eher darin, daß wir einer so einfachen und klaren Sache eine so tiefe Untersuchung gewidmet haben.

Der Kaiser verließ Paris am 9. Mai.

Ich folgte ihm am 10. mit einem Theile des Hofes. Als wir am folgenden Tage zu Metz eintrafen, kam Herr von Vaublanc zu uns, und erzählte, daß der Kaiser, der im Präfectur-Hotel abgestiegen war, den Abend sehr lustig zugebracht und ihm gesagt habe, daß er ganz Polen aufsitzen lassen werde; und als er, der Präfect, ihm einige Verwunderung darüber bezeigt hätte, habe er erwiedert:

„Ganz Polen, ja, ganz Polen, sechszehn Millio-
„nen Polen."

Er hatte sich dann seiner gewöhnlichen Geschwä-
tzigkeit in vollem Übermaß überlassen, und sprach mit Trunkenheit von seinen Successen und ihren künftigen Folgen.

Ich kam am 17. Mai zu Dresden an, nach einer sehr beschwerlichen Reise, wie alle Reisen sind, die im Gefolge des Kaisers geschehen, wobei Männer und Frauen von allen Ständen, und jedem Alter, Tag und Nacht, wie Kabinetskuriere fahren müssen.

Der Kaiser hatte den Weg durch Franken genommen, um Weimar, die Residenz der Schwester des Kaisers von Rußland, zu vermeiden. Die Straßen waren von der sächsischen Gränze über die Gebirge auf Kosten der sächsischen Regierung in Stand gesetzt worden.

Ihr, die ihr euch einen richtigen Begriff von der Präpotenz, welche der Kaiser Napoleon in Europa ausgeübt hat, machen, die ihr den Abgrund des Schreckens messen wollt, worein fast alle Monarchen versunken waren; versetzt euch im Geiste nach Dresden, und betrachtet dort jenen stolzen Fürsten auf dem höchsten Gipfel seines Ruhmes so nahe bei seinem bevorstehenden Falle.

Der Kaiser bewohnte die großen Gemächer des Schlosses. Er hatte einen zahlreichen Theil seines Hofhalts mitgebracht; er hielt Tafel und mit Ausnahme des ersten Sonntags, wo beim Könige von Sachsen Galla war, versammelten sich die Monarchen und ein Theil ihrer Familie immer bei Napoleon auf Einladungen, die sie von seinem Oberst-Hofmarschall erhielten. Auch einige Privat-Personen wurden zugelassen. Ich genoß diese Ehre am Tage meiner Ernennung zur Botschaft nach Warschau.

Die Levers des Kaisers fanden, wie gewöhnlich, um 9 Uhr Statt. Hier mußte man sehen, wie zahlreich, mit welcher furchtsamen Unterwürfigkeit eine Menge von Fürsten, unter die Höflinge gemischt, oft kaum von ihnen bemerkt, den Augenblick erwarteten, wo sie vor dem neuen Lenker ihrer Schicksale erscheinen durften. Dieses Schauspiel erneuerte in mir in vollem Maaße den Schmerz, den ich immer bei den diplomatischen Audienzen empfunden habe.

Es war merkwürdig die trivialen Fragen anzuhören, welche der Kaiser an sie stellte, und die demüthigen Antworten, die er erhielt.

Bei einem dieser Levers war es, wo ich aus Napoleons Munde jene Worte vernahm, welche in den Jahrbüchern des Stolzes den ersten Rang verdienen.

Der Kaiser näherte sich dem Fürsten von Neufchatel und sagte ihm mit jenem sardonischen Lächeln, welches ihm gewöhnlich ist: „Nun!“ Es handelte sich um eine Unterredung, welche dieser Fürst Tags zuvor mit dem Grafen Metternich über das Project eines Tausches von Gallizien gegen Illyrien gepflogen hatte. Ich hörte Neufchatel sagen: „Nun! er macht „Schwierigkeiten, er will nicht.“ Da sagte der Kaiser mit der Miene und dem Tone, welche bei ihm eine starke Bewegung der Seele verrathen: „Wunderli„cher Mensch, der sich herausnimmt, den Diplomaten „mit mir zu spielen...!“ Und dann, nachdem er diesen Ausfall mit den ihm so geläufigen Ausdrücken der Geringschätzung begleitet hatte, wandte er sich gegen uns mit einer Miene, die Niemand zu beschreiben fähig ist, und fügte hinzu: „Das ist doch „wohl ein Beweis der Schwäche des menschlichen „Geistes, daß man glaubt, mir etwas anhaben zu „können.“ Nie haben Worte einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, als diese; sie werden nie aus meinem Gedächtnisse verlöschen. Nabuchodonosor, der Stolze, muß wahrlich ein Muster der Demuth im Vergleich mit einem Manne gewesen seyn, der mit einer solchen Dosis von Eigendünkel begabt war.

Bei meiner Ankunft zu Dresden erkundigte sich der Kaiser mit Theilnahme nach meiner Gesundheit; und auf meine Antwort, daß sie den Strapatzen der

Reise glücklich widerstanden habe, erwiederte er: „Wie man doch lügt! man behauptete gestern bey „der Kaiserinn, daß man Ihnen zwei Ziehpflaster „auf die Brust habe legen müssen." Ich versicherte ihn bestimmt, daß nichts daran sei, was ihn sehr zu befriedigen schien.

Ich wußte nicht, woher diese Zärtlichkeit, die bei Napoleon eben nicht sehr im Brauche war, kommen mochte. Ich dachte wohl, daß man mich nicht der sorgfältigen Ausübung religiöser Gebräuche wegen zu dieser Expedition werde berufen haben. Zuweilen fiel es mir ein, ob der Kaiser nicht vielleicht Absichten auf die polnische Geistlichkeit haben dürfte; diese Vermuthung schien mir weniger unwahrscheinlich als irgend eine andere .... aber die Rolle, die er mir zudachte, war mir wahrlich nie in den Sinn gekommen.

Endlich, als die Stunde herangekommen war, erklärte er sich und zwar auf folgende Weise.

Sonntag den 24. oder 25. Mai ließ er mich nach der Messe rufen, sprach noch einmal von meiner Gesundheit, und eröffnete mir die Plane, die er mit mir vor hatte; er erklärte sich aber nur halb; erst bei dem Herzog von Bassano erfuhr ich das Wesen und die Beschaffenheit meiner Sendung. ... Er sprach bloß davon, daß er mich nach Polen schicken wolle: „Gehen Sie, machen Sie; ich probire Sie!

„Sie werden Sich leicht denken können, daß ich Sie
„nicht habe kommen lassen, um Messe zu lesen.....
„Man muß ein ungeheures Haus halten..... Ach-
„ten Sie sorgfältig auf die Weiber, dieß ist wesent-
„lich in diesem Lande. Sie müssen Polen kennen;
„Sie haben Ruhlieres gelesen. In vierzehn Tagen
„hat man Köche.... Was mich betrifft, ich werde
„die Russen schlagen; das Licht brennt ab. Am En-
„de Septembers muß alles aus seyn; vielleicht ist
„jetzt schon Zeit verloren. Ich habe hier lange Weile;
„u. s. w." Auf einige Bemerkungen, welche ich ihm über das Benehmen in Polen in Hinsicht der theilenden Mächte, die nun seine Alliirten seien, machte, antwortete er ziemlich unbestimmt, aber doch so, daß er sehr deutlich zu verstehen gab, daß, wenn er mit Rußland fertig sei, er mit Österreich wohl auch fertig werden, und es zwingen werde, Illyrien anzunehmen, oder es bleiben zu lassen; er sagte deutlich, daß er noch nicht wisse, wem er das in seiner Integrität wieder hergestellte Königreich Polen geben wolle. Preußens Schicksal war nicht zweifelhaft; die absoluteste und vollständigste Beraubung des Königreichs Preußen und Schlesiens. Napoleon drückte sich über Preußen immer mit der tiefsten Verachtung aus.

Er theilte mir die Ankunft des Papstes zu Fontainebleau mit, indem er sagte, daß die Erschei-

nung einiger englischen Fahrzeuge auf der Rhede von Savona zum Vorwande für seine Übersiedlung gedient habe. Er fügte hinzu: „Ich gehe nach Mcs- „kau, eine oder zwey Schlachten werden dem Dinge „ein Ende machen. Der Kaiser Alexander wird sich „auf die Knie werfen; ich werde Tula verbrennen; „damit ist Rußland entwaffnet. Man erwartet mich „daselbst; übrigens werde ich den Krieg mit polni- „schem Blute führen. Ich werde 50,000 Franzosen „in Polen lassen; ich mache aus Danzig ein zweites „Gibraltar; ich werde den Pohlen jährlich 50,000,000 „Subsidien geben; sie haben kein Geld; ich bin reich „genug dazu. Ohne Rußland ist das Continental- „System eine Thorheit. Wenn dieß geschehen seyn „wird, so braucht sich mein Sohn nur zu behaupten; „dazu wird es eben nicht viel Feinheit brauchen. Ge- „hen Sie zu Maret." Dieß ist Wort für Wort der Inhalt seiner Unterredung, die allerdings wichtig ist, wegen des Lichtes, das sie über seine Plane verbreitet. In all dieß mischte er einiges Lob für mich, wie er es wohl auszuspenden wußte, wenn sein Interesse es fordert, und das er in den Tagen seines Zorns mit Wonne wieder zurücknimmt; an diesen Tagen ist man weiter nichts, als ein Dummkopf, ein Einfaltspinsel.

Er zweifelte nicht im geringsten an dem vollständigsten Erfolge. Dieses Vertrauen theilten frei-

lich Alle Franzosen und Fremde, die um ihn waren. Die ganze militärische Jugend von Paris betrachtete diese russische Expedition wie eine große Jagdparthie von sechs Monaten. Die ganze Armee stürzte sich in dieses Unternehmen mit der Zuversicht des Erfolgs, der Lust nach Beförderung, und der Gier nach Dotationen. Man drängte sich dazu; jeder Soldat, der nicht Theil daran nehmen konnte, klagte über seinen Unstern, oder die Ungerechtigkeit dès Kaisers.

Wenn der Blitz vor meinen Füßen eingeschlagen hätte, das Blut hätte mir in den Adern nicht mehr erstarren können, als da mir meine Ernennung angekündigt wurde.

Ich hatte immer einen Abscheu vor der Expedition nach Polen. Ich hatte dem Polizeiminister, Herzog von Rovigo, der sich vertraulich mit mir zu unterhalten pflegte, den ganzen Winter hindurch zu beweisen gesucht, daß dieses Unternehmen, als rascher Gewaltstreich auf Moskau, oder, falls man sich auf die Ufer der Düna und des Dniepers beschränken wollte, als regelmäßiger Krieg in Polen, die größten Schwierigkeiten darbiete. Ich bemitleidete in einem gewissen Vorgefühl das Schicksal jener unglücklichen Soldaten, die ich durch Paris nach jenem Lande hinziehen sah, das sie verschlingen sollte. Als der Kardinal Fesch mir das Amt des Groß-Almoseniers übergab, und dabei ankündigte, daß ich mit nach

Polen reisen sollte, bat ich ihn, sich zu bemühen, diesen Streich abzuwenden. Ich ersuchte auch den Minister des Cultus, dem Kaiser Vorstellungen dagegen zu machen, und sich dabey auf meinen Gesundheitszustand, und das Unanständige meiner Gegenwart mitten in einer großen militärischen Bewegung zu beziehen. Letzterer, der in allen Verhältnissen mit den Mitgliedern seiner Administration immer sehr wohlwollend war, suchte meine Besorgnisse zu beschwichtigen, die mich aufs grausamste folterten, als die Last dieser unerwarteten Ehre über mein Haupt hereinbrach. Ganz Dresden glaubte, ich sei seelenvergnügt; ich war in Verzweiflung; wenn irgend etwas meinen schwarzen Kummer einiger Maßen zerstreuen konnte, so war es die Betrachtung der Falschheit der Urtheile der Menschen, die mir gewiß alle Glück wünschten, mich beneideten, mich am mühsam errungenen Ziele eines vieljährigen Ehrgeizes wähnten, während Ruhe und Schlaf von mir geflohen waren.

Vielleicht wird man diese Erzählung für beflissentlich erdichtet halten. Wenn diejenigen, welche so denken, mit den zur Gesandtschaft gehörigen Personen gesprochen, wenn sie mein Memoire an den Herzog von Bassano, worin ich um meine Zurückberufung anhielt, gelesen hätten, sie würden sicherlich anderer Meinung seyn.

So war ich nun also Botschafter wider Willen, und hatte zu Behauptung dieses hohen Ranges einen Bedienten und 25 Louisd'or. Dahin hatte das Geheimniß geführt, welches man gegen mich beobachtet hatte. Der Marschall Duroc lieh mir 6000 Franken, um die ersten Ausgaben meiner neuen Stelle zu bestreiten. Dem Befehle des Kaisers gemäß verfügte ich mich zu Herrn Maret. Ich konnte seiner nicht anders habhaft werden, als in den Gängen des Schlosses; hier meldete er mir, daß ich Botschafter sei; daß ich einen fixen Gehalt von 150,000 Franken beziehen werde, der durch Abzüge und Wechselkosten auf 140,000 Franken reducirt wurde. Er beschied mich auf den folgenden Tag; aber an diesem, so wie an den folgenden Tagen waren meine Bemühungen, ihn zu sprechen, vergebens.

Dieser Minister, der unaufhörlich aus seiner Wohnung ins Schloß, und aus dem Schlosse nach Hause ging, war von den Ministern der großen und der kleinen Mächte, mit denen er zu verhandeln hatte, belagert. Der Herzog von Bassano schien mir in den Geschäften nicht die rechte Abkürzungs-Methode ergriffen zu haben. Er verweilte mit jedem Minister drei bis vier Stunden. Seine Zimmer waren voll armer Verzweifelter meines Gleichen, welche ihre Befreyung und das Aufthun der Pforte er-

warteten, durch welche sie zum Lichte eingehen sollten. Ich ward vier Tage lang desselben beraubt, und erst nach diesem diplomatischen Noviciat, welches mich eben nicht auf blumigen Wegen in diese Laufbahn zu führen schien, gelang es mir, diesen so beschäftigten Minister sprechen zu können.

Ich fand ihn mitten zwischen einer unendlichen Menge von Portefeuilles, ohne Ordnung und ohne Classification. Er schien, mich gerne bald los zu werden, um irgend ein anderes Geplauder anzufangen. Der einzige Punct, worüber er festzuhalten war, betraf die Polen, welche gemischte Unterthanen des Herzogthums Warschau, von Österreich und von Preußen waren. Es wurde mir anempfohlen, sie als reine Polen zu betrachten. Er machte bloß eine Ausnahme für diejenigen Polen, die in keiner Verbindung mit dem Herzogthum Warschau stehen; und es wurde mir zu verstehen gegeben, daß, wenn auch unter den gegenwärtigen Umständen nothwendiger Weise schonende Rücksichten für die beiden Mächte eintreten müßten, die Zeit dieser Rücksichten vorübergehen, und dann andere Maßregeln Statt finden würden.

Der Herzog forderte mich dringend auf, mich zur Abreise zu bereiten, nahm Abschied von mir, und dieß war alles, was ich von ihm erhalten konn-

te. Vergebens lagerte ich mich an dem folgenden Tage vor seine Thüre; sie blieb verschlossen für mich.

Der Kaiser war abgereist; der Herzog drängte mich gleichfalls abzureisen; ich setzte Tag und Stunde fest. Man schickte mir ein Büchelchen, welches den Stand der russischen Armee enthielt, der nach den guten oder schlechten Nachrichten des Herrn Bignon, und der übrigen von Petersburg bis Constantinopel verbreiteten Agenten, abgefaßt war. Wenn der Herzog von Bassano mir nicht mehr Zeit zu schenken hatte, so ist es zuzuschreiben 1) der unermeßlichen Zahl von Geschäften, die auf ihm lasten; 2) der immerwährenden Zudringlichkeit des Kaisers, der seine Minister hundert Mal des Tages rufen, und sehr lange warten läßt; die Zeit verstreicht auf dem Wege oder in den Salons, und das Cabinet bleibt leer oder stumm; 3) der von dem Herzog von Bassano angenommenen Lebensweise, der Nacht aus dem Tage, und Tag aus der Nacht zu machen gewohnt ist; er geht sehr spät zu Bette, steht sehr spät auf, ißt viel und lange, läßt sich in unnützes Geschwätz, besonders mit Weibern ein, denen er ganze Stunden widmet, die er Geschäftsmännern versagt. Es ist wunderbar, aber zu gleicher Zeit höchst peinlich, zu sehen, wie er, ohne sich im mindesten stören zu lassen, mit der ersten besten Frau, die sich anmelden läßt, schwätzt, während Leute,

die Geschäfte mit ihm zu verhandeln haben, Tage lang vergebens warten müssen, und denen er zum Theil solche Antworten gibt, wie der Cardinal Dubois in seinen Briefen. Dieser Herzog ist nicht im Stande, der ersten besten Frau zu widerstehen, die ihm vier Stunden rauben will; er bedarf dieses Weibergeschwätz. Ich weiß nicht, was er darin sucht, darein legt, darin findet; aber, nach dem ich viel mit Leuten gesprochen hatte, die seine Lebensweise kannten, sah ich, wie er zu Warschau mehrere Tage hinter einander bis tief in die Nacht hinein plauderte, während Geschäftsmänner Tage lang mit Warten zubringen, und Unglückliche, die er weit her berufen hatte, ein halbes Jahr lang auf ein erklärendes Wort über seine Absichten und ihr Schicksal warten mußten, und gar nicht zu diesem unsichtbaren Schwätzer gelangen konnten.

Ich will Dresden nicht eher verlassen, bis ich nicht alle Beobachtungen, die ich daselbst machte, erschöpft habe.

Man könnte auf den Aufenthalt des Kaisers in Dresden anwenden, was Phädra zu Hippolyt sagt:

> Même aux pieds des autels que je faisais fumer,
> J'offrais tout à ce Dieu.

In der That, Napoleon war der Gott von Dresden; der König unter allen Königen, welche

daselbst erschienen, der König der Könige; auf ihn waren alle Blicke gerichtet; bei ihm und um ihn sammelten sich die erlauchten Gäste, welche der Pallast des Königs von Sachsen beherbergte. Der Zufluß der Fremden, der Soldaten, der Höflinge; die Ankunft und der Abgang der Kuriere, die sich in allen Richtungen kreuzten; die Menge, die sich bei der geringsten Bewegung des Kaisers an die Thore des Pallastes drängte, jeden seiner Schritte verfolgte, ihn mit einer Miene von Bewunderung und Staunen betrachtete; die Erwartung der Ereignisse auf allen Gesichtern gemahlt; einerseits Vertrauen, andererseits Ängstlichkeit; all dieß zusammen bot das größte und interessanteste Gemählde und das glänzendste Denkmahl dar, welches je der Macht Napoleons errichtet wurde. Es ist wahrscheinlich der höchste Gipfel seines Ruhms; er konnte sich darauf behaupten; ihn zu überschreiten schien unmöglich.

Der König von Preußen kam ziemlich spät.

Seine Zusammenkunft mit dem Kaiser, eine Zusammenkunft zwischen Personen, die sich einerseits in einer so drohenden, andererseits in einer so gezwungenen Stellung befanden, reitzte die Neugierde lebhaft. Es hieß im Pallaste, der König sei zufrieden von dieser Unterredung weggegangen, und ich muß bekennen, daß dieß jedermann, Teutschen und Franzosen, Vergnügen zu machen schien.

Man erwartete mit Ungeduld die Erscheinung der Kaiserinn von Österreich.

Ich erinnere mich des Eindrucks, den diese Fürstinn machte, als sie von ihrem Gemahl, dem Kaiser Franz begleitet, durch die langen Gemächer des Schlosses schritt. Wie eilte ihr jedermann entgegen! wie waren alle Blicke auf dieses neue Schauspiel geheftet. Noch steht sie mir vor Augen, wie sie mit holdseliger Majestät, in ungarischer Tracht, die ihre Reitze nur erhöhte, einhertrat. Ehrfurchtsvoller Beifall folgte ihr bei jedem Schritte, und jeder theilte sich gegenseitig den Eindruck mit, den diese wahrhaft königliche Frau in ihm erregt hatte!

Der Reitz wurde noch bei der Audienz erhöht, die sie, wie alle übrigen fürstlichen Personen, den zu Dresden versammelten Fremden ertheilte. Ihre richtigen Fragen, ihre wohlgewählten Ausdrücke, die Grazie ihrer Haltung und ihre stets wohlwollenden Worte bezauberten jedermann, und wenn diese Fürstinn im Innersten der Herzen hätte lesen können, sie würde gesehen haben, daß sie alle für sich gewonnen hatte. Man fühlte sich getröstet über die lange Verfinsterung, welche die Königswürde erduldet hatte, wenn man sie bei dieser bewundernswürdigen Fürstinn in so reinem Glanze strahlen sah.

Gerade an dem Tage, wo mir die Botschaft angekündigt wurde, traf der Graf von Narbonne, Adjutant des Kaisers, von Wilna ein. Er war früherhin nach Berlin geschickt worden, um dem preußischen Kabinete einen Schlaftrunk zu reichen. Ich traf ihn bei dem Grafen Senft, wo er abgestiegen war. Er kam eben vom Kaiser, dem er Bericht über seine Sendung abgestattet hatte. Ich war bekannt genug mit ihm, um ihn geradezu über Wilna zur Rede zu stellen; ich war über seine Antwort sehr betroffen; er sagte, er habe die Russen und den Kaiser Alexander in der besten Verfassung, ohne Niedergeschlagenheit und ohne Prahlerei *) gefunden; der Kaiser habe ihm sein Bedauern über den Bruch der Allianz mit dem Kaiser Napoleon zu erkennen gegeben; er habe ihm gesagt, daß er nicht den Anstoß gegeben habe; die Macht und die Talente Napoleons seien bekannt, und würden von den Russen nicht gering geschätzt; allein er solle nur die Charte von Rußland zur Hand nehmen, und er werde sehen, daß es Raum genug gebe; was ihn betreffe, so werde er nur im tiefsten Siberien einen für sein Reich schimpflichen Frieden unterzeichnen.

Nun hielt ich unsere Angelegenheiten für verloren; ich fand in dieser hochherzigen Antwort alles

---

*) Dieß waren seine eigenen Worte.

das wieder, was ich den verflossenen Winter hindurch dem Polizeiminister vorgestellt hatte.

Es ging das Gerücht, daß Napoleon dem Grafen Narbonne schlechten Dank dafür gewußt habe, daß seine Sendung so geringen Erfolg hatte, und es ihm nicht gelungen war, den Kaiser Alexander in seine Schlingen zu ziehen. Dieß ist nun einmal der Brauch bei ihm; wie bizarr auch seine Aufträge, wie erbärmlich die Mittel, die er einem an die Hand gibt, wie groß der Eifer, den man darauf verwendet, seyn mögen, nichts wird in Anschlag gebracht; Gelingen ist alles für ihn; Gelingen oder nicht Gelingen macht in seinen Augen den Unschuldigen oder Schuldigen.

Mit großer Freude fand ich in Dresden den Grafen Senft und seine interessante Familie wieder. Wir kannten uns von Bayonne her, wo wir uns unser Leid über die Auftritte mittheilten, deren Zeugen wir waren. Dort sagte er mir, daß der Stand eines Botschafters bei Napoleon sehr leicht geworden sei, weil man dabei bloß das Handwerk eines Höflings zu treiben brauche.

Herr v. Senft hatte sich zu Paris durch seine vortrefflichen Meinungen, durch seinen guten Ton, und durch die Würde seines Hauses ausgezeichnet; man hatte seine Abreise in Paris sehr bedauert; die Polen liebten und ehrten ihn. In einer der Unter-

redungen, die ich oft mit ihm und seiner Frau hatte, sagte er mir. „Es gibt in Dresden und in Sach„sen nur drey Personen, welche die Franzosen lieben: „den König, meine Frau, und mich. Eben so ists „in Preußen und in ganz Teutschland." Ich dachte mirs wohl.

Endlich, als ich eben in den Reisewagen stieg, kamen meine Instructionen.

Wie ungeheuer müßten nicht die Verfasser dieser erbärmlichen Instructionen erröthen, wenn man sie jetzt bekannt machte! Was fand ich darin? Einen vollständigen Cursus eines Jacobiner-Clubbs. Es war bloß von revolutionären Mitteln die Rede, die bei diesen Ruhestörern des Menschen-Geschlechtes seit zwanzig Jahren im Schwunge sind; von Adressen, Petitionen, Publicationen, wodurch die Gemüther in immerwährender Gährung erhalten werden sollten. In einer der merkwürdigsten Stellen hieß es: „daß man die Polen bis zum höchsten Enthusias„mus treiben, aber den Wahnsinn vermeiden müsse." Hr. v. Bassano erinnerte mich oft in seinen Briefen an diesen angenehmen Gegensatz. So treiben diese Herren die Diplomatik. Übrigens war schlechterdings kein Plan, kein Mittel angegeben; es war von nichts, als von jenem ewigen Geschreibsel die Rede, welches mich in die glücklichen Zeiten der constitui-

renden Versammlung versetzte. Alle diese Revolutions-Männer sind noch in diesen Kreis gebannt.

Ich bemerkte, daß diese magern Instructionen auf keine Weise die Idee näher entwickelten, ganz Polen aufsitzen zu lassen, wie der Kaiser zum Präfecten von Metz gesagt hatte; und es ist wirklich sonderbar, daß die sämmtlichen hundert und vier Depeschen, die ich während meiner Botschaft vom Herzog von Bassano erhielt, diese Sache mit keinem Worte mehr berührten. Sie sind über diesen Punct eben so leer, als wie über alle übrigen. Mit diesem Ballast schiffte ich mich nach Polen ein. Ich werde nie zu schildern im Stande seyn, was in mir vorging, als ich jenseits der Elbe die Berge hinanfuhr, welche das rechte Ufer dieses Flusses beherrschen, und durch die dunkeln Wälder kam, die schon in der Vorstadt von Dresden beginnen, die umliegenden Anhöhen bekränzen, und von da den Flor ihres dunkeln Grüns bis in den tiefsten Norden erstrecken. Jeder Baum kam mir, wie eine Cypresse vor. Es schien mir, als ich über die Elbe fuhr, als träte ich in eine neue Welt, ich fühlte alle Bande meiner Zuneigungen auf einmal zerrissen, und mein Herz in dieser grausamen Spaltung getheilt. Ich war eben so niedergeschlagen über das, was ich hinter mir ließ, als über das, was sich vor mir zeigte; über

das, was ich verließ, und über das, dem ich entgegen ging.

Europa schien mir bei der Überfahrt über die Oder ein Ende zu haben. Hier fängt eine für Europa fremde Sprache und fremde Kleidung an. Das Juden-Volk, welches vor den übrigen Bewohnern des Landes sehr hervorsticht, gibt durch die asiatische Kleidung, die es noch trägt, diesen Gegenden einen sehr entschiedenen asiatischen Anstrich. Polen ist nicht mehr Asien; es ist aber auch nicht mehr Europa. Sein Boden ist mager; sein Ackerbau noch in der Kindheit. Es war im Monat Juni; das Wetter herrlich, und das Land doch traurig, die Thiere schienen mir häßlich, verkrüppelt; die Pferde klein, garstig, aber stark; das Volk in Lumpen; die Juden in ekelhaften Fetzen; die Männer polnischen Geblütes, von großem Schlage, schöner Gesichtsfarbe; das Auge ohne allen Ausdruck: alle Wohnungen eben so viele Zufluchtsstätten des Elends, des Schmutzes, und des Ungeziefers; die Dörfer unter Strohdächern begraben, und in Koth versenkt; die Städte von Holz gebaut, unregelmäßig, ohne Verzierung, ohne andere als die nothdürftigsten Lebensmittel; die Schlösser ungefähr so wie in Spanien, die Nahrungsmittel eben so widrig für den Geschmack als für den Geruch; die Getränke ekelhaft oder schädlich; — all dieß zusammen verminderte nicht die

schwarzen Ahnungen, die meine Seele erfüllten; und ich warf mir die Frage auf, ob eine Nation, die so weit in der Kultur zurück ist, wohl für das empfänglich seyn könnte, was man für sie unternehmen wollte. Ach! eine Todtenstimme tönte mir sogleich aus dem Innersten meiner Seele entgegen. Ich verweilte einige Stunden in Wolborz, einem Landhause des Herrn Bischofs von Cujavien, vor den Thoren der Stadt Petrikau. Es ist sehr schön. Ich fand seinen Secretair, einen Canonicus von Cujavien, mit dem Bande und Kreutze seines Kapitels geschmückt; er zeigte mir seine Kinnbacken, welche sehr übel durch tüchtige Ohrfeigen zugerichtet waren, die ihm der Herr General Graf Vandamme Tags vorher mit eigener Hand gegeben hatte, weil er ihm Tokayer-Wein abschlagen mußte, den dieser General mit Ungestüm verlangte, und der nicht mehr vorhanden war, weil der König von Westphalen, der Tags zuvor im Schlosse gewohnt hatte, den ganzen Vorrath davon auf seine Wagen hatte packen lassen.

Der Herr Bischof war sehr ungehalten über dieses Verfahren. Er wußte wahrscheinlich nicht, wer dieser Herr General Graf Vandamme sei.

Hier begannen das Geschrei und die Klagen über die Plünderungen der Armee und ihrer Agen-

ten *). Sie hörten auch nun keinen Augenblick mehr auf. Ich erinnere mich, daß mir ein kleiner Jude, der aus Warschau kam, und den ich fragte, was es dort Neues gebe, mit Anmuth französisch antwortete: „Neues? daß wir nichts zu essen haben!"

Ich traf am 5. Juni Morgens zu Warschau ein; ein Adjutant des Kommandanten von Warschau, General Bigamki, erwartete mich am Thore, um mich in meine Wohnung zu führen.

Wenn ich einen Ehrsüchtigen heilen wollte, würde ich ihm ein solches Lager anweisen. Ich brachte vierzehn Tage auf der Erde liegend zu, weil kein Bett vorhanden war, von Ungeziefer, wovon alles voll war, zerbissen, aller Bequemlichkeit in einem so elenden Hause beraubt, indem wir uns, ich und mein Secretair, für das einzige Mittagsmahl, das wir an diesem köstlichen Orte einzunehmen wagten, nicht mehr als drei Servietten verschaffen konnten.

Die vierzehn Tage, die ich in diesem verhaßten

---

*) Diese Armee bestand aus lauter Teutschen, vom westphälischen und sächsischen Corps. Es waren keine Franzosen dabei; diese kamen erst, als General Durutte mit seiner 14,000 Mann starken Division von Berlin anrückte. Man muß diesem Corps die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es ein Muster von Ordnung und Disciplin gewesen; niemand klagte über dasselbe.

Aufenthalt zubrachte, gehören sicherlich unter die peinlichsten meines Lebens.

Ich befand mich sehr unwohl, hatte keinen Schlaf, war von Unruhe aller Art gequält.

Einerseits fehlte Alles; ich ließ in der ganzen Stadt herumsuchen, um ein meinem Range, und dem damit verbundenen repräsentativen Charakter angemessenes Local zu finden. Der König von Sachsen war so gütig gewesen, mir den Brühl'schen Pallast zur Wohnung anzuweisen; aber der König von Westphalen hatte sich dessen bereits bemächtigt.

Der Graf Stanislas Potocki war so artig, mir das Erdgeschoß seines Hotels einzuräumen; sonst hätte die französische Botschaft ihren Sitz in einer Schenke aufschlagen müssen.

Andererseits häuften sich alle Geschäfte mit einem Mahle. Man mußte jedermann sehen, jedermann anhören. Um 11 Uhr Morgens fingen diese Audienzen an, und endigten um 3 Uhr. Man mußte Erkundigungen einziehen, auf seiner Hut seyn, die Namen studieren, sich mit den Gesichtern vertraut machen, die Geschäfte besorgen, eine sehr ausgebreitete Correspondenz führen, dem Conseil der Minister, welches täglich Sitzungen hielt, beiwohnen, die besonderen Landtage, den Reichstag zusammenberufen, und die Eröffnung der Conföderation vorbereiten.

Die Handlung durfte nicht einen Augenblick still stehen; sie mußte mit den militärischen Bewegungen gleichen Schritt halten, die bereits begonnen hatten. Alles sollte in gleicher Linie vorrücken. Meine Secretaire waren noch nicht angekommen, alles lag auf mir. In der That, ich kann noch nicht begreifen, wie ich Alles bestreiten konnte; ich hätte tausend Mal unterliegen sollen. Und doch ging alles seinen Gang, nichts wurde versäumt. Ich eröffnete am 20. Juni ein sehr großes Haus, das keinen einzigen Tag bis zu meiner Abreise, am 27. December, verschlossen war. Ich fehlte bei keiner Sitzung des Conseils, bei keiner Assemblee in der Stadt, empfing alle Besuche bei mir, und besuchte alle bedeutenden Personen; die ganze politische Maschine war aufgezogen, und am bestimmten Tage in vollem Gange. Es muß Umstände geben, wo sich die Zeit schmiegt, und so zu sagen, verlängert. Ich habe dieß dort recht erfahren... Drei Dinge erschwerten noch diese drückende Last: Der König von Westphalen; die Räubereien der Armee; die Schwierigkeit, Mittel aufzufinden, in Warschau irgend etwas thätig zu betreiben.

Der König hatte das Commando der Armee, die sich zu Warschau sammelte, und aus Sachsen, Westphälingern und Polen bestand, übernommen.

Sie bildete den rechten Flügel der großen Armee. General Vandamme kommandirte die Sachsen.

Jerome, dem die Zeit lang wurde, ließ mich jeden Augenblick holen. Ich mußte ihn unterhalten. Er schwätzt in einem fort, wie sein Bruder, und fast immer von unbedeutenden Dingen. Wie Napoleon, wiederholt er unaufhörlich dasselbe, läßt sich auf alles ein, stellt die gewagtesten Behauptungen auf; dasselbe abenteuerliche Genie, dieselbe Verachtung der Moral, dieselbe Bewunderung für Staatsstreiche, großer Enthusiasmus für seinen Bruder. Ich fand die Anhänglichkeit an seine Frau und seine Familie vorherrschend bei ihm. Der Cardinal Maury war ihm als erster Almosenier mitgegeben worden; er behandelte ihn mit höchster Verachtung. Er schien mir einen brennenden Ehrgeitz zu besitzen; er strebte nach dem Throne von Polen, und sagte mir eines Tages, indem er vom König von Sachsen sprach: „Dieser arme König! er glaubt, „dieß Alles sei für ihn." Er redete sehr verächtlich von den Polen, die er Prahler und armselige Leute nannte. Er rühmte sich, (so weit kann sich die Eitelkeit vergessen) einen Meisterstreich ausgeführt zu haben, daß er beflissentlich nicht im königlichen Pallaste abgestiegen sei, weil es das Ansehen gehabt haben würde, als ob er gleich als künftiger Souverain davon Besitz hätte ergreifen wollen. Dieser Prinz ist

so wie der Kaiser ganz gewiß aus der Schule jener Philosophen, die ihre Lehren im Gehen ausspendeten, und empfingen. Beide steigen unaufhörlich in den Salons agirend auf und ab, und sprechen mit einer Geläufigkeit der Zunge, die eben so läppisch ist, als sie schlecht für ihre Würde paßt.

Jerome's Vortrag ist eben nicht geeignet, seine langen Gespräche erträglicher zu machen. Die Natur hat dieses Geschlecht weder mit Beredsamkeit noch mit Anmuth begabt; sie wollen tiefsinnig seyn und verfallen in Abstractionen, in Übertreibungen, oder ins Alberne; nichts bleibt bei ihnen in der Schranke des Natürlichen. Was diesen König anlangt, so hat er einen schwerfälligen, trockenen Geist, faserige Worte (la parole filandreuse), und etwas Gemeines im Gesichte und in den Bewegungen. Quintilian hätte gewiß keine von den Eigenschaften eines Redners an ihm erkannt.

Dieser Prinz raubte mir unendlich viel Zeit; ich kam nie von ihm weg, ohne ungeheure Ermüdung des Kopfes und der Beine. Eines Tages war ich einer Ohnmacht nahe, als glücklicher Weise der Fürst Czartorisky ankam. Ich segnete meinen Befreier, und machte mich halbtodt davon. Jerome hatte mich vier Stunden im Gespräche mit sich herumgeschleppt.

Er hatte die Wuth, mir beweisen zu wollen,

daß die Russen den Feldzug mit Schlachten eröffnen würden. Dieß taugte in seinen Kram, weil er nicht zweifelte, daß der Kaiser sie alle gewinnen würde. Gerade aus diesem Grunde behauptete ich, daß die Russen sich auf keine Schlachten einlassen würden; ich fand, daß dieß ihrem Vortheile durchaus zuwider seyn würde; es schien mir demselben weit angemessener, daß sie uns mitten unter einer systematischen Verheerung, ins Herz von Rußland eindringen lassen, als sich den Streichen einer unermeßlichen Armee, in voller Kraft ihrer Energie, bei Eröffnung eines Feldzuges, bloßstellen würden. Ich bemerkte, daß unter allen Franzosen und Polen ich allein dieser Meinung war. Der Grund davon scheint mir zu seyn, daß ich meine Meinungen nicht nach meiner Convenienz, sondern nach dem Grade der Wahrscheinlichkeit der Dinge bilde. Diese Herren hatten nun einmal ihr System auf Schlachten, welche die Russen verlieren würden, auf einen schnellen Marsch gegen Moskau, und auf baldige Unterzeichnung eines Friedens, als nothwendige Folge dieser hastigen Methode gebaut. Die Russen schlagen, schien ihnen ein wohlerworbenes Recht zu seyn; sich nicht schlagen lassen wollen, war von Seite der Russen eine Unart, eine Art Verletzung aller Rechte; diese Herrn meinten, die Russen müßten sich am Tage und zur Stunde, die ihnen am gelegensten zu seyn

schien, schlagen lassen. So weit war es mit diesen vom Glück verdorbenen Kindern gekommen, welche durch Successe, an welche sie oft selbst nicht gedacht hatten, aus allen Schranken des Nachdenkens und der Betrachtung über den Gang der menschlichen Angelegenheiten geworfen waren.

Der erboßteste dieser bequemen Sieger war ohne Zweifel der General Dutaillis, Militair-Kommandant zu Warschau. Ich werde diesen Mann näher kennen lehren.

Von dem ersten Augenblicke meiner Ankunft zu Warschau hörte ich nur ein Geschrei über die von Jerome's Armee verübten Excesse. Man führte tausend Züge von Wildheit und Raubgier des General Vandamme an; dieser Name ist in Polen zum Abscheu geworden. Man behauptete, daß es zum Kampfe zwischen den Truppen und Einwohnern kommen würde. Ich fand die ganze Stadt in heftiger Bewegung; die Obrigkeiten suchten allenthalben nach den Effecten und Pferden, welche die Westphälinger gestohlen hatten. Das Militair machte ausschweifende Forderungen; selbst gegen den König hatten sich Klagen erhoben; er soll, als die Gegenstände, die er gefordert hatte, nicht mehr geliefert werden konnten, gesagt haben, daß, wenn er nicht mehr als König behandelt werden könne, man ihn wenigstens als General ernähren müsse. Der

natürliche Haß der Polen gegen die Teutschen wurde dadurch nur noch bitterer, und ich zweifle keinen Augenblick, daß die Polen im Falle einer Königswahl, nicht mit großen Freuden das liberum veto gegen Jerome angewendet haben würden.

Alles war äußerst schwierig in Warschau. Man brauchte ungeheuer lange Zeit, um eine Buchdruckerei einzurichten, um die Correspondenz durch Staffetten-Linien zu sichern. Es war eine beständige Reibung, ein beständiges Verweisen von einer Behörde zur andern; nichts war in Ordnung in den Bureaux; die Subalternen gehorchten nicht. In diesem für die Administration ganz neuen Lande, wo es noch so wenige tüchtige Geschäftsmänner gibt, wo die Gesetze immer ohne Vollziehung geblieben sind, mußte nothwendiger Weise alles viel schwieriger seyn, als in Ländern, welche mit besseren Werkzeugen für die Staatsverwaltung versehen sind.

Ich habe die Last schrecklich gefühlt, die aus dem Zustande von Kindheit, worin sich die Administration dieses Landes befindet, hervorgeht.

Ich muß den Zustand des Herzogthums Warschau näher entwickeln, um einen richtigen Begriff von dem polnischen Unternehmen und dem Stoffe, den ich zu bearbeiten hatte, beizubringen.

Das Herzogthum Warschau bestand aus zehn Departements mit einer Bevölkerung von beiläufig

fünf Millionen Einwohnern, welches mehr ist, als in Frankreich auf gleichem Flächeninhalte.

Die Regierung dieses Herzogthums war ganz nach dem französischen Muster geformt: Senat, Staatsrath, Ministerial-Conseil. Der König, welcher in Dresden residirte, ließ dasselbe durch ein, wie in Frankreich, organisirtes Ministerium der Justiz, des Krieges, des Innern, der Polizei, der Finanzen, mit einem Secretair des Ministerial-Conseils, verwalten. Der Minister-Staatssecretair befand sich in Dresden beym Könige. Alle Beschlüsse des Conseils wurden diesem Monarchen zugesendet, und kamen nach ziemlich langer Zeit, fast immer mit einigen Modificationen zurück. Dieß brachte Langsamkeit in die Geschäfte. Die Mitglieder des Rathes zu Warschau schienen mir alle Eigenschaften zu besitzen, die man nur immer bey Staatsmännern wünschen kann; ich habe sieben Monate unter ihnen zugebracht, und wünschte mir gar keine anderen Leute, um ein Land sehr gut zu administriren. Der Graf Stanislas Potocki war ihr Präsident; er ist ein wahrhaft großer Herr, und sein Name in Polen einer der berühmtesten. Seine Gemahlinn, eine Fürstinn Lubomirska, war eine der ausgezeichnetsten Hausfrauen. Der Finanzminister, Graf Matuscie-witz, war der Adler des Conseils; er schien mir am meisten Credit zu besitzen; überhaupt der erste im

Lande zu seyn. Der Kriegsminister, Graf Wielkowski, Sohn desjenigen, an welchen J. J. Rousseau Briefe über Polen schrieb, hatte bey allen seinen physischen Gebrechlichkeiten, eine Kraft zum Arbeiten, eine Frische des Geistes, und eine muntere Laune, die wirklich bewundernswerth waren. Man konnte diese Herren nicht sehen, ohne zu Liebe und Hochachtung für sie hingerissen zu werden. Wir sind in jeder Hinsicht zu weit von einander getrennt, als daß dieses Lob verdächtig scheinen könnte.

Ich saß im Rathe der Minister dem Präsidenten gegenüber; hatte aber in demselben keine Stimme. Und doch legten mir diese Herren vom ersten Tage an, mit dem unbegrenztesten Vertrauen, alle Angelegenheiten vor, und fragten mich bey jeder Gelegenheit um meine Meinung, welche sie fast immer mit größter Nachgiebigkeit befolgten. Ich hoffe, daß sie den Beweggründen meiner Rathschläge, so wie der Form, in welcher sie ausgedrückt waren, werden haben Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ich würde es für niederträchtig gehalten haben, mich der Vortheile zu bedienen, die mir die Lage meines Landes gegen das ihrige gewährte. Diesen Mißbrauch der Gewalt auf einer, und der Noth auf anderer Seite habe ich stets verabscheut.

Die Armee des Herzogthums bestand aus 17 Infanterie-Regimentern, jedes zu 2400 Mann	42,800	Mann.
Sechszehn Kavallerie-Regimentern zu 1200 Mann	19,200	—
Complettirung der Weichsel-Regimenter . .	800	—
Conscribirte zur Bildung der drei Train-Bataillons	1200	—
Für die Chevauxlegers der Garde und das 8te Lanciers-Regiment	1200	—
Vierte Bataillone des 5ten, 10ten und 11ten Infanterie-Regiments	2000	—
Militär-Equipagen	2300	—
Zwei Regimenter reitender Artillerie . . .	1200	—
Ingenieurs, Pontonniers, Sappeurs, Veteranen	2000	—
Rekruten, die im Laufe des Sommers gestellt wurden	5000	—
Division Kosinsky in Volhynien	8000	—
Zusammen	85,700	Mann.

Das Herzogthum hat wirklich diese Zahl von Menschen, nebst mehr als 25,000 Pferden in dem Feldzuge von 1812 gestellt und verwendet, was für die Bevölkerung und das Vermögen dieses Landes ungeheuer war.

Der Kaiser hat sich bei seiner Durchreise durch Warschau beklagt, keinen Polen bei seiner Armee gesehen zu haben. Als ich von den Anstrengungen des Herzogthums und der Truppenzahl, die es auf den Beinen hatte, mit ihm sprach, erwiederte er mir ganz erstaunt: „Ich habe keinen Mann gesehen."

Er würde sich nicht so verwundert haben, wenn er bedacht hätte, daß er eilf Regimenter Infanterie, sechs Regimenter Kavallerie, und ein Artillerie-Regiment, so zu sagen, in dem Ocean der französischen Armee ersäuft, und dergestalt die eigentliche polnische Armee auf zehn Regimenter Infanterie, fünf Regimenter Kavallerie, und ein Artillerie-Regiment reducirt hatte, wovon noch eine Infanterie-Division von vier Regimentern, unter Kommando des General Dombrowski vor Mohilew geblieben war. Die polnische Armee erschien also vor dem Kaiser nur mit sechs Regimentern Infanterie, fünf Regimentern Kavallerie, und einem Artillerie-Regiment, die durch angestrengte Märsche, Gefechte, und Elend auf achttausend Mann Infanterie, und zweitausend Pferde zusammengeschmolzen waren.

Solchergestalt erklärt sich die Reduction dieser Armee; sie hatte ihren Grund in dem Gange, welche Napoleon immer mit seinen Alliirten befolgte, nämlich sie zu zerstückeln, ihnen alle Nationalität zu rauben, und kein Zusammenhalten zu gestatten, welches bei seiner gewöhnlichen Sucht nach Oberherrschaft Mißtrauen erregen könnte. Auf gleiche Weise verfuhr er mit allen Truppen des Rheinbundes, deren Fürsten nicht mächtig genug waren, ihr Kontingent unter einem eigenen Anführer ungetheilt bei-

sammen zu halten; diese Tollheit kam ihm theuer zu stehen.

Die Aufstellung, der Unterhalt einer so großen Armee hatten das Herzogthum erschöpft. Die Einkünfte desselben beliefen sich auf vierzig Millionen Franken; die Ausgaben betrugen über hundert Millionen. Das Deficit vom Jahre 1811, und den ersten Monaten des Jahres 1812, betrug ein und zwanzig Millionen.

Auf einen unfruchtbaren Überfluß von fünf bis sechs Jahren folgte ein grausamer Mangel, woran in diesem Jahre ganz Europa litt. Die Hauptquelle des Einkommens von Polen ist der Verkauf seines Getreides, welches im Norden über Danzig und aus den Häfen der Ostsee, und im Süden auf dem Dniester, dem Dnieper, und über Odessa ausgeführt wird. Einer dieser Handelskanäle, war durch das Continental-System, der andere durch den türkischen Krieg versperrt. Die unglücklichen Polen waren wie Tantalus, von Wasser umgeben, mitten unter ihren unnützen Reichthümern Hungers sterbend. Dahin hatten Napoleons Systeme allenthalben, wo man sie in Anwendung brachte, geführt. Der Fürst Czartoriski erzählte mir, daß er auf seinen Speichern eine unermeßliche Menge Getreide liegen habe, das bei diesem Zustande der Dinge schlechterdings keinen Werth hatte. Das polnische Getreide

ist fett, und kann daher gar nicht lange aufgehoben werden. Dadurch geschah es, daß im Jahre 1812, wo allgemeiner Mißwachs eingetreten war, die französische Armee bei ihrer Ankunft in Polen, statt des Überflusses, den sie dort erwartete, Mangel und ein durch die Handels-Speculationen Napoleons zu Grunde gerichtetes Land gefunden hat. Hafer fehlte gleich in den ersten Tagen des Durchmarsches der Armee. Der Präfect von Posen erzählte mir am 29. December 1812, die erste Frage, die der Kaiser bei seiner Ankunft in die Stadt an ihn gerichtet habe, sei gewesen: „Gibt es Hafer für meine „Pferde?" Er hatte seit mehreren Wochen täglich achttausend Rationen für das Hauptquartier dieses Monarchen geliefert.

Die Finanzen des Herzogthums reichten nur für einen geringen Theil der Militair-Ausgaben hin. Der Sold hörte mit dem 1. Juli 1812 auf, und wurde seitdem nicht mehr bezahlt. Der für den Monat Juni wurde mittelst einer Million bestritten, welche der Kaiser dem Herzogthum auf Ansuchen der Minister, die deßhalb nach Posen gekommen waren, machte. Seit mehreren Jahren war zu Paris eine Anleihe von zwölf Millionen für Rechnung des Königs von Sachsen, als Herzog von Warschau, eröffnet worden; die Salzwerke von Wilieczka dienten als Unterpfand; Frankreich garantirte sie. In gewöhn-

lichen Zeiten würde eine Anleihe von zwölf Millionen als ein Geschäft von sehr geringem Belange betrachtet worden seyn; aber Napoleon hatte die Kunst so meisterhaft verstanden, den Credit abzuschrecken, zu tödten, daß diese Anleihe nur theilweise dadurch realisirt werden konnte, daß er selbst, in Form eines Darlehens sieben Millionen dazu hergab. Die willkürliche Gewalt, womit Napoleon alles Eigenthum anzutasten pflegte, erschreckte weit mehr, als seine Macht Zuversicht einflößen konnte. Dadurch läßt sich der seltsame Contrast zwischen so viel Macht und so wenig Credit, und die Unmöglichkeit erklären, worin sich derjenige befand, der Herr von beinahe ganz Europa war, eine Anleihe zu Stande zu bringen, welche die kleinsten Fürsten sonst mit größter Leichtigkeit bewerkstelligten. Gerechte Strafe für die Verletzung aller Grundsätze des Eigenthums und der Staatsverwaltung! So lebte Philipp II., König von Spanien, im Besitze der noch jungfräulichen Schätze von Mexiko und Peru, in Dürftigkeit.

Nach den zwischen Frankreich und dem Herzogthum für Lieferungen an die Armee abgeschlossenen Rechnungen, hatte letzteres noch sieben Millionen Franken zu fordern. Man hatte, ich weiß nicht, was für Händel gesucht, um die Zahlung zu verzögern, oder gar nicht zu leisten.

Ich lese in den Depeschen meines Vorgängers unterm 4. October 1811, daß schon damals von der Nothwendigkeit die Rede war, die Armee um die Hälfte zu vermindern; in einer andern Depesche vom 7. November 1811 finde ich, daß eine große Revüe, die auf den 1. d. M. festgesetzt war, nicht Statt finden konnte, weil die Soldaten keine Schuhe hatten.

Kein Civilbeamter, kein Geistlicher wurde bezahlt; sie litten grausam, und ich muß bekennen, ohne sich zu beklagen; die Lieferanten hatten sich aus dem Staube gemacht; die dringendsten Ausgaben wurden, so gut es seyn konnte, bestritten. Der unglückliche Finanzminister erlag unter der Last, und erröthete oft über die Mittel und Wege, zu denen er sich erniedrigen mußte, und über die Bürgschaften, die er sich genöthigt sah, denjenigen darzubieten, welche noch Muth genug besaßen, sich mit ihm in Geldgeschäfte einzulassen. Man behalf sich einige Zeit über mit einer Art von Trödelmarkt, den man aus alten Geräthschaften des Herzogthums, die seit undenklichen Zeiten in den Magazinen aufbewahrt lagen, veranstaltet hatte; man forderte von den Städten und Dörfern täglich neue Lieferungen; man verdoppelte die Auflagen; aber nichts ging ein, da es vergebliche Mühe ist, ein vertrocknetes Land auspressen zu wollen. Die Truppen, welche das Herzog-

thum nach allen Richtungen durchzogen, zehrten das Land auf, richteten die Bauern vollends zu Grunde, und schleppten Menschen und Pferde mit sich fort; die Abgaben wurden nicht bezahlt; die östlichen Zölle waren ohne Ertrag, alle Quellen des Einkommens versiegt, und die Bedürfnisse mehrten sich mit jedem Tage.

Die einzelnen Einwohner befanden sich in gleichem Elende, wie der Staat; eins folgt immer aus dem andern. Ich war bestürzt über den Abstand, den ich zwischen dem wirklichen Zustande von Polen, und dem Gemählde, das man mir davon entworfen hatte, zwischen den Erwartungen, die man davon hegte, und der traurigen Wirklichkeit, die sich meinen Blicken darstellte, fand. Ich war kaum angelangt, als der ganze Zauber verschwand. Statt jener großen polnischen Herren, deren glänzender Aufwand mir mit Farben geschildert wurde, die an den Luxus des Orients erinnerten, fand ich nichts als Leute, die über ihr Unglück und ihren Untergang seufzten. Elende Hütten stießen an Palläste; letztere waren in geringer Zahl, plump gebaut, sehr mittelmäßig eingerichtet; wenig Bediente, wenig Equipagen, und, außer bei dem Grafen Stanislas Potocki, kein Schatten von dem, was man ein großes Haus zu nennen pflegt.

Ich habe sieben Monate in Warschau zuge-

bracht; ich habe jeden Tag Tafel gehalten; die Minister und die Mitglieder des Conföderations-Rathes fanden sich alle Tage, die Geistlichkeit alle Sonn- und Festtage bei mir ein; ich bewirthete viele Leute. Das Elend war so groß, daß, mit Ausnahme des Grafen Stanislas Potocki, niemand es wagte, mich einzuladen, so gerne dieß auch sicher geschehen wäre. Ich sah, wie mehrere Fürstinnen Warschau verließen, weil sie kein Geld mehr hatten, um auf dem Markte einkaufen zu lassen. Der Fürstinn Radziwill, Gemahlinn eines der vornehmsten polnischen Edelleute, fehlte es so an Geld, daß sie zwei Kammerfrauen, die sie aus Frankreich und England hatte kommen lassen, nicht nach Hause schicken konnte, und vier Monate länger bei sich behalten mußte, da sie nicht im Stande war, ihnen ihren Gehalt zu bezahlen; so mußten zwei französische Ärzte schlechterdings in Warschau bleiben, weil die größten Herren ihnen nicht einen Heller bezahlen konnten.

Der Fürst Czartoriski erklärte mir bei seiner Abreise aus Warschau, daß der Zustand seines Vermögens ihm nicht erlaube, länger in dieser Stadt zu verweilen.

Die größten Gutsbesitzer fanden mit genauer Noth Jemanden, der ihnen die geringsten Summen

auf überschwengliche Zinsen von 72 bis 80 Prozent leihen wollte.

In ganz Warschau, einer Stadt von achtzigtausend Einwohnern, gab es nur zwei Banquiers; einer derselben war noch dazu aus Berlin, machte sehr geringe Geschäfte, und befand sich stets auf dem Sprunge, seinen Bündel zu schnüren.

So standen die Sachen, als ich berufen ward, mich mit den Angelegenheiten des Herzogthums zu befassen. Ich merkte gar bald, daß sie, und wir mit ihnen verloren seyn würden.

Ich konnte das Vertrauen nicht genug bewundern, womit Napoleon seine Nation und sein Glück in ein unermeßliches Unternehmen stürzte, welches auf die äußerst thätige Mitwirkung einer so verschuldeten Nation gebaut war. Dieß führte mich auf den Gedanken zu untersuchen, was ihm dieses blinde Vertrauen einflößen konnte. Ich glaube mehrere Ursachen davon angeben zu können.

Diese sind: 1) der Charakter dieses Monarchen; 2) die Polen, die Pamphletschreiber, und andere Staatsmänner dieser Art; 3) der Herzog von Bassano.

Wir haben weiter oben gesehen, daß der Angriff gegen Rußland bei dem großen Plane der Unterjochung Europa's, nothwendigerweise den Schlußstein des Systems Napoleons ausmachte. Der Plan

war festgesetzt; es kam bloß auf die Mittel und die Zeit der Ausführung an.

Hier zeigt sich wieder in seiner ganzen Ausdehnung der bizarre Charakter dieses Monarchen. Alle seine Wünsche sind heftig, seine Plane rasch entworfen; durch Macht und Täuschungen beseitigt er alle Hindernisse. Bei Napoleon ist alles System, alles Täuschung, wie dieß bei einem Manne nothwendig der Fall seyn muß, der ganz in der Ideenwelt lebt. Er ossianisirt, wenn es erlaubt ist, sich dieses Ausdrucks zu bedienen, alles. Wer seinen Gang aufmerksam verfolgte, dem konnte es nicht entgehen, wie er sich ein eingebildetes Spanien, einen eingebildeten Katholicismus, ein eingebildetes England, ein eingebildetes Finanzsystem, einen eingebildeten Adel, ja, was noch mehr ist, ein eingebildetes Frankreich, und in dieser letzten Zeit einen eingebildeten Congreß geschaffen hat. Er wollte mir eine Stunde vorher, als ihn die Bischöfe des Conciliums gänzlich im Stiche ließen, beweisen, daß sie ihm mit Leib und Seele angehörten. Er irrt also sehr logisch, und treibt seine Verirrungen ins Unendliche, indem er ins Unendliche von einem durchaus falschen Gesichtspuncte ausgeht. So unternahm er den Angriff gegen das spanische Volk, indem er ihm einen Charakter und Ideen nach seiner Art beilegte. Als er seine Streitigkeiten mit

dem Papste und der französischen Kirche eröffnete, hatte er schlechterdings keinen Begriff von dem Wesen des Katholicismus. Er behauptete gegen mich, Voltaire's Religion sei die Religion von Frankreich, während es, von dem letzten Gläubigen bis zu dem vornehmsten Erzbischof dieses Landes, nicht einen einzigen Franzosen gab, der sich von dem Papste trennen wollte; je versteckter er war, desto gegenwärtiger war er Aller Augen. So hatte er aus Verzweiflung, den Kredit immer vor sich fliehen zu sehen, mehrere Jahre hindurch alle seine Bannstrahlen und alle seine Pamphletschreiber gegen den Staatscredit losgelassen, in der Hoffnung, den Credit Englands dadurch zu vernichten; er merkte nicht, daß alle seine eitlen Bemühungen keine andere Wirkung hatten, als eine Waffe zu bereiten, die in den Tagen seiner Bedrängniß gegen ihn gebraucht werden würde. Für so geartete Gemüther bedarf es nur einer Lockspeise; jede ist ihnen gut genug.

Man darf sich also gar nicht über die unüberlegte Eile verwundern, mit der sich Napoleon in den Krieg gegen Rußland stürzte. Es ging ihm bei dieser Unternehmung, wie bei allen andern; er hatte sich bei Rußland eben so wie bei Spanien verrechnet. In beiden Fällen hatte er den Widerstand nach seiner Convenienz, und nach den Versicherungen der Schmeichler abgemessen, welche al-

kein geneigtes Gehör bei ihm finden. Napoleon möchte, wenn er was immer für eine Idee gefaßt hat, sie auch schon ausgeführt sehen; sein Gedanke wird zur Leidenschaft in der Geburt; er berauscht sich durch Träumereien; sein Hauptgeschäft ist, sich die Schwierigkeiten aus dem Sinne zu schlagen, welche diese Lieblingskinder seiner Laune stören könnten. Es ist eine störrige Natur, die sich vor der Wahrheit bäumt, und immer sperrt gegen den geraden Weg der Vernunft. Er behandelt die wichtigsten Angelegenheiten wie launige Einfälle. Es entschlüpfte ihm einmal, als er von der polnischen Sache sprach, die Rede: „Es war eine Laune". Ich überlasse diesen in der That fürchterlichen Ausspruch dem Nachdenken des Lesers.

Napoleon hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, regieren zu wollen, ohne je vernünftigen Rath anzunehmen; er stößt jeden von sich, der nicht in Abgötterei für ihn versunken ist, und will keine andern Meinungen hören, als die den seinigen schmeicheln. Dieß öffnet dem Betruge ein unermeßliches Feld, und führt unfehlbar an den Rand des fürchterlichsten Abgrundes; einen Mann, der so denkt und so gestimmt ist, kann jeder leicht für seine Zwecke gebrauchen. Alle, die daran arbeiteten, Napoleon in dieses Unternehmen hineinzuziehen, hatten eben so leichtes Spiel mit ihm, als der Fuchs mit dem Ra-

ben in der Fabel. Die Polen, welche das Herzogthum Warschau bloß als einen Übergang zur gänzlichen Wiederherstellung Polens betrachteten, pflegten mit größter Sorgfalt alle Keime dieser Veränderung, die Napoleon in seinem Gemüthe nährte. Ehre des Kaisers, kräftige Mitwirkung von ihrer Seite, Vervollständigung des vom Kaiser in seiner Weisheit entworfenen Systems, Geringschätzung des Feindes, alles wurde hervorgesucht, um einen Mann, dessen Geist ohnehin schon zu Abenteuern geneigt ist, zum Entschlusse zu befeuern. Jeder Pole, der nach Paris kam, schüttete noch Pulver in die Mine. Einige hatten ihren Wohnsitz förmlich in Paris aufgeschlagen, und gingen deßhalb unaufhörlich mit Personen, welche einigen Einfluß hatten, um. Von den zweihundert und vier Depeschen, aus denen die Correspondenz meines Vorgängers besteht, sind über hundert, Denkmahle der Hoffnungen, Anreitzungen der Polen. Hierzu kommt nun noch jene zahllose Menge von Pamphletschreibern, von Schriftstellern, durch die Hitze des Moniteurs ausgebrütet, von bösartigen und falschen Geistern, welche, auf das geringste Zeichen aus allen Theilen Frankreichs und Europa's herbeieilen, und ihre verderblichen Talente, ihre beschränkten Kenntnisse, und ihre unermeßliche Gierde Napoleon zum Dienste anbieten; — Leute ohne Gewissen, wie ohne wahre Einsichten,

blind, während sie in einem fort von Aufklärung sprechen, die sich ein Geschäft daraus machen, Unheil zu stiften, ohne Liebe und ohne Haß, allenthalben Unordnung ausstreuend, während sie immer davon reden, daß sie Alles organisiren; diese verruchte Rotte von Schriftstellern aus der Schule Brissot's, Barrere's und des Moniteurs, die sich in den fünf und zwanzig Jahren, seit die Welt so unglücklich ist, in ihren Händen zu seyn, ohne Unterlaß bemühte, alle Begriffe von Recht und Unrecht zu verwirren, und alle moralischen und politischen Wahrheiten durch den Gifthauch der Verderbniß ihres Geistes und ihres Herzens zu verpesten, hat in ihrem angebornen oder erkauften Wahnsinn die Welt in ein Chaos von Asche und Ruinen gestürzt, woraus ihr Genie, und das Genie ihres Gleichen sie nie wieder herausreissen wird. Den Einflüsterungen dieser Elenden leiht Napoleon williges Gehör; jede andere Vorstellung ist ungelegen, wird bei Seite geschoben. Da man nur Ungewitter erregen will, so liebt man auch nur diejenigen, welche Wind ausstreuen.

Es läßt sich leicht denken, daß diese Herrn ihre Rednerkünste bei dieser Gelegenheit nicht sparten, und sammt und sonders auf den ersten Wink bereit waren. Die Schriften und Artikel, welche in diesem Zeitraume erschienen, sind aber auch darnach. Wie ward Rußland darin dargestellt! Zu was für einem

Zwerge wurde es gemacht! Wie spottete man über die Leichtgläubigkeit, die dieses Reich nach einem größeren Maßstabe beurtheilte! Man lese nur den Moniteur von 1812 und den vorhergehenden Jahren, und man wird alles darin finden. Ich weiß, wie zurückstoßend Männer behandelt worden sind, welche mit einer richtigeren Urtheilskraft und einem zarteren Gewissen, sich mit Abscheu von diesen herabwürdigenden Übertreibungen wegwandten. Sie mochten Vorstellungen machen, schreien, mit der Zukunft drohen, wie sie wollten, sie fanden kein Gehör; der Zauber hatte gewirkt, und der vernarrte Held rannte auf den Flügeln der Schmeichelei in sein Verderben, während er auf den Flügeln des Sieges den höchsten Gipfel des Ruhmes zu erreichen wähnte.

Der Herzog von Bassano hatte sich zum Patron der Polen aufgeworfen; er ward von ihnen belagert und erwiederte mit Hoffnungen den Weihrauch, den sie ihm streuten; alles, was polnisch war, entzückte ihn. Eigensinniges Vorurtheil ist einer der Hauptbestandtheile dieses schwachen Charakters. Jeder Pole war für ihn ein Malachowski, ein Mokranowski; er sprach von den Polen, wie von Paladins, der Blume der Ritterschaft; jede Vorstellung über Polen war ihm verhaßt, machte ihn böse. Nach der Zärtlichkeit, die er für Polen bezeigte, hätte man

ihn eher für einen Abkömmling der Casimire, der Jagellonen, als für den Sprößling eines Äsculaps von Dijon halten sollen. Dieses Patronat einer Nation schmeichelte seiner Eigenliebe. Hiernach läßt sich leicht beurtheilen, welche Ideen er begünstigen mußte, welche Art von Schriften er vorzüglich liebte, welche Nachrichten und Aufschlüsse er erlaubte und bestätigte. Es war genug, daß er den Geist seines Gebieters nach dieser Himmelsgegend hin gerichtet sah, um alle seine Segel nach derselben Richtung hin auszuspannen, und allen Winden zu gebieten, sie mit Macht aufzublasen.

Aber, höre ich fragen, wer ist denn dieser Herzog von Bassano, den man, zum Unglücke Frankreichs, in allen Epochen seiner Revolution, von der Loge der Nationalversammlung, worin er zu Politik geboren wurde, bis zu den höchsten Ehrenstellen des Ministeriums wieder findet, und der der Welt das Problem über den inneren Gehalt eines emporgekommenen Zeitungsschreibers zu lösen gibt.

Die ehrgeitzige Mittelmäßigkeit, die Selbstgefälligkeit bis in die kleinsten Details, der Sybaritismus der Eitelkeit, ein Phylint mit eisernem Herzen, ein mit Empfindsamkeit prunkender Geitzhals, ein erhabenes Genie in Gesellschaften, eingebildete Anmaßung aller Talente, aller Kenntnisse, Nachäffung des Gebieters, die Überfeinerung knechtischer

Unterwürfigkeit, die Moral und die Beredsamkeit des Moniteurs, dieß scheint mir jener Herzog von Bassano, eine der Geißeln unsers Zeitalters, zu seyn.

Diese Beschuldigungen sind hart, ich fühle es; die Gerechtigkeit fordert, daß sie nicht ohne Beweis hingestellt werden. Wenn es darauf ankommt, einen Mann vom Throne der Meinung herabzustürzen, auf den er sich erhoben hat, ihm den Schatz seines guten Rufes zu rauben, muß man, um ihn hinter diesen Verschanzungen anzugreifen, mit allen Waffen versehen seyn; aber wenn der Einfluß eines Menschen mit den öffentlichen Leiden und Drangsalen seiner Zeit innig verknüpft ist, wenn sein Vermögen, sein Credit sich an den Unglücksfällen des Menschengeschlechtes nähren; wenn sich ein kleiner Taschen-Atlas vom Stolze so verblenden läßt, daß er einen Theil der Last der Welt auf seine Schultern nehmen will, und in seiner Eitelkeit glaubt, mit dieser Last spielen zu können, die weniger schwer als heilig ist, da es sich hier um das Wohl und Wehe so vieler Menschen handelt — kann man da wohl zu strenge seyn? hat man da nicht das Recht, ja die Pflicht, mit Donnerworten die furchtbare, die unparteiische Stimme der Gerechtigkeit, der Moral und der Geschichte, jener drei unzertrennlichen Schwestern, vernehmen zu lassen, um einem Gaukler die Maske

abzuziehen, hinter welcher er mit heiterer Miene Unglück ohne Zahl ausstreute, und oft von seinen eigenen Schlachtopfern Beifall und Ehrenbezeigungen erhaschte? Man hat diese empfindsamen Tartüffe, diese eigennützigen Ehrgeitzigen, diese Sclaven jeder Gunst zu sehr geschont, welche zufrieden, sich mit einem ehrenvollen Scheine zu bekleiden, in den Angelegenheiten des Menschengeschlechtes nichts als ein Mittel, sich zu bereichern oder zu belustigen sehen, ihre Mitmenschen als einen Fußschemmel, und ihre Gebieter als Götzenbilder betrachten, denen man Weihrauch streuen und Vortheil daraus ziehen muß. Geben wir jedem, was ihm gebührt, und möge der Herzog von Bassano, der so sehr nach Schmeichelei haschte, um sich und andere zu betrügen, endlich erfahren, daß er nicht jedermann betrogen hat.

Der Herzog von Bassano ist zuerst im J. 1790 in einer Journalisten-Loge in der National-Versammlung aufgetreten. Wenn wir die bereits so sehr in Vergessenheit gerathenen Memoires von Dumouriez lesen, finden wir ihn im Augenblicke der Hinrichtung Ludwig XVI. bei Chauvelin's Botschaft in London, und eben im Begriffe, diesen aus dem Sattel zu heben, als dieser ganze Anhang aus England weggejagt wurde. Die Diplomatik des National-Convents scheint die starken Fibern seines Herzens nicht im mindesten erschüttert zu haben. Wir

sehen ihn von dem National-Convent mit jener Mission beauftragt, welche die Österreicher störten, indem sie sich am Ausgange des Veltelins seiner, Semonville's, und noch eines andern, ich weiß nicht welchen, Unruhestifters bemächtigten. Frankreich erhielt ihn dann wieder durch die Auswechslung gegen die Tochter Ludwig XVI., und er kam, sobald das Consulat eingeführt war, als Secretär des Regierungs-Conseils an Hrn. Lagarde's Stelle. Auf diesem Posten behauptete er sich, bis auf den Augenblick, wo er Hrn. von Champagny im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten folgte. Dieß war seit langer Zeit das Ziel seines Ehrgeitzes. Eine Stelle, die sich auf Cabinets-Arbeiten, die ihrem Wesen nach immer etwas unbekannt bleiben, beschränkte, schien ihm für seine Talente ein zu begränzter Gesichtskreis, ein zu enger Schauplatz zu seyn; er wollte Minister von Frankreich und von Europa werden, was, so wie die Sachen damals standen, der Minister der auswärtigen Verhältnisse Frankreichs allerdings war.

Der Herzog von Bassano glaubte, daß glänzende Formen, daß eine Höflichkeit, die zu abgedroschen war, als das sie irgend Jemanden schmeicheln konnte, die zu sehr an der Stelle klebte, als daß sie der Person hätte beigemessen werden können, den wesentlichsten Bestandtheil seines Ministeriums

ausmachten, und alle übrigen Mängel eines Ministers bedeckten.

Seine Discussion ist schwerfällig, verlegen, niemals bestimmt und klar; sein Vortrag faserig. Convenienz, Gewalt und jener ganze Troß von Sophismen, aus denen die französische Diplomatik seit fünf und zwanzig Jahren besteht, machen seine Grundsätze aus. Die Tage verstreichen mit Herumlaufen, mit Warten im Schlosse, mit sehr langwierigen Gastereien, mit Spatziergängen aller Art; endlich kommt die Stunde der Arbeit, und diese Stunde ist fast immer die, wo bereits die ganze Natur schlummert. Es schlägt Mitternacht; man erinnert sich, daß man Geschäfte hat; man verschließt sich in sein Kabinet, man ruft Commis, man überhäuft und drängt sie mit Arbeit; wehe dem, den der Schlaf überfiel! Erst gegen fünf Uhr Morgens begibt sich dieser so expedite Minister zu Bette, um sich von seinen Werken der Finsterniß auszuruhen, und überläßt diesen Unglücklichen das Geschäft, seine erhabenen Gedanken und Plane, die er ihnen anvertraut hat, zu redigiren. Demosthenes sagte, daß seine Arbeit nach Öhl rieche; die des Herzogs von Bassano hat keinen bessern Geruch; und ich, für meinen Theil, darf wohl behaupten, daß ich keine einzige Depesche, die ein Machwerk dieses Herzogs war, je erhalten habe, der man es nicht

angemerkt hätte, zu welcher Stunde sie geschrieben war, und die sich nicht hätte scheuen müssen, das Tageslicht zu erblicken.

Die Schmeichelei ist ein sicherer Weg, dem Herzog von Bassano beizukommen; bei ihm muß alles, bis auf das Schooßhündchen der Herzoginn geschmeichelt, bewundert werden. Ein Witzling behauptete, daß dieses Hündchen eine Menge Leute zu Auditeurs und Präfecten gemacht habe. Er hat eine Liebe zum Besitz, die sicherlich mit seiner persönlichen Eigenliebe zusammen hängt. Es ist eine wahre Lust zu hören, wie er das einfältigste Zeug erzählt, die geringfügigsten Dinge mit der größten Wichtigkeit behandelt, und mit größter Gemüthlichkeit und Ruhe Albernheiten auftischt, wovon er den Kopf immer voll hat. Der Herzog von Bassano ist berühmt wegen seiner zärtlichen Freundschaft; man sagt, sie sei bei ihm eine Art von Religion; nun, ich habe ihn auf der größten Gottlosigkeit in diesem Fache ertappt. Man höre, und urtheile. In den letzten Tagen des Monats Juni kommt Herr d'André, als ehemaliger Präsident der National-Versammlung wohl bekannt, in Warschau an; er war aus Wien, wo er sich aufhielt, von dem Herzoge von Bassano berufen worden. Er hat eben so wenig als ich jemals erfahren, warum. .... Der Herzog sagte ihm, er möchte, in Erwartung neuer Befehle, nur bei

mir bleiben. Herr d'André hat vielleicht das Glück des Herzogs dadurch gemacht, daß er für sein Journal und ihn eine Loge in der National-Versammlung anbringen ließ.

Er zeigte mir das Schreiben, worin der Herzog ihn bei mir accreditirte; das war eine Zärtlichkeit, ein sehnliches Verlangen, ihn zu sehen, wornach ich sicher glaubte, daß er einer der vertrautesten Freunde des Herzogs, eines der ersten Bedürfnisse für sein Herz seyn müßte. Ich kannte Herrn d'André weiter nicht, als daß ich ihn in der National-Versammlung unter einer andern Fahne, als der, welcher ich folgte, gesehen hatte. Ich habe es seitdem sehr bedauert, ihn so spät näher kennen gelernt zu haben; denn ich fand in ihm in jeder Hinsicht einen der vortrefflichsten Männer, die ich je gekannt habe. Einige Wochen verstreichen ohne Nachrichten vom Herzoge, die Briefe bleiben unbeantwortet. Ich suchte den Patienten zu beruhigen, der bald nach Wilna, bald nach Wien abreisen wollte. Endlich geht der ganze Feldzug vorüber, ohne daß der Herzog eine Zeile schreibt, oder ein Lebenszeichen gibt... Der Herzog kommt in Warschau an, speist vier Tage hinter einander bei mir in Gegenwart des Herrn d'André, spricht kein Wort mit ihm, antwortet keine Sylbe auf alle seine Briefe, worin er eine Audienz verlangte; und als ich, entrüstet über diese

Hintansetzung aller Pflichten der Freundschaft, der Höflichkeit, seines Amtes selbst, ihm zu Gemüthe führte, daß er doch nicht abreisen könne, ohne diesem so theuren Freunde wenigstens ein Zeichen der Erkenntlichkeit gegeben zu haben, entschließt er sich endlich dazu und spricht mit ihm im Vorbeigehen in einer Fensterecke, um ihm ganz trocken die Vergütung seiner Reisekosten anzubieten, die bei einem Manne, den er über zweihundert Meilen weit hatte herkommen lassen, der auf seinen Ruf alles verlassen hatte, und die Rückreise bei fünf und zwanzig Graden Kälte antreten mußte, aufs strengste berechnet wurden. .... So endete das Schauspiel seiner Zärtlichkeit für Herrn d'André, worüber man, wie es mir däucht, eine Komödie schreiben könnte. Alle Anwesenden waren darüber so betreten, wie man es vor Verwunderung und Unwillen zu seyn pflegt.

Mag der Herzog von Bassano immerhin so gefühlvoll seyn, wie seine Freunde ganz vorzüglich an ihm rühmen; aber ich kann unmöglich begreifen, wie diese Empfindsamkeit sich damit zusammen reimt, daß derselbe gefühlvolle Mensch mir die bittersten Vorwürfe macht, daß ich einiges Mitleid über den Brand von Moskau bezeigte, mir den in der That scheußlichen Grundsatz einschärft, daß ich meiner Pflicht gemäß, dieses Ereigniß als einen Hebel für den Enthusiasmus benutzen müßte; — Enthusias-

mus für die größte aller Drangsalen, womit die Menschheit seit dem Brande von Troja heimgesucht wurde! — Ich kann unmöglich begreifen, wie ein Mensch empfindsam genannt werden kann, der, als er hörte, daß eine Strecke Landes auf dreißig Meilen beim Einrücken der französischen Armee in Lithauen verheert, und in Asche gelegt wurde (die Verheerung erstreckte sich, ehe sie Moskau erreichte, vom Niemen bis nach Wilna), ganz kaltblütig antwortete, daß sie noch nicht tief genug eingedrungen sei; der, während Franzosen und Russen, Freunde und Feinde, sich erwürgten, zu Tausenden durch alle nur erdenklichen Todesarten hinstarben, den ganzen Sommer hindurch ohne Unterlaß sein Gaukelspiel in Wilna forttrieb; der, wenn von einem Befehle seines Gebieters, von einer sogenannten politischen Combination die Rede ist, ohne sich weiter umzusehen, durch alles Unglück hindurch, nach einem, oft von einem Wahnsinnigen vorgesteckten Ziele, rennt! Nationen auffressen, verschlingen, ist Nichts; seinem Herrn und Meister um jeden Preis dienen, ist Alles.

Die Kunst des Herzogs von Bassano besteht einzig und allein darin, die Gedanken des Kaisers zu übersetzen. Es ist höchst merkwürdig zu sehen, wie aufmerksam er ihn beschaut und anhört; man sollte denken, er stände Gott gegenüber. Er bewundert

alles und vergöttert alles an ihm; ich habe in dieser Hinsicht nie einen größern Frömmling gesehen.... Er erlaubt sich auch nicht die leiseste Bemerkung gegen irgend einen Ausspruch des Kaisers, und hat hierin die Selbstverläugnung so weit getrieben, daß er jeden eigenen Gedanken der Grille des Kaisers opfert. Er schrieb mir am 6. Juli: „Die Rede, wel„che Sie mir zugeschickt haben, hatte mir ungemein „gefallen; allein, der Kaiser sagte mir, daß sie „schlecht sei, und er hat Recht.“

Was seine Talente anlangt, so kann man sie nicht bloß aus dem Moniteur, von dem er als einer der Haupt-Redacteurs anzusehen ist, sondern auch aus den, während seines Ministeriums erlassenen Acten beurtheilen. Unter andern Artikeln bitte ich den Bericht über die Kriegserklärung gegen Preußen im J. 1813 nachzulesen.

Man wird daraus ersehen, daß der Kaiser, weil er den Krieg gegen Rußland führen wollte, Preußen aus der Reihe der Staaten auslöschen mußte. Dieß ist die Logik des Herzogs von Bassano.

Man wird daraus ersehen, daß der Finger der Vorsehung in den Ereignissen des Winters sichtbar ist, jenes Winters, welcher drei Mal hunderttausend Franzosen das Leben kostete, um dem Kaiser seine Freunde und seine Feinde kennen zu lehren; — ein theuer erkauftes Geheimniß; — daß Gott

ihm Macht genug verliehen habe, um die einen zu züchtigen, und die andern zu belohnen; mit dieser Sprache wollte er die einen zur Ruhe bringen, die andern an sich locken.

Der Herzog von Bassano hat jenes System von Gaukelspiel und Trug, womit die politischen Marktschreier, welche seit so vielen Jahren am Ruder saßen, stets alle Thatsachen zu entstellen, sie zu verstümmeln, zu verdrehen suchten, um Gift daraus zu pressen, zur höchsten Vollkommenheit gebracht; ein System, in einem Jahrhundert der Freiheit und Aufklärung geschaffen, um einem einzelnen Manne zu helfen, Millionen Menschen auf dem Wege der Unwissenheit und Finsterniß, in Tod und Verderben zu stürzen. „Ich herrsche durch Zeitungen," sagte „der Kaiser." Diese unseligen Taschenspielerkünste wurden so weit getrieben, daß der Herzog von Bassano zu Wilna, als bereits die Trümmer der Armee vor Kälte erstarrt ankamen, um sich zu wärmen, und von ihren fürchterlichen Strapatzen zu erholen, noch immer Feste gab, Siege verkündete, und so das diplomatische Corps einschläferte, dem er am folgenden Tage nur sechs Stunden Zeit gewährte, sich zur Abreise zu bereiten; das bei fünf und zwanzig Graden Kälte abreisen mußte, wobei der amerikanische Gesandte Barlow, der acht Tage darauf an einer Brustentzündung starb, sein Leben ein-

büßte. Der Herzog rühmte sich noch gegen mich zu Warschau über diese politische Haltung, als über einen wahren Meisterstreich. Man hätte nur die Verwünschungen hören sollen, welche diese Diplomaten gegen den Herzog ausstießen, den sie mit dem Namen eines Quacksalbers und andern dergleichen Ehrentiteln belegten.

Der Herzog von Bassano hat sich in den Kopf gesetzt, den Kaiser in allem nachzuäffen.

Weil der Kaiser ein Kriegsmann ist, so hält sich der Herzog von Bassano für einen General. Da ihm der Kaiser die Correspondenz mit den Armeecorps, welche, während er sich in Moskau aufhielt, in Polen geblieben waren, aufgetragen hatte, so fing der Herzog an, die Generale zu schulmeistern, die Operationen zu leiten; Leute, die das Handwerk verstehen, sagten mir, daß seine militärischen Audienzen und Plane das Lächerlichste in der Welt gewesen seien; er hatte alles in Verwirrung gebracht. Was er mir über den Krieg geschrieben hat, war abgeschmackt.

Weil der Kaiser über alles abspricht, so glaubt der Herzog von Bassano alles aus dem Grunde verstehen zu müssen. Ich will ein Beispiel davon anführen. Bei der Durchreise durch Warschau sprach er mit mir von einer Remonte, die er in der Moldau bestellt habe. Als ich ihm die Bemerkung machte, daß

man diese Pferde, da sie weit her kämen, wild wären, wohl nicht leicht vor dem Monat Mai künftigen Jahres gebrauchen könnte, antwortete er mir etwas erboßt: „Mein Herr! man nimmt ein Pferd, „setzt einen Reiter darauf, und damit hat man eine „ne Kavallerie."

Weil Napoleon seine Bedürfnisse stets allen andern voransetzt, so glaubt der Herzog von Bassano, daß jeder ihm seine eigenen aufopfern müsse.

Man versuchte, zehntausend Pferde im Herzogthum auszuheben; ich sage, man versuchte, denn es gab gar nicht so viel für die Kavallerie taugliche Pferde im ganzen Lande. Ich sagte dieß dem Herzoge. „Aber", erwiederte er mir, „der Kaiser braucht „auch noch welche." — „Aber", entgegnete ich ihm, „das Herzogthum muß doch wohl zuerst für seine ei„genen Bedürfnisse sorgen." — „Liefern Sie zu„erst dem Kaiser," war die Antwort; „das Herzog„thum mag sich dann nur an die Russen wenden: „für Geld verkaufen diese alles."

Die öffentliche Stimme hat dem Herzoge von Bassano die entschiedenste Neigung für jene Attentate gegen die Sicherheit der übrigen Staaten, welche alles Unglück über Frankreich herbeiführten, zur Last gelegt. Sie macht ihm den Vorwurf, daß er sich in Dresden in einem Augenblick gegen den Frieden erklärt habe, wo dieser Frankreich, selbst nach den gro-

ßen Unglücksfällen in Rußland, noch in einem blühenden Zustande gelassen hätte. Sie wirft ihm denselben Starrsinn in seinen kriegslustigen Neigungen nach der Schlacht von Leipzig, während des Congresses von Chatillon vor, und um diesen schweren Beschuldigungen das Siegel aufzudrücken, mißt sie ihm einen bedeutenden Antheil an der Rückkehr Napoleons bei, und klagt ihn an, daß er mit außerordentlicher Hitze einen Mann an der Spitze der Regierung Frankreichs behaupten woll t, der diesem Lande nur Unheil, und ihm allein Nutzen bringen konnte. In den wenigen Tagen, wo er die Pairswürde bekleidete, zeichnete er sich durch seinen hitzigen Eifer für Napoleon I. und Napoleon II. aus, als ob nicht einer schon genug gewesen wäre.

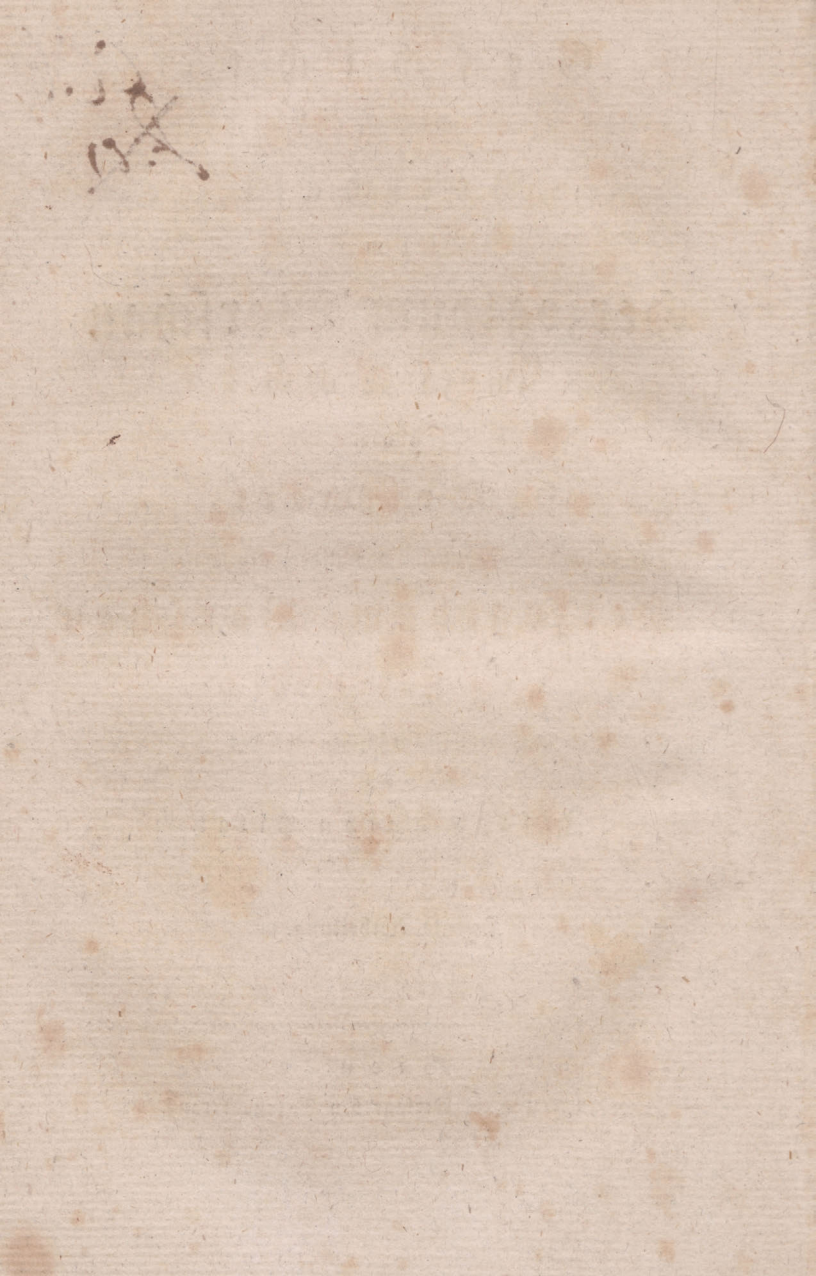
Es ist nun an dem Leser, zu beurtheilen, ob ich meine Aufgabe gelöst, und durch die Anklage, die ich gegen den Herrn Herzog von Bassano erheben zu müssen glaubte, die Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigung überschritten habe.

Geschichte
der
Botschaft
im
Herzogthum Warschau
im Jahre 1812,
von
Hrn. v. Pradt,
Erzbischof von Mecheln, damaligem Botschafter in Warschau.

Aus dem Französischen übersetzt
von
Joseph Anton Pilat.

Zweyte Abtheilung.

Wien,
gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.



Geschichte
der
Botschaft
im
Herzogthum Warschau
im Jahre 1812.

Geschichte der Botschaft im Herzogthum Warschau im Jahre 1812.

Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf; diese ganze Deduction war lang; aber ohne sie würden wir uns nicht recht verstanden haben.

Kurz vor den Ereignissen, die in Polen Statt finden sollten, hatte der König von Sachsen auf Begehren des Kaisers, dem Ministerial-Rathe sehr erweiterte Vollmachten gegeben. Kraft dieser Vollmachten berief das Conseil die besondern Landtage zur Ernennung der Deputirten zum großen Reichstage, der sich versammeln sollte, zusammen. Man wollte den Fürsten Czartorisky zum Bevollmächtigten der Stadt Warschau ernannt wissen. Der Marschallsstab des Reichstages war für ihn bestimmt; deßhalb ließ man durch die Abdankung des Grafen

Lubiensky, eines Sohnes des Justiz-Ministers, eine Stelle unbesetzt.

Endlich brach der große Tag heran, und der Reichstag ward eröffnet; das Conseil leitete alle seine Schritte.

Es war festgesetzt worden, daß dieser Act in zwei Theile abgesondert werden, und der erste aus einer Sitzung bestehen sollte, welche religiösen und bürgerlichen Ceremonien, so wie der Bildung einer Commission, die einen Bericht über den Zustand der Angelegenheiten und über die erforderlichen Maßregeln zu erstatten hatte, gewidmet seyn würde; alles geschah, wie es festgesetzt worden war. Die ganze Commission bestand eigentlich bloß aus dem Berichterstatter; dieser war der Finanz-Minister, Graf Matusciewitz. Die übrigen Beysitzer waren nur der Form wegen da. Die bekannten Talente des Grafen hatten ihm die einstimmige Wahl des Conseils zu dieser Stelle gewonnen. Nichts desto weniger fand er eine Klippe darin. Da ich nun von mir zu reden habe, wird man mir erlauben, in einige Details eingehen zu dürfen.

Mehrere von den Ministern waren nach Posen gereist, um den Kaiser bei seiner Durchreise zu bewillkommen; bei der Audienz, die er ihnen dort gab, ließ er sich nach seiner Gewohnheit, auf tausenderley bizarre Dinge ein, und sprach dann auch

von dem Reichstage und von der Weise die bei seiner Eröffnung beobachtet werden müßte. Im Verfolge kam er auf die Rede, die dabei gehalten werden sollte, und setzte in jenem unbestimmten und unedlen Tone, der ihm so geläufig ist, hinzu: — „Ich lasse euch freien Spielraum, sagt was ihr „wollt; macht funfzig Seiten voll." Die Gewohnheit knechtischer Unterwerfung hatte sich aller Gemüther dergestalt bemächtiget, jedes Nachdenken untersagt, und die Folgen einer Abweichung von dem, was einmal als ein Befehl angesehen ward, in so fürchterlichem Lichte dargestellt, daß der arme Graf Matusciewitz geglaubt haben würde, ein Majestäts-Verbrechen erster Größe begangen, und die Wiederherstellung von Polen auf immer scheitern gemacht zu haben, wenn er die Verwegenheit gehabt hätte, seine Rede entweder neun und vierzig oder ein und funfzig Seiten lang zu machen, anstatt der funfzig, die ihm durch die Worte des Kaisers unwiderruflich vorgeschrieben zu seyn schienen. Ein solches Verbrechen schien ihm keiner geringeren Strafe werth. Demnach hatte er funfzig tödtlich lange Seiten zu Stande gebracht, und sie um mehrerer Ehrfurcht willen, noch dazu im größten Actenformate geschrieben.

So viel Weitschweifigkeit verträgt sich selten mit der Beredsamkeit, und ich begreife nicht, durch welches Mittel oder durch welchen Gegenstand man

sich schmeicheln darf, die Aufmerksamkeit eines Auditoriums, diese so leicht zu ermüdende Fähigkeit, diese so leicht erschlaffende Feder, auf eine sehr lange Zeit festzuhalten. Der Graf erfuhr die nachtheiligen Wirkungen seiner Weitschweifigkeit im vollsten Umfange. Verwunderung und Schlaf überfielen einen Theil des Conseils, während er seinen Aufsatz vorlas; er hatte sein Bestes gethan; stellenweise war die Rede sogar gut; das Ganze war aber nicht gut. Man schlug Bemerkungen, Berichtigungen vor, das Werk widerstand allen Verbesserungen. Endlich dieser vergeblichen Versuche müde, und die Folgen dieses verunglückten Anfanges voraussehend, wagte ich es, dem Conseil meinen guten Willen und meine Bemühungen anzubieten. Es ist leicht zu begreifen, daß ein Vorschlag dieser Art nicht ohne Dornen war; ich fühlte es wohl. Es konnte anmaßend, vielleicht sogar anstößig scheinen, sich an die Stelle eines Mannes, der das meiste Vertrauen der Versammlung besaß, setzen zu wollen. Die Befriedigung einer Eigenliebe streifte nahe an die Kränkung der Eigenliebe mehrerer anderer Personen. Mißlang die Sache, so war es um den Credit geschehen. Es war jedoch auf keinen Fall möglich, die Schrift des Grafen zu gebrauchen, ohne Gefahr zu laufen, ganz Europa zum Lachen zu bringen. Zwey frühere Aufsätze waren bereits aus derselben Feder geflossen,

und erschienen ohne bemerkt zu werden, und der König von Westphalen, welcher sie gelesen hatte, sagte mir: „Herr Ambassadeur, es ist nicht mehr „auszuhalten; legen Sie doch Hand daran." Auf diese Weise von zwey Seiten gedrängt, entschied ich mich für die ehrenvollste, was in Geschäften immer das sicherste ist. Ich bezeigte einen so lebhaften Wunsch, Polen in den Augen des erwartungsvollen Europa's mit Ehre auftreten zu sehen, ich stellte mich beflissentlich so in den Hintergrund, daß mein Vorschlag mit Wohlwollen aufgenommen wurde; ich bemerkte nicht einmal, mit Vergnügen muß ich es sagen, jene Art von Neugier und Schadenfreude, die fast immer mit Vorschlägen dieser Art verbunden sind. Am andern Morgen brachte ich diese Rede ins Conseil.

Es wird mir schwer, den Eindruck, den sie hervorbrachte, zu schildern; man begehrte sie noch einmal zu hören. Nie habe ich eine solche Überraschung, nie eine solche Aufmerksamkeit gesehen; die Erkenntlichkeitsbezeigungen hatten keine Grenzen, und der ausgestochene Redner fügte die seinigen mit einer Angelegentlichkeit hinzu, die ehrenvoller für ihn, als schmeichelhaft für den, welchem sie galten, waren. Lange darnach sagte er mir noch: „Sie „sind Ursache, daß man mir oft Komplimente macht,

„die mich in Verlegenheit setzen, da ich sie keines-
„wegs verdient habe."

Der Bericht des Ausschusses wurde am 26. Juni in der Sitzung des Reichstages verlesen. Welch ein Tag! welcher Jubel! welche Innigkeit! wer könnte diese jemals schildern?

Noch schwebt mir das Bild des Grafen Matusciewitz vor Augen, wie er mit seiner Schrift in der Hand hervortritt. Alle Blicke, sind auf ihn geheftet. Er spricht. Die Menge, bis dahin sehr bewegt, hört ihn mit einer Stille an, die nur seine Stimme vernehmen läßt. Endlich wird der Name Polen ausgesprochen; allgemeines Beyfallklatschen erschallt; alle Stimmen brechen in lange wiederholten Beyfall aus, der sich bis außerhalb des Saales verbreitet; die Höfe des Pallastes, die nahe gelegenen Straßen ertönen von demselben Geschrey; die Trunkenheit war allgemein; nie habe ich etwas ähnliches gesehen. Als der Redner sich an den Oberstmarschall des Reichstages, den Fürsten Czartorisky wandte, an den eine Anrede angebracht war, die seine früher geleisteten Dienste, auf welche so unruhige Zeiten folgten, ins Gedächtniß zurückrief, ward derselbe Enthusiasmus erneuert; dieser Tag mußte wohl der schönste seiner langen und ehrenvollen Laufbahn seyn. Kurz, der Effect war vollkommen, und dieser und die folgenden Tage gewährten in ganz Warschau das

Bild des lebhaftesten und wohl empfundenen Glückes. Nach und nach kehrte die Ruhe zurück, und nach Verlauf einiger Tage war keine Spur mehr vorhanden.

Von dieser Zeit an, begann ich, gewahr zu werden, daß, so wie wir vorrückten, ein Wind hinter uns wehte, der die Spuren unserer Schritte verwischte, sobald wir sie in diesen beweglichen Sand eingedrückt hatten: ich werde mich bald näher darüber erklären, was für ein Wind dieß gewesen ist.

Während der Reichstag in Warschau eröffnet ward, wurde auch der Feldzug am Niemen eröffnet; der Übergang geschah den 22. Juni; am 24. Juni rückte man zu Wilna ein; der Kaiser hielt seinen Einzug daselbst am 26. dieses Monats. Den militärischen Bewegungen war eine Proclamation vorausgegangen, die nachher sehr berüchtigt wurde; sie kam in Warschau gerade während der Sitzung an, womit der Reichstag eröffnet worden war. Die andächtigen Verehrer Napoleons betrachteten dieses Zusammentreffen als eine Folge des Einflusses des gepriesenen Glückssterns dieses Mannes, der jedoch seitdem so sehr erbleichte. Es wäre merkwürdig, jetzt diese im Style eines Begeisterten geschriebene Proclamation zu lesen, worin eine Art von Mahomet sich alles versprach, und alles erlaubte. Sie kann als Gegenstück zu einer andern Prophezeiung dienen, die mit einem durchaus gleichen Erfolge gekrönt wurde,

jener nämlich, wodurch der Kaiser seinem gesetzgebenden Corps verkündete, daß der Krieg in Spanien mit einem Donnerschlage enden würde.

Man konnte in der Rede, womit der Reichstag eröffnet wurde, bemerken, daß die Namen Königreich Polen und Masse der polnischen Nation, deutlich darin ausgesprochen waren. Diese genaue Specification war mir in meinen Instructionen förmlich eingeschärft worden. Dieß war klar, und gab hinlänglich zu erkennen, daß man die Absicht hatte, die Gesammtheit des Königreichs Polen wieder herzustellen. Man hätte blind seyn müssen, um dieß zu verkennen.

Der Reichstag ging nach einigen Tagen auseinander. Seine Rolle war ausgespielt; er sollte sich erst wieder am Ende des Schauspiels versammeln, um es durch Einführung der neuen Ordnung zu beschließen.

Dieser Reichstag hatte sich nach altem Brauch conföderirt. Er ließ, als er sich trennte, einen Conföderations-Rath aus zwölf Mitgliedern bestehend, zurück. Die Schwierigkeit, diese Zahl mit Männern, die einiges Geschick zu Geschäften hatten, voll zu machen, gibt einen ziemlich mittelmäßigen Begriff von dem Reichthume des Landes an guten Werkzeugen zur Verwaltung. In der That war es auch hierin weit zurück; dieser Rath selbst war niemals sehr stark. Er versammelte sich täglich, empfing

Adressen, Bittschriften und Eidesleistungen in Bezug auf die Conföderation. Er hätte gerne weiter gehen wollen, es fand sich aber ein Hinderniß von dem ich sprechen muß.

Der König hatte sich conföderirt. Man glaubte, daß sein Beitritt dem Föderal-Bande noch mehr Kraft geben würde; ich habe nicht recht einsehen können, wozu es gut gewesen ist.

Man sieht nunmehr, mit welchen Werkzeugen und mit welchem Beistande ich handeln und vorschreiten mußte.

Der Feldzug war ohne Magazine eröffnet worden; dieß ist nun einmal so Napoleons Methode. Einige von seinen blödsinnigen Bewunderern behaupten, daß er ihr seine Successe verdankte. Nunmehr ist es wohl weit eher ausgemacht, daß er diesem System seine Unglücksfälle zuzuschreiben hat.

Hauptsächlich fehlte es an Futter für die Pferde. Man warf viermal hunderttausend Mann und mehr als einmal hunderttausend Pferde nach Lithauen hinein. Alsogleich beginnt der Brand; die ganze Straße vom Niemen bis nach Wilna wird mit Feuer und Schwert verheert. Das Königreich Preußen, obwohl befreundet, war ebenfalls sehr hart mitgenommen worden.

Bei dieser Gelegenheit sagte der gutmüthige Herzog von Bassano, daß das Übel allerdings groß, aber nicht in die Tiefe eingedrungen sei, wel-

ches jedoch falsch war; denn, da die Truppen sich mit derselben Unordnung nach allen Seiten hin ausdehnten, war in kurzer Zeit alles verwüstet und die Entschuldigung mit der Tiefe, gleich jeder Spitzfindigkeit, wenn sie der Grausamkeit dienen soll, auf eine kalte, aber fürchterliche Abgeschmacktheit zurückgeführt.

Um dem Mangel des Futters abzuhelfen, wurden die Kornfelder abgemäht, und die Pferde auf die grüne Weide geschickt. Sie wurden jedoch deßhalb nicht minder angestrengt; einmal überfiel sie ein fürchterliches Gewitter auf freiem Felde; dieß kostete zehntausend dieser armen Thiere das Leben; ihr Aas verpestete sechs Monate hindurch die Straße von Kowno nach Wilna dergestalt, daß die Reisenden sie auf Umwegen vermieden. Um diese Zeit hatte sich der König von Westphalen mit seiner Armee von Warschau entfernt, um gegen den Fürsten Bagration zu marschiren.

Ich fühlte lebhaft die Unannehmlichkeiten meiner Lage und den Mangel an Hülfsquellen, die mir in Warschau zu Gebote standen. Ich suchte mehr Thätigkeit in die Regierung zu bringen, und theilte dem Herzog meinen Kummer, meine Besorgnisse und meine Ideen mit. Da diese aber ganz und gar nicht mit denen übereinstimmten, die er sich nach seinen äußerst hartnäckigen Vorurtheilen über Polen gebil-

det hatte, bezeigte er mir seine Unzufriedenheit, und schloß damit, mir vorzuschreiben, daß ich mich aller Politik enthalten, und mich auf die Herbeischaffung der Bedürfnisse der Armee allein beschränken sollte. Sicherlich ist dieß das erstemal, daß ein Botschafter von der Politik ausgeschlossen worden ist. So war ich denn nun aus einem bisherigen Botschafter zu einem Kriegs-Commissär geworden. Ich hielt es dem Herzog, als er durch Warschau kam, vor; er läugnete es nicht; aber so gehen die Dinge in Frankreich; man nimmt einen Mann zu einer Stelle, und verwendet ihn dann zu einer andern; er muß vom Höchsten zum Gemeinsten übergehen. Auf diese Weise sah man im Jahr 1806 eine bedeutende Person als Aufseher bei den Mehl-Magazinen zu Warschau angestellt.

Um dieselbe Zeit erhielt ich eine Depesche, die mich vollends in Verzweiflung setzte, und den Schleier zerriß, der alle unsere gegenwärtigen und künftigen Übel verhüllte. Ich erkläre mich deutlicher:

Der Herzog von Bassano hatte mir über die Rede bei Eröffnung des Reichstages die schmeichelhaftesten Lobsprüche ertheilt: nach seinen Äußerungen war sie das schönste Werk unsers Jahrhunderts. Ich glaubte also meine arme Rede wenigstens geborgen; aber, wie ward mir, als ich die Depesche

des Herzogs vom 6. Juli eröffnete, und folgende Worte darin las:

„Ihre Rede hatte mich verführt; allein der „Kaiser hat sie schlecht gefunden, und ich muß be„kennen, daß er Recht hat. Se. Maj. glauben, daß „eine Adresse, die ein alter Pole in schlechtem, aber „eigentlich polnischem Style in Posen geschrieben hät„te, viel besser gewesen wäre. Ich schreibe Ihnen „dieses auf Befehl Sr. Maj., welche mir dieß alles „beinahe wörtlich in die Feder dictirten." Nun folgten vier Seiten, deren Bekanntmachung jetzt, wo man die Sache ruhig ansieht, ihren Verfasser mit Schande bedecken würden.

Ich gestehe, daß mir die Arme entsanken, als ich dieses seltsame Schreiben las, und der Eindruck, den es bei mir zurückließ, war so stark, daß ich in der Folge nie ohne Zittern die Hand an die Siegel legte, welche die kostbaren Depeschen des Herzogs verschlossen. Sie waren mir verhaßt, und wenn ein Tag ohne die Ankunft eines Kuriers verstrich, war ich entzückt. Dieses würde, ohne einige Erläuterungen, wahrhaft unerklärbar seyn. Durchtriebene Hinterlist, aber Hinterlist durch Gewalt verstärkt, ist der Grundzug im Charakter des Kaisers. Man glaubt das Gegentheil, und irrt sich sehr. Er legt viel mehr Werth auf seine Pfiffigkeit als auf seine Macht. Triumphiren achtet er für nichts, arglistig hinterge-

hen ist ihm das höchste. Dieß kommt von der Eigenliebe her, kraft deren er fühlt, daß seine Pfiffigkeit mehr seiner Person eigen ist, als seine Macht. „Ich bin pfiffig, sagte er mir hundert Mal, „während seiner Debatten mit Rom. Sie sind Ita„liener, ich bin es auch *).“ Alle seine Plane sind auf Verwirrung berechnet; er findet seine Lust daran, seine Gegner in ein Labyrinth zu führen, wovon er allein den Faden und das Geheimniß in Händen hat. Nach diesem Muster hat er die polnische Sache eingeleitet. Wir haben gesehen, daß er alles aufgeboten hatte, um Rußland zu betrügen; daß er auch Österreich, Preußen, den König von Sachsen, während er sich derselben für seine Zwecke bediente, zu hintergehen strebte; sie sollten erst bei der Entwicklung erfahren, welchen Gebrauch man von ihren Diensten machen wollte; er hatte sich in den Kopf gesetzt, ganz Europa eben so hinters Licht zu führen und zwar folgendermaßen. Er wollte es dahin bringen, die Welt zu überreden, daß er an den Bewegungen Polens schlechterdings keinen Antheil habe, daß dieß alles von den Polen herkomme;

*) Diese Anmaßung auf Pfiffigkeit geht so weit, daß der Kaiser während der Schlacht bei Mont-Saint-Jean, wo er behauptete, das preußische Corps sei das Corps von Grouchy, hinzu fügte: „Ich bin ein alter Fuchs.“

daß er bloß ihre Mitwirkung auf seinem Zuge gegen Rußland annehme, bei dem er Genugthuung für das angeblich von diesem Reiche erlittene Unrecht fordern wolle.

So glaubte dieser in der That unbegreifliche Mensch die ganze Welt (man verzeihe mir diesen Ausdruck) mystificiren zu können, indem er sie überreden wollte, daß, während er an der Spitze von 400,000 Mann, wovon ein Theil Polen waren, gegen Rußland marschirte; während sein Botschafter im Rathe zu Warschau Sitz und Stimme führte, daß, sage ich, er und sein Botschafter bloße Zuschauer alles dessen seien, was in Polen vorging. Wahrlich, dieß heißt etwas zu viel von der menschlichen Leichtgläubigkeit erwarten!

Wie! seit zwanzig Jahren ist Europa Zeuge und oft der Schauplatz dessen, was Frankreich in seiner unruhigen Thätigkeit unternimmt; es verfolgt mit aufmerksamen Blicke alles, was es thut, und was es unterläßt; und in einem Augenblicke, wo es mit solchem Getöse, mit so ungeheurer Kraftentwicklung auftritt, will Napoleon dieß alles vor den Augen der Welt verbergen, und bildet sich ein, daß ganz Europa sich durch seine Taschenspielerkünste werde hintergehen lassen! Doch die gröbsten Schlingen sind nicht immer die, welche am meisten in die Augen springen; nur falsche Geister

errathen ihres Gleichen auf den ersten Blick, und begegnen sich aufs Haar. Ich muß bekennen, daß mir das Schiefe in Napoleons Plan entgangen war. Ich war so gutmüthig zu glauben, daß die Wiedererscheinung Polens in der politischen Welt mit Adel und Würde geschehen müsse; ich bemerkte nicht einen Schatten von Geheimniß in einem Schauspiel, das von so vielen Personen vor den Augen der ganzen Welt aufgeführt wurde; ich konnte mir gar nicht denken, welchen Vortheil diese Pfiffigkeit ihm an der Spitze seiner Armee, und mir im Rathe zu Warschau bringen sollte; Offenheit schien mir bei seiner Rolle in jeder Hinsicht das angemessenste zu seyn, aber mein Erstaunen war auch ungeheuer, und als reiferes Nachdenken mir den wahren Sinn der Worte Napoleons erklärt hatte, sagte ich gleich zu den jungen Auditeurs, die bei der Botschaft angestellt waren, daß ein Mann, der fähig ist, dergleichen unsinnige Plane zu bauen, unfehlbar alles verlieren müsse; ich wiederholte ihnen dieß hundert Mal, und habe von diesem Tage an die Epoche des Sturzes eines Mannes zu zählen angefangen, der solchergestalt allen Wahrscheinlichkeiten des menschlichen Geistes und Herzens Gewalt anthun wollte.

Der Kaiser hielt sich in Wilna vom 28. Juni bis zum 14. Juli auf; er marschirte dann auf Witepsk, und ging von da auf Smolensk. Diese Pau-

sen waren nöthig, um wieder Ordnung in die Armee zu bringen, die sich in der vollständigsten Desorganisation befand; sie war zu einem solchen Grade gediehen, daß einer seiner Adjutanten, ein wahrhafter Kriegsmann, schon damals äußerte, daß man einer Katastrophe entgegen gehe.

Der Kaiser hatte bei seiner Ankunft in Wilna eine provisorische Regierung, abgesondert von der des Herzogthums Warschau, niedergesetzt. Der Herzog hatte unter die Zahl der Mitglieder dieser Regierung einen seiner Freunde, den Fürsten Alexander Sapieha aufnehmen lassen, dessen Ernennung den Polen sehr unangenehm war. Ich urtheile nicht über die Gründe, ich erzähle die Thatsachen. Ich habe oft gehört, wie diese Ernennung als ein großer Fehler vorgeworfen wurde. Ein anderer Fehler, welcher die Polen gleichfalls sehr beleidigte, war die Trennung Litthauens von dem Herzogthum. Vielleicht hatten sie Unrecht; vielleicht hätten sie einsehen sollen, daß bei dem damaligen Zustande des Herzogthums, das unter die Souverainität des Königs von Sachsen gestellt worden war, diese Trennung nur vorübergehend und bestimmt seyn würde, sich in der Vereinigung aller Theile Polens zu einem und demselben Ganzen zu verlieren. Ich habe ihnen dieß oft vorgestellt; aber es gelang mir nicht, ihre Unzufriedenheit und ihren Argwohn zu heilen.

Es war ausgemacht worden, daß sich eine Deputation der Conföderation zum Kaiser nach Wilna verfügen sollte; die Rede, welche der Graf Stanislas Potocki aufgesetzt hatte, ward für unzureichend gehalten; ich verfertigte eine neue. Der Kaiser fällte darüber dasselbe Urtheil, wie über die bei Eröffnung des Reichstages. Er ließ von irgend Jemanden eine sehr harte und grobe Rede aufsetzen, worin dem Kaiser unter andern gesagt werden mußte: „Ein Wort „von Ihnen, und sechzehn Millionen Polen sitzen „auf." Man merke wohl: sechszehn Millionen Polen! das Übrige war von gleicher Art.

Die geschraubte, ausweichende Antwort Napoleons verdarb alles; sie setzte die Polen in Bestürzung. Diese guten Leute, eben so wenig spitzfindig als ich, hatten gar keinen Gedanken an die Pfiffigkeit Napoleons, noch an die Verwirrung, die er im Schilde führte. Sie waren voll Feuer abgereist, und kamen eiskalt zurück. Ihre Kälte verbreitete sich über Polen, und seit der Zeit konnte man es nicht mehr erwärmen. Der Herzog schrieb mir Wunderdinge über die tiefe Weisheit dieser Antwort. Er empfahl mir das größte Geheimniß über die Verwechslung der Rede, die mich wenig kümmerte. Der König von Westphalen war bei seiner Rückkehr nach Warschau ganz begeistert von der wundersamen Geschicklichkeit dieser Rede, und fand, daß sich der Kaiser selbst

übertroffen habe, indem er sich so gutmüthig zu Feinheiten herabließ, die mit der natürlichen Hitze seines Geistes so sehr im Widerspruche standen. Ich meinerseits blieb verstockt, und beharrte mit ganz Polen auf der Meinung, daß dieser Geniestreich weiter nichts als ein ungeheuer ungeschickter Streich gewesen, und gerade die entgegengesetzte Wirkung von der, die man davon erwartete, hervorbringen würde. So ist es auch gekommen. Man fühlte zu Warschau, wie dieß bei allen Angelegenheiten zu geschehen pflegt, die Wirkung des Vorhergegangenen, so wie des guten oder schlechten Benehmens der Agenten, die man dazu verwendet.

Das Publikum beschränkt seine Ansicht fast immer auf den Schein, und urtheilt über den Gang und den Ausschlag der Geschäfte mittelst einiger flüchtiger Blicke oder allgemeinen Grundsätze, während verborgene Federn das Spiel, das offen gespielt wird, schwächen und oft zerstören. Dieß geschah mir in Warschau, und hiernach muß jene Art von träger Starrheit erklärt werden, worin die Nation mitten unter den patriotischen Aufwallungen und dem Bürger-Geschrei, das allenthalben ertönte, geblieben ist. Deßhalb ist ganz Polen nicht aufgesessen, wie Napoleon dem Präfecten von Metz verkündet hatte, daß er es würde aufsitzen lassen.

Man hat bereits gesehen, daß das Elend des

Staates und der Einzelnen im Herzogthume den höchsten Grad erreicht hatte; daß dieses Land eine Armee, die seine Kräfte weit überstieg, unterhalten mußte; daß die Auflagen ungeheuer waren, und doch nicht für die Bedürfnisse hinreichten, daß es der Armee seit langer Zeit an allem fehlte, obwohl man ihr alles gab, und sie alles verschlang; daß die Staatsbeamten keine Besoldung erhielten, daß das Continental-System seit sechs Jahren allen Handel hemmte, allen Reichthum vertrocknete, und daß, um das Maß des Unglücks voll zu machen, Schwärme von Soldaten in trunkener Zügellosigkeit, mit heißhungeriger Gierde über alles herfielen, was das schlechte Wetter übrig gelassen hatte. All dieß war freylich nicht geeignet, den Eifer der Nation anzufeuern. Die Großen, einige aus dem Adel, und die sogenannten liberalen Stände machten, wie gewöhnlich, viel Lärm, und wollten Alles einer Veränderung opfern; aber die Masse der Nation blieb der Bewegung fremd. Allerdings würde sie mit Vergnügen die Wiederherstellung Polens gesehen haben, wenn sie so gleichsam durch einen Zauberschlag hätte geschehen können; aber ganz sicher wollte sie diese Veränderung nicht um den Preis ihres noch übrigen Vermögens, das sie aus sechsjährigen Anstrengungen und Entbehrungen gerettet hatte, erkaufen. Mögen immerhin verworrene Köpfe, die bei allem Aufruhr

gewinnen, behaupten, daß in jedem Lande der Art der politischen Existenz alles aufgeopfert werden müßte; nichts ist irriger als diese Lehre. Alles bezieht sich zuvörderst auf die Existenz; die Art und Weise derselben kommt erst nachher. So war der Kaiser in großem Irrthum, als er mir bei seiner Durchreise durch Warschau beweisen wollte, daß ihm das Herzogthum, weil es im Jahre 1806 dreißig tausend Mann gestellt hatte, im Jahre 1812 hunderttausend Mann stellen müßte, indem er durchaus verschiedene Zeiten mit einander verwechselte, und, ohne es zu merken, den sichersten Beweis lieferte, daß er schlecht in der Zeitrechnung bewandert sei. Er schien vergessen zu haben, was die Polen seit sechs Jahren geleistet, und was sie entbehrt hatten, und zog die falsche Schlußfolge, daß, weil man schon viel gethan habe, man noch mehr thun müsse; während man den Regeln einer gesunden Logik zu Folge hätte schließen sollen, daß man nichts mehr leisten könnte, weil man schon so viel geleistet hatte.

Ich fand die Polen entkräftet, erschöpft, wie sie mit der verdrießlichsten Ungeduld das Joch des Continental-Systems ertrugen, jener Geißel, welche, gleich den Winden, die sich zuweilen aus heißen Zonen über einen Theil der Erde verbreiten, alles vertrocknete, was der tödtliche Hauch ihres Urhebers erreichen konnte.

Durch eine, in gewisser Hinsicht entgegengesetzte Stimmung, die aber ganz gewiß vorhanden war, hielten die Polen große Anstrengungen von ihrer Seite für überflüssig; sie hatten eine so hohe Meinung von der Macht des Kaisers, daß sie fest glaubten, er brauche nur, wie einst Gott der Vater zum Lichte, zu Polen zu sagen: Es werde Polen! und Polen werde fix und fertig seyn. Die Depeschen meines Vorgängers sind voll von Beweisen dieses unbegrenzten Vertrauens. Die Polen waren nur über eines ungewiß, wer den Krieg erklären würde, Frankreich oder Rußland; übrigens sahen sie ihn alle für eben so gewiß als unfehlbar in seinen Resultaten an. Nachdem sie ein Truppencorps von mehr als achtzig tausend Mann gestellt, für den Unterhalt von mehr als viermalhundert tausend Mann gesorgt hatten, glaubten sie, und zwar mit Recht, das ihrige gethan zu haben. Die Polen wollten wohl zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes gelangen, aber nicht auf dem Wege der Verheerung und eines völligen Ruins. Jedes Ding hat seinen Werth; es kommt nur darauf an, ihn festzusetzen. Aber wie kann man sich wohl einbilden, daß eine große Masse von Menschen lustig und vergnügt alles, was sie noch besitzt, hingeben werde, um eine Veränderung in einer Regierung zu bewirken, unter der sie übrigens gedeiht; denn nichts ist von der Wahrheit mehr entfernt, als

alles, was man über den Zustand Polens unter der russischen und preußischen Regierung verbreitete und aussprengte. Nach den Reden und Behauptungen der großen Staatsmänner von Paris hätte man die Polen für Heloten halten sollen, während sich ihr Zustand unter der Hand diese beiden Regierungen unendlich verbessert, und sie an Sicherheit und Reichthum gewonnen hatten, was sie an Nationalität verloren. Ich kann es bezeugen, daß ich die preußische Regierung nur segnen gehört, und nie eine andere Klage gegen die russische von den Litthauern und Volhyniern vernommen habe, als daß sie keine Polen mehr seien; in allem übrigen waren sie mit der russischen Regierung sehr zufrieden.

Als nun die Polen in ihren angeblichen Befreiern, die Verwüster des unglücklichen Spaniens fanden, fuhren sie vor Schrecken bei dem Anblicke einer Wohlthat zurück, die man ihnen so theuer verkaufte, und flehten zum Himmel, sie auf das Haupt ihrer Feinde abzulenken.

Überlassen wir es der Geschichte, dieses traurige Gemählde zu entwerfen; andere genug werden sich damit beschäftigen, nur zu viele Denkmahle werden es bezeugen. Wir als Franzosen wollen unsere Blicke davon abwenden und bedauern, daß wir nicht die Blicke der ganzen Welt davon abwenden können. Das Einzige, was ich mir zu sagen erlaube, ist, daß

während sieben Monaten, die ich im Ministerialrathe zu Warschau zubrachte, sehr wenige Tage verstrichen, wo nicht die niederschlagendsten Berichte Bestürzung unter uns verbreiteten. Ich erinnere mich daß mir der Finanzminister eines Tages erzählte, daß zwei seiner nahen Anverwandten angekommen seien, die der Verheerung ihrer in Litthauen gelegenen Güter, und etwas noch Schlimmerem als dem Morde ihrer Familien entronnen, nackt und bloß auf einem Baumstamme, vor ihrer in Asche liegenden Wohnung, den Streichen der von Zügellosigkeit und starkem Getränke berauschten Soldaten ausgesetzt waren, und deren Geisteskräfte durch so viel Mißhandlungen endlich so zerrüttet wurden, daß sie nicht unter den Leuten erscheinen konnten. Ein anderes Mal waren es verbrannte Kinder.... Was soll ich sagen? Besser ists zu schweigen, noch besser wäre es, gar nicht angefangen zu haben. Alle diese Gräuel kamen von dem eben so abgeschmackten als unmenschlichen Systeme her, den Krieg ohne Magazine zu führen. Diese neu geschaffene Methode ist die Geißel der Armeen wie der Völker geworden, hat alle Kriegskunst getödtet, und fast alle diejenigen, die sich diesem sonst so edlen Stande widmen, zu wilden Thieren herabgewürdiget. Derjenige, der solchergestalt das so edelmüthige Herz der Krieger verdarb, und dadurch die vom Kriege unzertrennli-

chen Leiden verhundertfachte, hat den Fluch des Menschengeschlechtes verdient. Das Herz blutet mir, wenn ich mir alle diese Gräuel ins Gedächtniß zurückrufe; wie sollte es mir nicht bluten, wenn ich denke, daß die Gräfinn Alexander Potocka, Schwiegertochter des Grafen Stanislas Potocki, eine äußerst geistreiche Frau, Mutter mehrerer herrlichen Kinder, mir eines Tages sagte: „Von sechsmalhundert tau„send Livres Einkünften, die ich in Litthauen hat„te, bleibt mir nichts als Luft und Erde; alles „übrige ist zu Grunde gegangen; in zwanzig Jahren „darf ich nichts von meinem ehemaligen Wohlstande „erwarten." Es sei mir vergönnt, hier einen Augenblick zu verweilen, und zu fragen, wer den französischen Soldaten jenen, ihren Vorfahren unbekannten Geist der Raubgierde, jenen Durst nach Beute, jene Verachtung aller gesellschaftlichen Gesetze einflößen konnte, wodurch ein Mensch leider nur allzu oft an dem Tage, wo er den Militair-Rock anzieht, alle Gefühle der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, von denen er sich einen Augenblick vorher noch durchdrungen zeigte, abschwört, was die Wahl zwischen dem sogenannten Vertheidiger und dem erklärten Feinde äußerst schwierig macht? Die Noth, das Beispiel und die Straflosigkeit dieser fürchterlichen Sitten, die durch die Revolution erzeugt, und durch die Kriegsmethode Napoleons noch schrecklicher ausgebildet wurden.

Von dem Augenblicke an, wo Tausende von Menschen mit der Noth kämpfen müssen, wo man sie nach einem Lande wirft, das man ihnen als ihr Magazin darstellt, und sie die Mittel der Gewalt in Händen haben, brauchen sie auch bei allem Gewalt, und werden wilde Räuber, weil sie von ihrer Administration vernachläßigte Soldaten waren; man denke nun, wie groß die Masse der Übel und des Verderbnisses seyn müsse, wenn dieß alles bei einem Soldaten-Volke geschieht. Ganz sicher sind diejenigen, welche das Bedürfniß dieser Unordnung geschaffen haben, für die Excesse verantwortlich, welche daraus hervorgehen. Diese Methode ist eben so unsinnig als barbarisch. Weil sie in der Lombardei, in dem fetten Österreich glückte, bringt man sie auch nach Rußland, nach Polen, nach Dresden; man wendet sie auf 400,000 wie auf 50,000 Mann an; man behaltet sie auf eigenem Grund und Boden bei; man richtet die zu Grunde, die man schützen sollte; was geschieht? zwei herrliche Armeen kommen um; die dritte verschmachtet vor Noth mitten in den fruchtbarsten Provinzen Frankreichs. Mit diesen Armeen stürzt der Ruhm, die Macht Frankreichs dahin; die Existenz selbst hängt nur an einem Faden und während man nach dem Beifall und der Huldigung der Welt trachtete, empfängt man auf Hügeln von Leichen und Ruinen die fürchterlichste Züch-

tigung der verabscheuungswürdigsten Verderbtheit des Geistes und Herzens, die es je gegeben hat....

Dieser Mangel an Administration hat der französischen Armee in Rußland und bei Dresden drei Mal mehr Leute gekostet, als die Schlachten und Gefechte. Gleich zu Anfang des Feldzuges ward die ganze Armee von der Ruhr ergriffen; es fehlte ihr an Brod; die Soldaten, welche dafür desto mehr Fleisch aßen, starben zu Tausenden. Es waren keine Reis-Vorräthe vorhanden; erst am Ende des Feldzuges kamen sie über Triest. Das baierische Armeecorps, welches bei Eröffnung des Feldzuges aus fünf und zwanzig tausend Mann der größten und schönsten Leute bestand, war am Ende Octobers auf zwei tausend Mann unter den Waffen zusammengeschmolzen; die übrigen waren umgekommen, oder lagen in den elendesten Spitälern, die es je gegeben hat, aufgeschichtet....

Gott behüte, daß ich jemanden zu nahe treten, irgend jemanden den Schatz seines guten Rufes, den kostbarsten aller Schätze, rauben wollte! Ich schreibe keine Schmähschrift, ich bin ein Geschichtschreiber, und der Geschichtschreiber einer der fürchterlichsten Katastrophen, die es je unter der Sonne gegeben hat. Die Geschichte, die Nachwelt sitzen schon auf ihrem Richterstuhl, und erwarten die Schuldigen, welche die Gerechtigkeit ihnen angeben wird. Sie haben

den Gewinn ihrer Thaten und Handlungen genossen; sie hofften, unter der Menge von Schuldigen zu entwischen, und im Schatten einer bequemen Dunkelheit leben zu können. Die Gerechtigkeit, die niemals stille steht, wird ihnen nicht immer gestatten, sich dieser Schutzwehr zu erfreuen; sie will, daß die Strafe gleich vertheilt werde, zwischen diesen Leuten und denjenigen, welche blind oder verderbt genug waren, sich dergleichen Werkzeuge zu bedienen, um die Ehre der Nation zu schänden, deren Repräsentanten sie waren, und das Interesse derjenigen auf das Spiel zu setzen, die sich mit ihnen verbunden hatten; Leute, die in jeder Hinsicht unwürdig sind, Stellen zu bekleiden, die schon deßhalb von hoher Wichtigkeit sind, weil das Wohl und Wehe ganzer Nationen daran geknüpft ist.

Und welcher Agenten hatte man sich in Polen bedient? Was für Leute hatte man diesem Lande aufgebürdet?

Der Marschall Davoust hatte Polen mit Schrecken erfüllt .... Ich habe ganz abscheuliche Auftritte davon erzählen hören, welche große Vorurtheile gegen ihn und die Franzosen begründet hatten. Es ist zu bedauern, daß ein Mann, durch hohe militärische Würden, die Frucht der herrlichsten Waffenthaten, geadelt, empfehlenswerth durch eine Uneigennützigkeit, die nicht den mindesten Flecken auf sein

Vermögen wirft, sich gewöhnlich der abschreckendsten Formen bediente, und nur allzu häufig zu einer Sprache erniedrigte, die des Ranges unwürdig war, zu dem er sich erhoben hatte. Es ist leider nur allzu gewiß, daß alles, was sich der Marschall Davoust Freches gegen den König, und vorzüglich gegen die Königinn von Preußen erlaubt hat, ganz vorzüglich Schuld ist an dem Hasse der Preußen gegen Frankreich und an allem, was diese Frankreich Schlimmes zugefügt haben. So kann ein einzelner Mensch einem ganzen Volke theuer zu stehen kommen.

Mein Vorgänger in Warschau war Hr. Bignon. Der Herzog kündigte ihn mir in Dresden als eine Art Wunder an. Wie groß war mein Erstaunen, als ich statt der Gravität, dem Anstande, der Sorge für die National-Ehre, und für die Aufrechthaltung des gegenseitigen Wohlwollens zwischen den beiden Nationen, worin mir im Ganzen die Handlungsweise und die Beschäftigungen eines Gesandten von Frankreich bestehen zu müssen schienen, ein kleines Herrchen fand, welches einzig und allein mit kleinen Gedichten, kleinen Frauen, kleinen Klatschereien, beschäftigt war, und der in den kleinen Wortspielen, aus denen seine kleinen Depeschen bestanden, indem er von der Gewißheit eines Bruches zwischen Frankreich und Rußland sprach, ganz vertraulich dem Herzoge schrieb: „Rußland wird so lange Pulver

„auf die Pfanne schütten, so lange auf Frankreich „anschlagen, daß Frankreich wird Feuer geben müs„sen"..... Brunet hätte sich nicht besser ausdrücken können, der, als er von der Freiheit sprach, welche der König von Sachsen den Leuten, die zu ihm kamen, mit so viel Güte gestattete, sagte, daß eine geräuschvolle Ungenirtheit bei ihm herrsche. Seine ganze Correspondenz ist in diesem Tone abgefaßt, und bietet ein ermüdendes Gemisch von Geschäftsverhandlungen dar, welche mit der Anmaßung von Schöngeisterei der gemeinsten Art betrieben wurden. Sie ist eine Sammlung der niedrigsten Schmeicheleien für den Kaiser, der gehässigsten Beschuldigungen gegen die Russen, der falschesten Darstellungen ihrer Streitkräfte; das Selbstvertrauen, die Prahlereien, die Aufreitzungen, aus welchen sie großentheils besteht, lassen keinen Zweifel übrig, daß Hr. Bignon nicht als einer der Anstifter des Krieges gegen Rußland betrachtet werden müsse. Diese ganze Correspondenz scheint offenbar in dieser Absicht verfaßt zu seyn.

Hr. Bignon hatte durch lange fortgesetzte Ränke endlich die Ehescheidung der Frau des Chefs des Generalstabs, des Fürsten Poniatowsky erzwungen; dieß gab ein schreckliches Ärgerniß; die ganze Sache war abscheulich. Nach meiner Ankunft wurde Hr. Bignon zum Commissair bei der Centralverwaltung von

Litthauen ernannt. Er läßt diese Frau dahin kommen; sie macht die Honneurs in seinem Hause, und in dem Hause des Herzogs. Bei der Abreise des Herzogs hielt ich es für meine Pflicht, ihm alle Details dieser Sache mitzutheilen, wobei ich mich jedoch jeder, auch der leisesten Bemerkung enthielt. Der Herzog wußte mir schlechten Dank dafür, ehrte fortwährend den Räuber und seine Beute, und ließ diesem unwürdigen Repräsentanten der Nation den Genuß eines ungeheuren Gehaltes von 80,000 Franken bis zur Katastrophe von Dresden, wo Hr. Bignon in Gefangenschaft fiel. Die Frau, ihrem unglücklichen Schicksal überlassen, ist in Polen geblieben.

Der General Dutaillis war Militair-Kommandant zu Warschau. Dieser Offizier, beim Generalstabe des Fürsten von Neufchatel, der ihn häufig verwendete, angestellt, zeichnete sich durch Rasereien oder Albernheiten, in einer ekelhaften Sprache vorgebracht, aus. Er hatte in einem befreundeten Lande für die Bedürfnisse der Truppen zu sorgen, und führte nichts als die brutalsten Gewaltthätigkeiten im Munde; er war die Geißel des Conseils, und stets im Kriege mit dem polnischen Kriegsminister. Eines Tages schrieb er, er werde den Einwohnern von Warschau die Matratzen aus ihren Betten wegholen, am folgenden Tage, er werde das Vieh, das unter den Stadtmauern weidete, wegführen lassen; ein ande-

res Mal ließ er auf seine eigene Faust eine Menge unverkaufter Fourrage, an fünftausend Rationen, und zwar im Hause des Eigenthümers, unter dem Vorwande verbrennen, um zu verhüten, daß den Truppen nichts Schlechtes geliefert werden sollte. Er hatte eine dergestalt hohe Meinung von seiner Macht, daß er dem österreichischen Commissair in Warschau, Freiherrn von Baum, drohte, er wolle ihm eine Schildwache vor seine Thüre stellen lassen, die ihm alles Ausgehen verwehren sollte. Einmal fand ich ihn ganz trostlos darüber, daß er einen österreichischen Offizier, der als Kurier geschickt worden war, und bei seiner Durchreise durch Warschau von einigen von den Russen errungenen Vortheilen gesprochen hatte, nicht hatte anhalten lassen.

Vom General Vandamme habe ich schon gesprochen; was ließe sich wohl diesem Namen noch beifügen?

Ein General, der in dem Landhause der Gräfinn Potocka einquartiert war, ließ das Fleisch vom Schlächter in der schönsten Kalesche dieser Dame holen.

Wenn man ihm vorstellte, wie das feine Hausgeräth durch seine Gewohnheit, sich mit Stiefeln und Sporen darauf herum zu wälzen, leiden müsse, antwortete er mit jener übermüthigen Grobheit, welche aus der Verbindung der schlechten Erziehung mit der

Gewalt, der schlimmsten aller Verbindungen, entsteht.

Ich habe bei derselben Gräfinn Potocka wahrhaft unverschämte Briefe eines Kriegs-Commissärs gesehen, der sich nicht entblödete, aus dem Zimmer, wo er bei ihr sechs Wochen an einer Krankheit darnieder lag, woran er auch gestorben ist, zu schreiben: „Schicken Sie mir Fußdecken von Eiderdunen, „und andere ausgesuchte Dinge dieser Art.“

Der Ordonnateur des Krieges zu Warschau war einer der härtesten und quälgeisterischsten Menschen, die mir je vorgekommen sind. Ich mußte ihm in einem Streite, den er bei mir mit dem Kriegsminister erhob, gegen den er sich auf eine auffallende Weise vergaß, Stillschweigen gebieten. Sieben Monate lang mußten wir in einem fort dergleichen Schändlichkeiten anhören, die in unserer Lage wahrer Unsinn waren, weil sie Gefühle erkälteten, die man vielmehr um der Sache willen hätte anfeuern sollen.

Bei meiner Ankunft in Polen hatte ich mir fest vorgenommen, mich vor allen Speculanten, Projectenmachern und Großsprechern wohl in Acht zu nehmen, Leuten, die stets bereit sind, über Dinge zu disponiren, die sie nicht haben, zu versprechen, was sie schlechterdings nicht halten können, und die ihre ganze Wichtigkeit und fast immer auch ihre Küche,

auf die Leichtgläubigkeit bauen, welche sie durch alle nur erdenklichen Mittel einzuflößen suchen.

Ich hatte einige dieser Großsprecher höflich bei Seite geschafft; der Herzog von Bassano war minder auf seiner Hut. Ich kenne drei Individuen in Polen, denen er ganz vorzüglich geneigt war, es waren drei der schlechtesten Subjecte des Landes; die Discretion verbietet mir, sie zu nennen.

Eines Tages sehe ich von Wilna ein kleines Männchen, mit Orden, wie viele Polen, geschmückt ankommen. Es überreichte mir seine Beglaubigungsschreiben von Seite des Herzogs, welchen zufolge dieser Herr bei Sr. Majestät viel Eifer und Einsicht bewiesen hatte. Das Schreiben ist vom 20. Juli. Es wurde mir anempfohlen, die Operationen dieses Mannes nach allen Kräften zu unterstützen; das Ministerial-Conseil, der Conföderations-Rath wurden aufgefordert, ihm an die Hand zu gehen; es war eine ganz förmliche Mission; er war Commissair des Kaisers in Volhynien; alles mußte ihm gehorchen; Kuriere standen ihm zu Befehl; ich sollte ihn unserem Bothschafter in Wien empfehlen. All dieß hatte, wie man sieht, ein großes Ansehen. Großer Lärm in Warschau bei seiner Erscheinung! Und was war es im Grunde? der lächerlichste Mensch in ganz Polen; eine Art Abentheurer ohne einen Heller Geld, eine der gemeinsten Figuren, nicht einmal mit jener

Art von Verstande begabt, welche dergleichen Leute gewöhnlich zu besitzen pflegen; es war der Hr. Graf Morski. Ich habe nie ein größeres Scandal gesehen, als das, was diese Promotion in Warschau erregte; augenblicklich kamen mir tausend Vorstellungen zu. Bei einem großen Diner, wozu ich ihn einige Tage nach seinem lustigen Einzuge in Warschau eingeladen hatte, hörte ich deutlich, wie er in meinem eigenen Salon ganz laut ein Polichinell genannt wurde. Seine Plane wurden mir mitgetheilt; ich begreife nicht, wie ihm der Herzog nicht bei den ersten zehn Zeilen die Thüre wies. Dieser arme Teufel konnte schlechterdings keine Discussion aushalten. Sehr ausgezeichnete Militärs nahmen ihren Abschied, um nur nicht mit ihm dienen zu müssen. Er war der verschrieenste Mensch in ganz Polen. Er quälte uns auf eine fürchterliche Art im Ministerial-Conseil und richtete das Herzogthum mit Postgeldern und Kurier-Auslagen zu Grunde. Ich mußte einmal diesen ausschweifenden Ausgaben ein Ziel setzen. Endlich starb diese Mission ihres natürlichen Todes, und der Hr. Bothschafter machte sich mitten unter Hohngelächter, welches den Urhebern dieser geistreichen Wahl mit galt, weislich aus dem Staube. Und wer waren diese? Hr. Bignon und Hr. von Bassano; einer hatte ihn dem andern zugewiesen. Hr. Morski war zu Warschau der Possenreisser des Hrn. Bignon; zu Wilna machte

er den Schmeichler des Herzogs, bei dem ihn Hr. Bignon, wie alle diese Leute untereinander zu thun pflegen, sehr herausgestrichen hatte; dieß war hinreichend, und der Herzog, durch die groben Schmeicheleien eines geistlosen Menschen gefangen, hielt ihn ohne weiteres für einen fähigen Kopf und übertrug ihm die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten. So ist es leider wahr, daß ein Mann von Geist, der aber eine schwache Seite hat, ein Dummkopf, ein wahrer Einfaltspinsel werden kann, wenn er sich bei dieser schwachen Seite fassen läßt!

Ich erstattete regelmäßig Bericht von dem reinen Resultate der Sendung des Hrn. Morski; der Herzog wußte mir schlechten Dank dafür. Bei seiner Durchreise durch Warschau wollte er nicht mit Schande bestehen, und versicherte mich in sehr entschiedenem Tone, daß der Hr. Graf Morski sehr große Dienste geleistet habe. Die Erscheinung der russischen Armee unter Kommando des General Tormassow, welche seit dem Monat Juli ins Herzogthum eingedrungen war, vernichtete vollends jeden Überrest einer günstigen Stimmung für Frankreich. Von diesem Augenblicke an sahen sich die Polen denjenigen Preis gegeben, welche sie vierzehn Tage zuvor als gänzlich geschlagen betrachtet hatten; sie fingen an, ihre Rückkehr und die Züchtigungen, die in ihrem Ge-

folge seyn würden, zu fürchten. All ihr Eifer hatte hier auf einmal ein Ende.

Die Wahrheit verpflichtet mich zu sagen: 1) daß Litthauen unter den Augen des Kaisers, unter den glücklichen Händen des Herzogs von Bassano zur activen Armee Napoleons nicht mehr als zweitausend Mann gestellt habe, und daß die übrigen Recruten, sehr wenig zahlreich für ein Land von vier Millionen Einwohnern, beim Rückzuge der Armee noch nicht einmal vollständig bewaffnet und bekleidet waren. 2) Daß Volhynien, wovon man mir unaufhörlich vorerzählt hatte, daß es fünfzig tausend Mann und dreißig tausend Pferde stellen könne, daß es unermeßliche Hülfsquellen darbiete, daß es ganz bereit sei, sich in Bewegung zu setzen, und nur das Signal erwarte — Volhynien, worauf ganz Warschau die Blicke geheftet hatte, dieses große und wohlhabende Land, so viel mir bekannt ist, nur zwei Mann gestellt habe. Es war dort so weit gekommen daß der Fürst Schwarzenberg, als er in dieses Land einrückte, nie einen zuverlässigen Spion darin auftreiben konnte, und daß alle Orte, wohin die Armee vordrang, von den Einwohnern verlassen waren.

Ich für meinen Theil kann bezeugen, daß es mir nie gelungen ist, eine Correspondenz in Volhynien anzuknüpfen, und doch hatte ich kein Geld dazu gespart. Der Hr. Graf Morski, der für diese Pro-

vinz gut gestanden hatte, hat nie eine Zeile daraus erhalten.

Aus dieser Masse von Thatsachen läßt sich auf die Stimmung der Gemüther in Polen schließen; ihre Betrachtung kann zu einem einigermaßen sicheren Leitfaden bei Würdigung der Einflüsse dienen, wodurch sie geleitet wurden.

Ich kehre zu meiner Erzählung zurück; sie steht mit der Erzählung der militairischen Ereignisse in genauer Verbindung; beide lassen sich nicht trennen. Dieß führt mich nothwendig dahin, den Plan zu untersuchen, den Napoleon gegen Rußland entworfen hatte. Dieser Plan konnte von zweifacher Art seyn:

1) Nach Moskau marschiren, in der Hoffnung, durch diesen Gewaltstreich dem Feinde seine vorzüglichsten Hülfsquellen zu rauben; Tula, die erste russische Waffen-Fabrik verbrennen; die Unzufriedenen und die Unzufriedenheiten, die man in Moskau, vorzüglich als Nebenbuhlerinn von Petersburg betrachtet, in großer Menge zu finden hoffte, aufsuchen und unterstützen; durch alle diese Mittel den Kaiser von Rußland zwingen, einen Frieden zu unterzeichnen, dessen Grundlage die Abtretung aller polnischen Provinzen, und die neue Unterjochung unter das Continental-System, welches Rußland abzuschütteln sich die Freiheit genommen hatte, seyn

sollte, zu welchem Ende Riga und Archangel zur Sicherheit eingeräumt werden mußten.

2) Alle polnischen Provinzen von der Ostsee bis zum schwarzen Meere wegnehmen, an der Düna und dem Dnieper stehen bleiben, Polen hinter dieser Schutzwehr organisiren, und den Krieg, wie sich der Kaiser ausdrückte, mit polnischem Blute führen, wobei jedoch eine bedeutende französische Macht in Polen bleiben, und diesem Lande ansehnliche Subsidien bezahlt werden mußten.

Diese beiden Ideen kämpften lange Zeit und mit abwechselndem Glücke in Napoleons Kopfe miteinander. Der Polizeiminister hatte mir den ganzen Winter vor der Expedition hindurch davon gesprochen. Ich meinerseits hatte ihm ohne Unterlaß die mit diesen Planen verknüpften Schwierigkeiten bemerkbar gemacht, welche mir handgreiflich schienen.

Jedes sehr wichtige Unternehmen, wobei man nicht gegen alle möglichen Fälle gedeckt ist, ist ein schlechtes Unternehmen; jedes Unternehmen, dessen Mißlingen eine vollständige Änderung in der Lage desjenigen, der sich darauf einläßt, nach sich zieht, ist sicher von der verwegensten, und folglich von der gefährlichsten Art. Man begreift nicht, wie man so große Interessen an lauter Vielleichts setzen könne.

Nach Moskau marschiren, Tula verbrennen, Unzufriedene finden, all dieß war recht schön nach

der Gewohnheit, die man einmal angenommen hatte, den Frieden in der Hauptstadt seiner Feinde zu dictiren, alles mit großem Lärm zu thun, überall die Feinde der bestehenden Gewalt aufzusuchen; aber wer verbürgte dem Kaiser, daß all dieß den Krieg in Rußland enden würde? Dieses Reich gleicht keinem andern, nicht denen, worin er den Meister zu spielen gewohnt war. Wie konnte in diesen der Souverain, wenn er, aus seiner Hauptstadt vertrieben, an die äußersten Grenzen seiner Staaten zurückgedrängt war, der grausamen Nothwendigkeit entgehen, den grausamsten Frieden zu unterzeichnen? Aber wo ist in Rußland diese Nothwendigkeit? derjenige, welcher sagte, daß dieses Reich den Raum und die Zeit für sich habe, hat dieses Land wohl gekannt; er hatte die Kraft, die diesem Lande ausschließend eigen ist, wohl gemessen und gewürdiget. Napoleon betrachtete all dieß als Chimäre, als Ideologie; und während von einem Ende Europa's zum andern jedermann, selbst das gemeinste Volk, den Russen diesen Gang vorzeichnete, behauptete Napoleon, daß sie den Gedanken der Eroberung ihrer Hauptstadt nicht ertragen, und lieber durch die vollständigste Unterwerfung diesem Unglücke zuvorkommen würden. Man lese nur, was der Moniteur alles von Moskau der Heiligen, Moskau der Großen, von der Ehr-

furcht der Russen für diese Stadt sagte; alle Schmeichler stimmten in diese Sprache ein *).

Der zweite Plan taugte nicht mehr als der erste. Napoleon rechnete auf hundert und fünfzig tausend Polen. Er nahm sich vor, fünfzig tausend Franzosen, nebst bedeutenden Subsidien, dazu zu geben. Aber zweimal hunderttausend Mann waren nichts weniger als im Stande, Rußland zu zwingen, einen so kostbaren Besitz, als den der polnischen Provinzen aufzugeben. Dieses Reich konnte lange Zeit über den angeblichen zweimal hunderttausend Feinden eine bedeutende Übermacht entgegenstellen. Übrigens sind die Düna und der Dnieper während der sechs Wintermonate, wo es in diesen Ländern friert, keine Schutzwehr. Wer würde dann Schwärme von Kosaken, welche Rußland immer zu Gebote stehen,

---

*) Der französische Gouverneur einer sehr bedeutenden Stadt hatte, im Laufe des Winters vor der Expedition, Napoleon umständliche Nachrichten über die Stimmung, die sich bei den Völkern Teutschlands zeigte, überschickt, und erhielt bloß zur Antwort: „Ich habe wahrhafte Berichte, und keine teutschen Pamphlete von Ihnen verlangt." Als in Dresden im Jahre 1813 während des Waffenstillstandes der König von Westphalen ihm die, von seinen Gesandten an verschiedenen teutschen Höfen eingezogenen Nachrichten mittheilte, schickte ihm der Kaiser sein Schreiben zurück, an dessen Rand er bloß geschrieben hatte: „Impertinenzen."

gehindert haben, eine über vierhundert Stunden lange Grenzkette an hundert Stellen zu durchbrechen? Unter dieser Voraussetzung, nämlich der, einer längern Fortsetzung des Krieges, hätte der Kaiser, viele Jahre lang jedes Frühjahr nach Polen zurückkehren müssen, um die Operationen persönlich zu leiten; denn, die grausamste Erfahrung hatte ihn hinreichend belehrt, was er von seinen Stellvertretern zu erwarten habe. Jedes Jahr mußten frische Truppencorps nach Polen geschickt werden; jedes Jahr mußte baares Geld aus Frankreich nach Polen wandern, denn darauf kommt es am Ende immer hinaus. Es wäre interessant zu wissen, wie hoch sich die Summe baaren Geldes, welche in den letzt verflossenen zwei Jahren nach Polen und Sachsen gebracht wurde, beläuft.

Der zweite Plan, zwar weniger gewagt, als der erste, war deßhalb um nichts wirksamer; der erste griff zu viel, der zweite zu wenig durch. Napoleon hatte nicht berechnet, daß bei Rußland Überwinden nichts, aber den Frieden unterzeichnen alles sei; daß es kein Mittel gebe, es dazu zu zwingen, und daß, so lange diese Unterschrift fehlte, wie groß auch die Siege seyn mochten, nichts gethan sei.

Der Kaiser hatte sich für den ersten Plan entschieden. Es liegt außer seinem Charakter, den er ohne Unterschied überall anwendet, womit er alles thut, einen unscheinbaren, geräuschlosen Plan zu

verfolgen, wobei die Zeit, dieser mächtige Hebel aller Dinge, der ihm so ganz und gar unbekannt ist, einigermaßen in Anschlag kommt. Einmal nach Litthauen hineingeworfen, da er die russische Armee vor sich zurückweichen sah, dachte er an weiter nichts, als ihr zu folgen, und deutete das System, das ihm den Untergang bereitete, als ein Zeichen des Schreckens seiner Feinde. Man war dergestalt durch das Glück verdorben, daß man sich keine andere Deutung erlaubte. Der Kaiser war durch Litthauen in den nördlichen Theil von Polen, der König von Westphalen durch das Herzogthum Warschau, in den südlichen Theil dieses Landes eingedrungen.

Man kann diese ganze Streitmacht als eine Armee betrachten, deren linker Flügel aus den beiden Corps unter den Herzogen von Tarent und von Reggio vor Riga und Polozk *); das Centrum aus

---

*) Diese beiden Corps haben während des ganzen Feldzuges bei Polozk und vor Riga operirt. Sie standen längs der Düna, und widersetzten sich den Ausfällen, die von diesen beiden Puncten her gemacht werden konnten.

Der Marschall Macdonald hielt mit großer Kraft die russische Armee im Zaume, welche mehrere Mahle aus Riga hervorzubrechen suchte. Man konnte ihm in keinem Gefechte beikommen, und er behauptete sich ruhmvoll in seiner Stellung, bis zu dem Augenblicke, wo er genöthigt wurde, dem Rückzuge der großen Armee zu fol-

der Armee des Kaisers, der rechte Flügel aus dem Corps unter dem König von Westphalen, und die Arrieregarde von den Österreichern und Sachsen gebildet wurde.

Die russische Armee war ungefähr eben so, wie die der Franzosen angeordnet. Bei Eröffnung des Feldzuges hatte sich der linke Flügel dieser Armee,

---

gen. Die schonenden Rücksichten, welche die Preußen gegen das französische Armeecorps unter seinen Befehlen, als sie sich von selbem trennten, beobachteten, waren ein Beweis der Achtung, die sie dem persönlichen Charakter dieses Befehlshabers angedeihen ließen. Der Marschall, Herzog von Reggio, und der Marschall Saint-Cyr behaupteten bis zum 18. October die Stellung bei Polozk, gegen die weit überlegene Macht des Grafen von Wittgenstein; diese beiden Heerführer ernteten hier neue Lorbeern, und bedeckten sich mit neuen glorreichen Narben. Die Corps des Herzogs von Reggio und des Herzogs von Belluno waren es, welche die ersten Corps der russischen Moldau-Armee zurücktrieben, und dadurch den Übergang über die Beresina vorbereiteten, der ohne diesen glücklichen Erfolg nicht Statt gefunden hätte. Die französische Armee war ohne Rettung verloren, wenn diese beiden Generäle nicht die feindlichen Divisionen, die ihr entgegen rückten, nach Borisow zurückgeworfen hätten. Es war übrigens ein sehr großer und glücklicher Fehler von Seite des Admiral Tschitschagoff, daß er solchergestalt einen Theil seiner Armee engagirte, anstatt sich an der Beresina aufzustellen, über welche dann der Übergang unmöglich gewesen wäre.

unter Kommando des Fürsten Bagration, am Bug, dem Herzogthume gegenüber, in gerader Richtung nach Warschau hin, gebildet.

Die Armee des Königs von Westphalen stand ihr gegenüber.

Durch die rückgängige Bewegung der großen russischen Armee ward die Armee des Fürsten Bagration herangezogen. Der Kaiser hatte, um diese Vereinigung zu hindern, den Marschall Davoust manövriren lassen, der von Wilna nach Minsk und Bobruysk rückte. Der König von Westphalen folgte von hinten. Als die ersten polnischen Corps die Russen gewahr wurden, konnten sie sich nicht bändigen; sie stürzten unbesonnen darauf los, und wurden in den Gefechten bei Romanow und Mir tüchtig geschlagen. Der Fürst Bagration entwischte Davoust sehr geschickt, und vereinigte sich nach den Gefechten bei Mohilew mit der großen Armee. Davoust, wüthend, daß ihm seine Beute entgangen war, schob die ganze Schuld auf den König von Westphalen. Der Kaiser, bereits aufgebracht durch die Klagen, welche die Plünderungen der Armee dieses Königs veranlaßt hatten, wollte sie mit dem Corps des Marschall Davoust vereinigen, und diesem Marschall unterordnen. Jerome sah hierin eine Beleidigung seiner Würde; er wollte alle Truppen, die er bei der Armee hatte, zurückrufen; es kam zum offenen Bruch zwischen beiden

Brüdern; der König ging mit seiner Garde nach Hause; er reiste durch Warschau, wo er mir durch sein ewiges Geschwätz noch Zeit raubte. Er war von der Ruhr befallen, welche in der ganzen Armee herrschte. Man hat nichts weiter mehr von ihm vernommen, als seine Flucht aus Kassel, und das Ende eines Reiches, welches für Westphalen eben so wenig als für Frankreich, Gutes stiftete.

Durch die Bewegung des Marschalls Davoust hatte der Kaiser die ganze polnische Armee an sich gezogen. Dieß war förmlich gegen den Wunsch der Polen. Sie wünschten, und zwar, wie es scheint, mit Recht, daß alle National-Truppen, unter der National-Fahne vereinigt, parallel mit der Armee, die in Litthauen vorrückte, in Volhynien einrücken möchten. Ihre Erwartung wurde vereitelt, als ihre Truppen zur großen Armee berufen, und unter alle Corps dieser Armee auf allen Puncten der Linie zerstreut wurden.

Diese Zerstreuung machte die Administration unausführbar. Man wußte nie, wo man sie finden sollte.

Das sächsische Corps, welches die hinterste Arrieregarde bildete, war unter das Kommando des General Reynier gestellt worden, der nach der Verstoßung des General Vandamme den Oberbefehl darüber erhalten hatte.

Dieses Corps befand sich in der Gegend von Slonim.

Die österreichische Armee marschirte auf Mohilew.

Man sieht aus dieser Disposition, daß Napoleon, seinen beiden Hauptgrundsätzen getreu, alles an sich zu ziehen, und niemals hinter sich, noch zur Seite zu schauen, alle Truppen in den Mittelpunct wo er agirte, gezogen hatte, ohne die Gefahr zu berechnen, seine rechte Flanke, und seinen Rücken völlig bloß zu geben, hierdurch geschah es, daß, während er nach Smolensk und auf Moskau marschirte, man auf Warschau, auf Posen marschiren, und sich zwischen Frankreich und ihn stellen konnte. Man darf nur die Karte zur Hand nehmen, um darüber zu urtheilen. Dieß war es nun gerade, was sich vorbereitete, und eintraf, wie ich es erzählen werde.

Während der Kaiser immer fort lief, zog sich ein schweres Gewitter in Volhynien an den Grenzen des Herzogthums zusammen.

Der russische General Tormaßow sammelte eine Armee in dieser Provinz; sie konnte dreierlei thun:

1) Durch das Innere von Volhynien ziehen, um sich nach Rußland zur großen Armee zu begeben;

2) Den Bug entlang dem Kaiser in den Rücken marschiren, und sich am Niemen aufstellen;

3) Sich ins Herzogthum Warschau werfen.

Sie folgte dem zweiten Plan, und beschränkte sich darauf, das Herzogthum nur oberflächlich zu berühren.

Hier begann für mich eine neue Ordnung der Dinge, die ich gar nicht vermuthet hatte, und deren späte Kenntniß mich zu dem festen Entschlusse brachte, nichts mehr mit den Leuten zu thun zu haben, denen ich zu meinem Unglücke leider nun einmal beigesellt war. Ich merkte nun, daß schlechterdings kein Mittel gefunden werden könne, denjenigen zu dienen, welche mich angestellt hatten; daß das sicherste Mittel, ihnen zu mißfallen, sei, ihnen die Sache im wahren Lichte zu zeigen, und daß es kein anderes Mittel, von ihnen gehört zu werden, gebe, als ihnen, nicht was wirklich war, sondern, was sie nach ihren Täuschungen und nach ihrer Convenienz für wirklich hielten, darzustellen. Dieser, jenen Schooßkindern des Glückes, ganz eigene Charakter, hat sich während der ganzen Zeit, wo ich mit ihnen zu thun hatte, nicht einen Tag verläugnet. Napoleon ist es, der auf dem Gipfel der Macht, mitten unter allen Genüssen der Eitelkeit, diese Manier, jede Wahrheit von sich zu stoßen, schuf, die ihm so theuer zu stehen kam. Alle die schlechten Affen, die ihn umgaben, ermangelten nicht, ihm nachzuahmen, und so fand es sich eines Tages, daß die

ganze Administration nichts taugte, weil der Herr und Meister nicht besser war; traurige Wirkung des Despotismus von der einen, und der Verworfenheit von der andern Seite. Wie soll da nun Jemand, der nur sein Gewissen zu Rathe zieht, nur mit seinen eigenen Augen sieht, nur nach seinem Pflichtgefühle handelt, mit Leuten auskommen können, die alle Begriffe verkehrten? Dieß ist mir mit ihnen von diesem Zeitpuncte an, bis zu meiner Abreise aus Polen, begegnet.

Ich sah, wie sich die Armee des General Tormassow bildete; ich machte Anzeige davon; ich theilte Listen mit, die ich nach allen von mir eingezogenen Erkundigungen für genau halten mußte. Der Herzog stritt gegen alles, handelte nach Wohlgefallen herab, und machte aus einer Armee, deren Stärke ich auf vierzigtausend Mann angegeben hatte, ein Corps von zwölftausend Mann. Der General Tormassow rückte vom 16. auf den 18. Juli ins Herzogthum ein. Man begreift, welchen Lärm dieß verursachen mußte. In einem Augenblick ging alles vom rechten aufs linke Weichselufer; Flüchtlinge kamen von allen Seiten; die Bestürzung verbreitete sich bis nach Warschau; man fürchtete dort die Rache der Russen, von denen man sagte, daß sie diese Stadt als den Hauptsitz alles Unheils, das sie betroffen hatte, ansähen; man dachte daran, vor den-

enigen zu fliehen, von deren Unterwerfung man noch einige Tage zuvor einzig und allein gesprochen hatte; so pflegt es dem stolzen Eigendünkel immer zu ergehen. Diese Veränderung der Scene schlug die Meinung vollends darnieder; sie hat sich nie wieder von diesem Schlage erholt.

Das Volk, wie allenthalben den politischen Bewegungen fremd, deren Kosten es mehr bestreitet, als die Früchte derselben einerntet, das Volk sprach laut davon, daß es den Botschafter, den Conföderationsrath, und alle Großen, die es als die Urheber aller dieser Unordnungen und Herausforderungen gegen die Russen ansah, verhaften wolle. Dieß würde auch ganz unfehlbar geschehen seyn, wenn die Russen erschienen wären.

Es waren damals nicht zwölfhundert Mann disponible Truppen im Herzogthum, und keine vierhundert in Warschau; und doch schrieb mir der Herzog am 23. Juli: „Se. Maj. sind den Offensiv-Be„wegungen der Russen zuvorgekommen." Man muß sehen, wie...

Der General Reynier war, wie wir bereits angeführt haben, bei der hintersten Arrieregarde der französischen Streitkräfte geblieben. Sein Corps belief sich auf sechszehn bis achtzehn tausend Mann, Sachsen und Polen; diese Streitmacht schien in der falschen Idee, die man sich nun einmal von der Ar-

mee des General Tormassow gemacht hatte, hinreichend. Ich mochte noch so viel im Detail darüber berichten, man hatte sich vorgenommen, meine Nachrichten hartnäckig zu verwerfen, und durchaus fantastische Berechnungen an ihre Stelle zu setzen. Dieß ging so weit, daß mir der Herzog am 25. Juli schrieb: „Die Russen können in der Lage, worin sie sich be„finden, nur eine kleine Anzahl schlechter Truppen, „wie man zu sagen pflegt, als verlorne Kinder hin„werfen; gegen das Gesindel, welches „Tormassow zusammengerafft hat, wür„de alles gut genug seyn.“ Inzwischen nahm sich dieses selbe Gesindel die Freiheit, die Avantgarde des General Reynier aufzuheben; sie wurde an dem Tage, wo mir der Hr. Herzog so höflich schrieb, gefangen.

Von diesem Tage an sah ich deutlich ein, daß wir ohne Rettung verloren seyn mußten, da ich mit Leuten zu thun hatte, welche mit Willen taub und blind gegen Alles waren; die Armee des General Tormassow marschirte hierauf über Brzesc nach Litthauen. Die Armee des Fürsten von Schwarzenberg stieß zu der des General Reynier, und beide Armeen operirten bis zu Ende des Feldzuges gemeinschaftlich und deckten dadurch das Herzogthum.

Die Ungläubigkeit des Herzogs war nicht mein einziges Leid unter diesen Umständen; es kam noch

eine Unverschämtheit von ganz besonderer Art hinzu, die mich sehr krankte.

Die Bestürzung zu Warschau bei Annäherung der Russen, war ungeheuer; man ward ohne irgend ein Vertheidigungsmittel überrascht. Das Conseil wußte mehr und früher davon, als das Publicum; es war jedoch so vortrefflich gefaßt, und flößte dadurch so viel Beruhigung ein, daß in der ganzen Stadt nicht die geringsten Anstalten zum Einpacken getroffen wurden; ich für meine Person hatte nichts von meinen Papieren eingepackt, nicht eine Person weniger als gewöhnlich zu Tische gebeten. Nichtsdestoweniger hatte das Conseil, künftige Gefahr voraussehend, Maßregeln ergriffen, um seinen Abzug zu sichern, die Regierungs-Effecten in Sicherheit zu bringen, eine provisorische Verwaltung während seiner Abwesenheit niederzusetzen, und den Feind durch Unterwerfungen zu entwaffnen; dieß alles ward in seinem Innern beschlossen, ohne daß man von Aussen das Geringste davon merken konnte. Jedermann würde in ähnlichen Fällen ähnliche Maßregeln ergriffen haben. Ich erstattete Bericht darüber; man glaubte, sich herausnehmen zu dürfen, mir unterm 26. Juli zu antworten: „Ich „sage Ihnen weiter nichts mehr von dem Projecte „des Abzuges der Botschaft, des Ministeriums und „der Behörden, das von einem Gefühle eingegeben

„worden zu seyn scheint, welches jederzeit für einen „schlechten Rathgeber gegolten hat.“ Man würzte diese sinnreiche Lection mit Betrachtungen über den guten Effect, den das Beispiel des Muthes, von einem Erzbischofe gegeben, gemacht haben würde. Dieser Scherz, in Hinsicht eines Mannes, dem sein Stand verbietet, die Antwort, welche sich so leicht darbietet, darauf zu ertheilen, ist sicherlich geschmacklos, und wird vollends bei einem Menschen lächerlich, der bei den Rückzügen von Wilna und von Leipzig wahrlich so gut, wie jeder andere gezeigt hat, welchen Werth er darauf zu legen wisse, sich zu gehöriger Zeit hurtig aus dem Staube zu machen.

Aber es war noch nicht genug, dem Hrn. Herzoge wegen der zweckmäßigsten persönlichen Maßregeln zur Zielscheibe des Spottes zu dienen; man mußte auch noch für die wesentlichsten Dienste seine bittersten Spöttereien erdulden.

Bei der Nachricht von der Invasion des Herzogthums ordnete der Kaiser verschiedene, den Umständen mehr oder minder angemessene Maßregeln an. Er verlangte unter andern, daß man im Rücken des Feindes einige Tausend Mann mit Geschütz nach Volhynien werfen sollte; dieß war eben keine große Hexerei, und durch die fast zauberische Schöpfung der Division Kosinsky bereits bewerkstelliget; ich meldete dieß dem Herzog in einer Depesche, wo

Alles, wie dieß immer der Fall seyn sollte, Eifer in den Handlungen, und Ehrfurcht für den Dienst des Souverains in den Worten athmete. Er antwortete mir am 30. Juli: „Sie melden mir, daß die Maß„regeln, welche ich Sie aufgefordert habe, zu er„greifen, bereits im Voraus getroffen waren. Es „wird Sr. Maj. sehr angenehm seyn, daß man so „Ihre Gedanken errathen hat." So weit hatte ihn der Geist der Knechtschaft geführt; es ist nicht einmal erlaubt, den Gedanken des Monarchen zum Besten seines eigenen Dienstes vorzugreifen. Alles soll von ihm kommen, von ihm ausgehen; alles sollte lieber zu Grunde gehen, als daß ihm die Ehre geraubt würde, alles geschaffen zu haben. So geschah es denn, daß mir der Herzog, während die Russen ganz bequem im Herzogthum herumstreiften, am 23. Juli schrieb, daß Se. Maj. den Offensiv-Bewegungen der Russen zuvorgekommen seien; das Wahre an der Sache ist, daß wir keinen Mann hatten, und der Feind vor unsern Thoren stand.

Ich merkte von diesem Augenblicke an, daß meine Correspondenz mißfiel, und nicht in dem Sinne war, wie man sie gerne haben wollte. Meine Botschaftssecretaire, erfahrner, als ich, in der Schule unserer auswärtigen Verhältnisse, biegsamer, und übrigens große Bewunderer der politischen Gaukeleien, die in unserm Cabinette üblich waren, sag-

ten mir oft, daß es mir nicht gelingen werde; daß man die Wahrheit nicht liebe; daß kleine hübsche Bulletins, wohl mit Anekdoten, selbst mit scandalösen, durchwebt, daß fein angesponnene, gekünstelte Insurrectionen eine ganz andere Idee von meinen Talenten beibringen würden, als jene traurigen Wahrheiten, die man im Wahne der Allmacht verschmähte. Sie mochten mir immerhin zeigen, wie sich der Weg zu Beförderungen, ja selbst zu Dotationen vor mir verschließe; mir als Muster die Correspondenz des Hrn. Bignon darstellen, der bei seiner wichtigen Armee-Sendung, ohne einen Schatten von politischem Interesse, das Geheimniß gefunden hatte, fortwährend eine so wichtige Correspondenz zu führen, daß sie zugleich den Kaiser und den Herzog entzückend, ihren Verfasser zu dem Range des ersten Correspondenten des Ministeriums und fast des ersten Diplomaten Frankreichs erhoben hatte; — da ich nicht dieselben Hülfsquellen in meinem Geiste fand, blieb ich verstockt, und jener armen Wahrheit treu, für die man um so mehr thun muß, als sie weniger bestimmt ist, zu vergelten.

Ich will einen Begriff davon geben, wie die Geschäfte geführt wurden. Der Verlust an Pferden, den die Armee erlitten hatte, vorzüglich der Mangel an Hafer, machten, daß man zum Herzogthum seine Zuflucht nehmen mußte. Eines Tages kommt

eilig ein Kurier aus Wilna und überbringt den gemessenen Befehl, große Brot- und Fleisch-Magazine zu Modlin, und Korn-Magazine zu Merecz anzulegen, und dreitausend Pferde einzukaufen. Geld wurde in allem und für alles versprochen. Nach der Hitze, womit dieses Begehren gestellt, nach der schnellen Eile, womit ein dringenderer Brief nach dem andern geschrieben wurde, hätte man glauben sollen, das Heil der ganzen Welt sei an diese Lieferungen geknüpft. Alles wird sogleich im Herzogthum in Bewegung gesetzt. Es kommt kein Heller an; man schließt Contracte mit unendlicher Mühe; Briefe am 24. Juli an den General-Intendanten geschrieben, werden am 10. September beantwortet; während dieser Zeit war man weiter marschirt; andere Einrichtungen waren getroffen worden, und auf einmal kündigte man uns an, daß man weder Hafer noch Pferde mehr nöthig habe.

Hier ist der Ort, von der österreichischen Armee zu sprechen. Ich habe in Polen Vorurtheile über sie herrschend gefunden, die mich die Gerechtigkeit auch in dieser Schrift zu bekämpfen verpflichtet, wie ich es während meiner Botschaft selbst zu thun getrachtet habe. Die Polen waren nicht immer gerecht gegen sie; sie glaubten, daß sie es sich zum großen Glücke rechnen müsse, an ihren Angelegenheiten zu arbeiten, und dachten gar nicht an die Gefahren,

welche die gegenwärtige Mitwirkung Österreich in Zukunft für Galizien bereitete. Es war allerdings ein höchst merkwürdiges Schauspiel, zu sehen, wie Österreich daran arbeitete, Polen zu vergrößern, das schon jetzt zum Theil aus Provinzen gebildet war, die Österreich hatte hergeben müssen; und das ihm noch so theuer zu stehen kommen sollte. Man mußte hören, in welchem Tone einige Franzosen davon sprachen, und welcher Ausdrücke sie sich über etwas, das sie am meisten hätten achten sollen, bedienten. Dem Allianztractat zufolge, sollte Österreich dreißigtausend Mann, unter einem von ihm ernannten Befehlshaber stellen. Seine Wahl war auf den Hrn. Fürsten von Schwarzenberg gefallen; sicherlich konnte kein anderer Anführer in jeder Hinsicht mehr Zuversicht einflößen. Diese Armee zog sich an der polnischen Grenze zusammen. Sie war aus den besten Truppen der Manarchie gebildet, vollständig ausgerüstet, und mit allem wohl versehen. Sie rückte auf Verlangen des Kaisers nach Litthauen, und hatte bereits Igumen erreicht, als sie durch General Tormassows Invasion zurückgerufen wurde; sie vereinigte sich hierauf mit dem sächsischen Corps, von dem sie sich nicht mehr trennte. Sie trieben die Russen nach Volhynien zurück; sie gewannen am 12. August auf eine glänzende Weise die Schlacht bei Podubnie, und hielten den Feind bis zur Ankunft der russischen Mol-

dau-Armee im Zaume. Diese Armee hat zwei Mal das Herzogthum gerettet; sie hat, abgesehen von jeder persönlichen Meinung, mit einer Geschicklichkeit, einer Ausdauer gedient, die nichts besiegen, nichts erschüttern konnte, und ihr würdiger Anführer hat sie mit einer biedern Rechtlichkeit geleitet und erhalten, die einen hervorstechenden Zug seines edlen Charakters ausmacht. Während sieben Monaten, wo ich mit dieser Armee zu thun hatte, habe ich nichts bemerkt, was auch nur im Geringsten von der getreuesten Erfüllung der vom Cabinette eingegangenen Verbindlichkeiten abgewichen wäre. Diese Armee hat sich auf keine Weise und bei keiner Gelegenheit geschont; sie hat für Polen gestritten, wie sie für Österreich gekämpft haben würde.

Ich habe es mir emsig angelegen seyn lassen, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und ihre Anführer schienen meine guten Absichten zu erkennen.

Eine der Hoffnungen des Kaisers bei dem Angriffe gegen Rußland war der Krieg, der zwischen diesem Reiche und der Türkei noch fortdauerte. Man hoffte, noch einen Krieg mit Schweden anzuzetteln, welchem man die Wiedereroberung Finnlands als Lockspeise vorhielt. Auf diese beiden Hülfsmächte gestützt, wollte man gegen dieses mächtige Reich losziehen. Alle die großen Staatsmänner damaliger Zeit, waren einig über diesen Plan, dessen Vor-

trefflichkeit sie nicht genug rühmen konnten. Nun, er war eben so abenteuerlich, wie die meisten Plane, die aus Napoleons Kopfe entsprungen waren. Er hatte sich, wie gewöhnlich, eine Türkei nach seiner Einbildungskraft, ein Schweden nach seiner Einbildungskraft geschaffen, und diesen beiden Regierungen seine Art zu sehen, und seinen Leidenschaften beigemessen. Weil er die Ruhe nicht ertragen kann; so hatte er sich eingebildet, daß die Türken, die ruhigsten Leute von der Welt, welche niemals angreifen, und schwer den Entschluß fassen, sich zu vertheidigen, ewig den Krieg gegen Rußland fortsetzen würden, das sich erbot, den größten Theil seiner Eroberungen zu ihren Gunsten herauszugeben. Man findet die Spuren dieser Hoffnung in der Garantie der Integrität des ottomannischen Reiches, die auf sein Begehren in den Allianz-Tractat mit Österreich eingerückt wurde. Weil Frankreich seit einem Jahrhundert die Schweden unaufhörlich gegen die Russen aufgereizt hatte, indem es ihnen immer Finnland als den Hauptgegenstand ihrer Politik darstellte, glaubte Napoleon steif und fest, es sei unmöglich, daß sich in Schweden eine aufgeklärtere politische Meinung bilden könne, welche aufrichtig auf einen Besitz Verzicht leisten würde, der ein ewiger Zankapfel mit einer Macht gewesen ist, die viel zu überlegen war, als daß man nicht hätte trachten sollen, jeden

Anlaß zu Streitigkeiten mit ihr zu vertilgen, und alle Berührungspuncte zu vermeiden, welche jene lange Reihe von Zwistigkeiten veranlaßt hatte, die Schweden seit einem Jahrhundert immer so theuer zu stehen kamen. Aber, wer so mit Napoleon hätte raisonniren wollen, würde sich allen seinen Bannstrahlen ausgesetzt haben.

Und doch hatte die Politik diese Wendung genommen; Schweden hatte sich Rußland genähert; die Türkei hatte Frieden geschlossen; man mochte nunmehr dem Kaiser die Beweise davon liefern; dieß taugte nicht in seinen Kram; stimmte nicht mit seinen Ideen überein; er wollte durchaus nichts davon hören. Ein Adjutant, der von seinem General nach Smolensk zu Napoleon geschickt worden war, behauptete schlechterdings, daß der Tractat wirklich existire. Der Kaiser befahl ihm zu schweigen, mit den Worten: „Sie können sich wohl denken, daß „ich diese Dinge besser wissen muß, als Sie." So widerstand er später zu Dresden mit Hartnäckigkeit allen möglichen Beweisen einer Änderung, die in der Politik des Rheinbundes vorgegangen war. Aber noch weit ärger war es, als man ihm eröffnen mußte, daß die Moldau-Armee sich mit der Armee von Volhynien vereinigt habe, und diese beiden Armeen eine, für den Rücken seiner Armee sehr beunruhigende Streitmasse darbieten würden. Unzählig sind

die Gefechte, die ich gegen ihn, gegen den Herzog von Bassano, gegen die französischen und polnischen Generäle, gegen meine eigenen Botschaftssecretaire, bestehen mußte, um sie zu überzeugen, daß man bald eine mächtige Armee auf dem Halse haben würde. Es war merkwürdig zu sehen, wie sie sich drehten und wendeten, um alle Nachrichten zu schwächen, nach ihrer Art zu deuten, zu commentiren, um sich das Recht anzumaßen, ruhig auf den Polstern einzuschlafen, welche Eitelkeit und Eigendünkel, die Besorgniß aus ihren bequemen Täuschungen gerissen zu werden, und die Gewohnheit, Niemanden, als sich selbst zu glauben, und alle andern zu verachten, diesen durch Wahnsinn jeder Art verwirrten Köpfen, täglich untergeschoben hatten. Ich glaube nicht, daß es eine ärgere Pein geben könne, als die, welche ich in den zwei Monaten, während dieser Kampf dauerte, erdulden mußte.

Es war am 15. August, mitten unter einem Feste, welches der König von Sachsen bei Gelegenheit des Gebürtstages des Kaisers gab, als ich die Meldung erhielt, daß die Moldau - Armee Fronte gemacht habe, und gerade auf uns losmarschire. Ich stand sogleich vom Tische auf, und fertigte einen Kurier mit dieser Nachricht ab. Ich versäumte keine einzige Gelegenheit, um ihre Stärke genau zu melden. Die Evidenz meiner Berechnungen setzte jeder-

mann in Verzweiflung. Wird man es wohl glauben, daß der Streit noch bis zum 8. October dauerte, und daß mir der Herzog, überwunden, als er kein Wort mehr einwenden konnte, an diesem Tage, gleichsam, um sich meine ungestüme Deutlichkeit vom Halse zu schaffen, schrieb: „Ich kann nichts Bes„seres thun, als Ihre Depesche vom 15. „Se. Majestät selbst überschicken; Aller„höchstdieselben haben gewiß keine sol„chen Resultate erwartet."

Wie soll man wohl mit solchen Leuten Geschäfte verhandeln, wie ist es anders möglich, als daß man beständig Gefahr laufe, mit ihnen alles zu verlieren? Es ist schwer zu begreifen, wie weit die Verderbniß gediehen seyn mußte, um Leute, die übrigens sehr aufgeklärt sind, bis auf diesen Punct zu führen; denn hier ist es klar, daß sie es nicht ehrlich meinen, noch mit sich selbst einig sind, und daß knechtische Unterwürfigkeit allein die Einsichten verdunkelt, die man ihnen übrigens nicht absprechen kann. Jedoch beziehen sich diese Worte, aufgeklärt und Einsichten, nicht auf alle in gleichem Maße. Ich nehme die Militärs, aber bloß unter folgenden Beziehungen davon aus. Sie verstehen sich gewiß gründlich auf alles, was zu ihrem Stande gehört; marschiren, angreifen, das gehörige Terrain erwählen, vor dem Feinde manövriren; dieß alles

wissen sie aufs Beste; aber, sobald es darauf ankommt, eine allgemeine und ausgebreitete Direction der Angelegenheiten, Wahrscheinlichkeiten, selbst militärischer Ereignisse zu beurtheilen, wobei etwas Moral oder Politik im Spiele ist, so geht ihnen der Faden aus; sie sind nicht mehr zu Hause. Ich bin sechs Monate hindurch durch die schlechten Raisonnements von Militärs, die ich in jeder andern Hinsicht achtete, gepeinigt worden; es war meine Geißel.

Zwei Monate lang hatten sie bewiesen, daß die Russen schlechterdings große Schlachten liefern müßten; eben solche Logiker, wie der Moniteur, machten sie aus der russischen Armee heute einen Koloß und morgen einen Zwergen. Als die Moldau-Armee erschien, war es vollends nicht mehr auszuhalten. Ich erinnere mich eines, bei seinen Landsleuten sehr angesehenen polnischen Generals, der in dem Augenblicke, als diese Armee, nachdem sie das Herzogthum viel beunruhigt hatte, über die litthauische Gränze ging, mich in meinem Hause vor vierzig Personen, bei Tische fragte, wohin ich wohl glaube, daß diese Armee marschire; als ich ihm erwiederte: sicherlich nach Litthauen, so fing er mit Hitze, und so gar mit Bitterkeit an, zu beweisen, daß sie nach Volhynien zurückkehre, da hätte sie ja gar nicht aus diesem Lande herauszugehen gebraucht! Dieß nannten sie Eifer, und betrachteten diejenigen als lau in

der Sache, die sich von dergleichen Trugbildern nicht hinreissen ließen. Übrigens lebten die vorzüglichsten Häupter der französischen Armee in derselben Täuschung. Der Herzog und auch der General Dutaillis, Correspondent des Fürsten von Neufchatel, haben mir öfters zu erkennen gegeben, daß dieser Fürst meine, die Moldau-Armee wolle sich durch das Innere von Rußland mit der großen russischen Armee vereinigen; dieß geht augenscheinlich aus seinen Depeschen vom 21. September und 18. October hervor. In ersterer sagt er: „Nach den großen Ereignissen, welche in dem Herzen von „Rußland Statt gefunden haben, können „die Russen wohl schwerlich in Volhynien bleiben. Die russische Regierung, welche aller ihrer Streitkräfte bedarf, um sich im Innern zu vertheidigen, kann nicht so lange ein Corps von „ihrer Hauptarmee entfernt lassen."

In der vom 18. October heißt es: „Nach allen über die russische Armee eingezogenen Erkundigungen ist zu glauben, daß „sie auf weniger als funfzig tausend „Mann zusammen geschmolzen sei, und „sich in einem sehr üblen Zustande befinde; sie wartete mit Ungeduld auf die „Ankunft der Moldau-Armee."

Während der Fürst und der Herzog sich so gleichsam um die Wette täuschten, marschirte diese Armee in Eilmärschen dem Kaiser in den Rücken, um ihn in Rußland einzuschließen.

Aus all diesem läßt sich das Peinliche meiner Lage in Warschau beurtheilen. Sie ward noch durch mehrere Ursachen verschlimmert.

1) Die Jurisdictions = Streitigkeiten zwischen dem Ministerial-Conseil und dem Conföderations-Rathe.

Kaum war letzterer geschaffen, als er auch schon ganz unabhängig handeln, nach der Macht streben wollte; es ist dieß die verbotene Frucht jenes Baumes, wornach jeder, sobald er sie erreichen zu können glaubt, die Hand ausstrecken will. Der Conföderationsrath war sehr von seiner Wichtigkeit durchdrungen. Eine untergeordnete Rolle genügte ihm nicht; alle Tage nichts als Bittschriften und Bürger = Eide anzuhören und zu empfangen, schien ihm etwas sehr Geringes zu seyn, im Vergleich mit den Vorrechten, deren sich die alten polnischen Conföderationen erfreuten, vor denen alle übrigen Gewalten verschwanden. Man bestürmte mich mit Klagen über die Müßigkeit und Inferiorität einer solchen Rolle. Der Marschall der Conföderation hatte mir seine Beschwerden öfters aus einander gesetzt; andere Mitglieder dieses Rathes hatten hunderterlei Gelegenheiten ge-

sucht, mir über diesen Punct zu Leibe zu gehen. Andererseits vertheidigte das Ministerial = Conseil tapfer jene Rechte, von deren Billigkeit ich überzeugt war. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, den Klagenden die Verschiedenheit der alten und neuen Zeiten, die Aufhebung der ehemaligen polnischen Formen, welche bei dem gegenwärtigen Zustande ihres Landes nicht mehr Statt finden könnten, die Nothwendigkeit, den Conföderations = Rath bloß als Mittel zu betrachten, zu dem Zustand der Dinge, den man einführen wollte, zu gelangen, die unschickliche Wahl des Augenblickes, mit Anmaßungen aufzutreten, das Bedürfniß, in so schwierigen Augenblicken die Regierung in kräftiger Thätigkeit zu erhalten, endlich auch die Unmöglichkeit begreiflich zu machen, den Kaiser und den König von Sachsen zu überreden, ersteren, daß er durch Einsetzung des Conföderations = Rathes den König von Sachsen zur Abdication habe nöthigen wollen, letzteren, daß er nichts Besseres zu thun habe, als abzudanken, um diesem Rathe Platz zu machen. Selbst die gemäßigteren Anträge einer Theilung der Gewalt täuschten mich nicht; ich merkte ihre Tendenz und ihre Wirkungen. Wahrscheinlich ist es mir nicht gelungen, diese Leute zu überzeugen; allein, ich erreichte einen weit wichtigeren Zweck, nämlich alles Aufsehen zu vermeiden, und jede gewaltsame Reibung zwischen zwei entgegengesetzten

Parteien so lange zu verhüten, bis weder von der einen, noch von der andern mehr die Rede war.

2) Die stets wachsende Noth im Herzogthume. Ein sechswochenlanger Regen bedrohte die Ernte, hatte alle Flüsse angeschwellt, und sehr große Verheerungen angerichtet. Mehrere, für den Kriegsbedarf sehr nützliche Werkstätte im Herzogthume waren zu Grunde gegangen, die Abgaben wurden nicht bezahlt, und die Bedürfnisse mehrten sich mit jedem Tage. Je mehr Truppen kamen, desto mehr wurde verwüstet; man mußte sie, gesund oder krank, unterhalten, kleiden, mit Allem versorgen. Warschau war das Magazin und Hauptspital, der wahre Waffenplatz für Polen, wie es in dieser letzten Zeit Paris für Frankreich gewesen ist. Als sich die Division des General Durutte zu Warschau sammelte, stieg der tägliche Bedarf von fünfundzwanzigtausend auf sechsundvierzig tausend Rationen. Es wurden niemals weniger als fünftausend Rationen Fourrage ausgetheilt, obwohl keine fünfhundert Pferde in der Stadt waren; so groß war die Vergeudung, und so schwer zu bändigen unter Truppen von zehn verschiedenen Nationen, die alle begehrten, forderten, nahmen.

Inzwischen gingen die von den Soldaten verübten Verwüstungen ihren Lauf. Unsere Geduld und unsere Mittel waren erschöpft; Geld war gar nicht mehr vorhanden. Vor lauter Elend trotzten die

Steuerpflichtigen, wie dieß in ähnlichen Fällen immer zu geschehen pflegt, jedem Zwange. Wir fielen auf den Gedanken, eine Summe von ein und zwanzig Millionen rückständiger Abgaben von den Jahren 1810 und 1811 in Naturalien entrichten zu lassen. Hierdurch wurden die Truppen im Quartier und beim Durchmarsche im Herzogthume ernährt, und das Volk war erleichtert und zufrieden; ich habe nicht eine einzige Klage gegen diese Maßregel vernommen, welche bei etwas mehr Wirthschaft in ihrer Ausführung nichts zu wünschen übrig gelassen hätte.

3) Als mir der Kaiser meine Sendung nach Warschau verkündigte, sagte er mir, daß man ungeheuer viel Aufwand machen müßte. Um diesen großen Aufwand in einem Lande zu bestreiten, wo es theurer zu leben ist, als in Paris, wurde die äußerst geringe Summe von 140,000 Franken angewiesen; dieß ist nun einmal so des Kaisers Art; er tritt äußerst glänzend auf, aber wenns ans Zahlen kommt, zieht er die Flügel ein. Die Revolution hatte mir mein väterliches Vermögen und meine ersten geistlichen Einkünfte geraubt; der Kaiser, der sonst so viel verschenkte, dachte nie daran, sich zu erkundigen, ob meine Familie oder ich etwas bedürften, und würde es auch gewiß von mir nie erfahren haben; meine neuen geistlichen Einkünfte reichten kaum für die nothwendigsten Bedürfnisse hin; es ist daher leicht

begreiflich, daß ich den mit meiner Stelle verbundenen Gehalt nicht entbehren konnte. Er war mir um so nothwendiger, als es in Frankreich bei den auswärtigen Angelegenheiten gebräuchlich ist, daß die diplomatischen Agenten alle Vorschüsse, die für verschiedene Dienstzweige, als für Kuriere, Missionen u. s. w. erforderlich sind, bestreiten müssen. Es war so weit gekommen, daß ich Wechsel für den Betrag von 80,000 Franken auf Paris gezogen hatte. Dreimal hatte ich den Herzog gebeten, mir einen Credit auf Warschau zu eröffnen; ich konnte keine Zeile Antwort erhalten. Ich mußte die Sache bei seiner Reise durch Warschau endlich aufs Reine bringen; er antwortete mir wie ein Mensch, der aus einem tiefen Schlafe erwacht. Als man die Rechnungs-Beilagen suchte, waren sie nicht zu finden, eine solche Unordnung herrschte bei ihm und seinen Leuten. Acht Tage gingen darüber hin, bis man sie allenthalben zusammen suchte. Am Ende wurden mein Diner vom 1. September und meine Wechsel erst im nächstfolgenden Monate Februar bezahlt. Der Kaiser ging am 18. August über Smolensk hinaus; ich kann nicht beschreiben, mit welcher Ängstlichkeit ich seinen Entschluß erwartete. So lange er nicht über die Düna hinaus war, schien er mir auf einem bekannten Boden, auf dem man fest und sicher auftreten konnte, zu stehen; jenseits zeigte sich ein ufer-

loses Meer. Dieß war der gewöhnliche Gegenstand des Gesprächs mit Hrn. d'André, der einzigen Person, gegen die ich frei herausreden durfte *). Ich war weit entfernt, die thörichte Freude, das thörichte Vertrauen derjenigen zu theilen, die mich umgaben; ich sagte es; es wurde wiederholt, und hat mir schlechte Dienste geleistet. Es war merkwürdig zu hören, welche Melodien diese kleinen politischen Orgeln, meine Botschafts-Secretaire nämlich, auf den Text meiner traurigen Vorbedeutungen, spielten; sie erklangen bis nach Wilna, und machten mir dort eben keine Freunde. Endlich kam die Schlacht an der Moskwa heran. Der Herzog theilte mir den Brief mit, welchen ihm der Fürst von Neufchatel Abends vorher, im Angesichte des Feindes, geschrieben hatte; Freude und Hoffnung glänzten in diesem Schreiben: „Der Feind hält Stich," sagte der

---

*) Ich weiß von einem sehr verständigen General, der damals Adjutant des Königs von Neapel war, daß bereits Befehle gegeben waren, Winterquartiere zu Smolensk zu beziehen; aber daß der Kaiser, als er das Schlachtfeld von Valutina besuchte, und die von der Division Gudin mit so vieler Tapferkeit erstürmten Positionen sah, nicht mehr zu halten war, und ausrief: „Mit solchen Truppen geht man ans Ende der Welt; fort, nach „Moskau!" Woran hängt doch das Schicksal der Menschen und der Reiche!

Fürst, „wir werden ihm den Garaus ma„chen; der morgende Tag wird eine der „großen Epochen in der Geschichte seyn...“ Der gute Mann glaubte, daß das Schicksal eines so langen und so breiten Reiches, wie Rußland, von dem Ausgange einer einzigen Schlacht abhänge!!!

Die Proclamation des Kaisers an seine Armee, in Form eines Tagsbefehls, ist ganz in demselben Tone; er verkündet die Eroberung des Friedens und Winterquartiere. Bei der Nachricht von diesem Siege geriethen zu Warschau alle Köpfe in Feuer; man glaubte, das Ziel sei erreicht. Der Einzug zu Moskau machte das Entzücken voll; aber wie ward ihnen zu Muthe, als durch den männlichsten Entschluß, den je ein Volk über sich selbst gewonnen hatte, diese herrliche Beute dem Sieger entrissen wurde? Alle thörichten Freuden verschwanden mit dem Rauche dieses fürchterlichen Brandes!

Ich gestehe, daß dieses Ereigniß den stärksten Eindruck, den ich je empfunden hatte, auf mich machte. Die Revolutions-Scenen, so oft sie auch wiederholt wurden, und so lange sie dauerten, hatten mich nicht gegen die Drangsale abgehärtet, deren Zeugen wir waren. Ich mochte immerhin sehen, wie sich Leute im Schooße der reichlichsten Genüsse durch abgedroschene Redensarten der Empfindsamkeit über so viele Leiden trösteten; was mich betrifft, ich

habe noch ein Herz, und je größer die Übel sind, desto mehr leide ich... Mag daran Ärgerniß nehmen, wer da will, aber ich werde mich gewiß nicht ändern. Ich ließ das Gefühl, wovon ich durchdrungen war, laut werden; diese Schwachheit zog mir nachstehendes Schreiben des Herzogs zu, jenes Mannes, dessen Herz man als das Heiligthum aller sanften und liebevollen Empfindungen darstellt: „Wie ich „höre, waren Sie über den Brand von Moskau „sehr betroffen, und haben den Eindruck blicken „lassen, den dieses Ereigniß auf Sie machte, wäh„rend Ihre Rolle erforderte, es unter einem Ge„sichtspuncte darzustellen, der Enthusiasmus hätte „erwecken können...." — Depesche vom 4. Oct.

Ich muß bekennen, daß ich diese Zurechtweisung um so mehr verdiente, je thörichter es war, meine Empfindungen Leuten merken zu lassen, die mit heroischer Verhärtung gegen jeden Eindruck gestählt waren, den diese Katastrophe in jedem wohlgearteten Gemüthe hervorbringen mußte. Ich weiß nicht, welchem Grunde ich es zuschreiben soll; aber ich muß zur Schande dieser Epoche von Verbrechen und Egoismus sagen, daß ich bei keinem von denjenigen, die mich zunächst umgaben, und überhaupt bei Niemanden von den Leuten, die ich in Warschau sah, auch nicht das leiseste Mitgefühl über diese Begebenheit wahrgenommen habe. Dieses fürchterliche

Ereigniß wurde bloß von der politischen Seite betrachtet, was sage ich? nur obenhin berührt, und dieß auch nur für wenige Augenblicke, denn die Lustbarkeiten und die gewöhnliche Lebensweise wurden dadurch nicht einen Augenblick unterbrochen. Ich muß gestehen, ich war darüber entrüstet; ich schauderte vor Entsetzen, als ich einen Menschen laut sagen hörte, daß Petersburg und Berlin dasselbe Schicksal erfahren müßten, und daß er sichs zur größten Ehre rechnen würde, den Brand mit eigener Hand anzustecken. Er konnte nachher aus der Art, wie ich ihn behandelte, wohl merken, welchen Eindruck diese fürchterlichen Reden auf mich gemacht hatten.

Ich konnte schlechterdings nicht begreifen, wie Leute, die man sonst als gute Väter, gute Brüder, treue und zartfühlende Freunde kannte, solchergestalt die Gefühle der Natur, denen sie doch in allem Übrigen mit Wonne gehorchten, abzuschwören im Stande waren; wie die Politik die natürlichen Neigungen so sehr zum Schweigen bringen konnte, daß von dem Augenblicke an, wo zwei Völker mit einander im Streite sind, alle gemeinschaftlichen Kennzeichen der Menschlichkeit zwischen ihnen verschwunden, und für immer ausgetilgt seyn sollten. Wenn ich nicht sehr irre, so läßt sich dieses Problem nicht anders als durch den Despotismus und die Verstocktheit, die er erzeugte, erklären, die beide gemeinschaftlich eine

Veränderung in den Ideen bewirkten, die nothwendig aus den Revolutions-Scenen und dem Benehmen der revolutionairen Regierungen, vorzüglich unter Napoleon, hervorgingen; die Folge davon war, daß man sich daran gewöhnte, nicht wie ehemals, die Politik für die Menschen im Staate, sondern die Menschen im Staate für die Politik geschaffen zu glauben. Deutet nicht Alles, was seit fünf und zwanzig Jahren geschieht, darauf hin, und haben sich nicht alle Geister unter das Joch dieser fürchterlichen Grundsätze gebeugt und geschmiegt?

Während der Kaiser immer tiefer in Rußland vordrang, kam die russische Armee aus Volhynien heran, um den so oft angekündigten Plan, der Armee des Kaisers den Rückzug abzuschneiden, an demselben Tage auszuführen, wo dieser Monarch seinen Einzug in Moskau hielt. Es war ein auffallendes und zugleich den Ideen, die bisher den Gang militärischer Ereignisse leiteten, zuwiderlaufendes Schauspiel, zu sehen, wie eine Armee in einem weitschichtigen, ganz offenen Lande vorrückte, und hinter sich in großer Entfernung eine mächtige Armee des Feindes stehen ließ, ohne hinreichende Mittel, sie aufzuhalten.

Der Kaiser hat sich öffentlich gerühmt, daß er der einzige Feldherr in Europa sei, der den großen Krieg verstehe. Die letzten Feldzüge mußten seinen Ansprüchen auf dieses ausschließende Talent großen

Abbruch thun. Man hat ihn beständig umgangen, eingeschlossen, Schlachten gewinnen, und Armeen und Feldzüge verlieren gesehen, als ob die Armeen und die Schlachten etwas anders wären, als bloße Mittel, sich den glücklichen Erfolg der Feldzüge zu sichern.

Die Armee von Volhynien belief sich auf sechs und sechzig tausend Mann; die des Fürsten von Schwarzenberg war nicht über sechs und dreißig tausend Mann stark. Trotz diesem Verhältnisse schrieb mir der Herzog am 4. October: „Der Fürst von „Schwarzenberg hat, was man auch sagen mag, ei„ne hinreichende Macht, um den Feind zu bekäm„pfen.“ Dieser Feldherr, besser berichtet, als der Herzog, trat sogleich seinen Rückzug an, der unvermeidlich war. Dennoch schrieb mir der Herzog am 29. September: „Der Fürst von Schwarzenberg „stellt sich hinter der Turia auf; diese Bewegung ist „ein bloßes Manöver, und kein Rückzug.“

All dieß bewog mich, dem wahren Sinne dieses ganzen Lügengewebes nachzuspüren. Ich fand, daß der Herzog, nicht zufrieden, die Fremden zu betriegen, auch noch seine eigenen Agenten zu hintergehen suchte; denn welch' andere Deutung soll man wohl all diesen Blendwerken geben? Ich wagte, mir zu schmeicheln, daß der Herzog nicht hoffen würde, mich zu überreden, daß der Rückzug einer schwächern Ar-

mee, vor einem, an Zahl sehr überlegenen Feinde, bloß ein freiwilliges Manöver, unabhängig von dem Drucke der feindlichen Bewegung sei; allein er wollte täuschen, und gehorchte dabey, vielleicht, ohne es selbst recht zu merken, zugleich einer Gewohnheit und einem Bedürfnisse. Die rückgängige Bewegung ward fortgesetzt, und das Herzogthum feindlich überfallen; die Kosaken kamen bis vor die Thore von Warschau; alles flüchtete mehrere Tage hindurch. Diesen Augenblick wählte der Herzog, um mir am 2. October zu schreiben: „Die rückgängige Bewegung des Fürsten „von Schwarzenberg ist freilich kein Sieg; zieht aber „keine wesentlichen Gefahren nach sich." Und am 4. October: „Die rückgängige Bewegung des Fürsten „von Schwarzenberg kann vielleicht nur ein Manö„ver seyn, wodurch er die Russen anlocken, und al„len möglichen Vortheil über sie gewinnen will."

Man kann sich vorstellen, was ich bei Eröffnung solcher Depeschen zu leiden hatte. Obwohl mir vorgeschrieben war, in diesem Sinne zu sprechen, so konnte ich mich doch nie dazu entschließen. Ich beschränkte mich darauf, jeden reden zu lassen, was er wollte, da ich mich schlechterdings nicht dazu verstehen konnte, durch mein persönliches Zeugniß Behauptungen zu bekräftigen, welche mir eben so gegen den gesunden Menschenverstand als gegen die Wahrheit anzustoßen schienen. Hier hatte ich Gelegenheit,

zwei bei Geschäften wichtige Dinge kennen zu lernen: den Einfluß des Handwerks auf Leute, die nur vom Handwerk sind, und den geringen Vortheil, den politische Gaukeleien bringen. Meine Bothschafts-Secretaire konnten sich gar nicht an meine stoische Aufrichtigkeit gewöhnen; sie setzten Lügen, Täuschen und Betriegen bei meiner Rolle obenan; sie schmückten diese verworfenen Ränke mit allerlei handwerksüblichen Namen. Sie thaten noch mehr, sie übten sie wirklich aus, und erfüllten die Stadt mit Nachrichten, mit Siegesbothschaften, die kaum geboren, noch an demselben Tage wieder zu Grabe gingen. Was geschah? Sind's die Bothschaftssecretaire, die so was erzählen, oder ist's der Bothschafter? fragte man gemeiniglich. Sind's erstere, so glauben wir nichts; ist's letzterer, so glauben wir es. Eines Tages hörte ich von einer der vornehmsten Damen: „M.... hat mir einen Sieg verkündiget; es war „nicht wahr; ich werde nun nichts mehr glauben;" wohlverdienter Lohn aller dieser Gaukeleien, die um so abgeschmackter sind, als die Mittel, sie zu entlarven, sich von allen Seiten darbieten.

Sehr oft ließ man in Depeschen, die ich im Ministerial-Rathe vorlesen mußte, Armee-Corps marschiren, welche gar nicht existirten; man vergrößerte nach Belieben diejenigen, welche erwartet wurden; es war eine ununterbrochene Reihe der unge-

der ungeschicktesten und ekelhaftesten Lügen. Als ich eines Tages zu meinem großen Leidwesen im Rathe eine dieser Depeschen vorlas, welche die Ankunft eines Corps verkündigte, das, seit es angemeldet war, Zeit gehabt hätte, ganz Europa zu umreisen, erhob sich ein allgemeines Gelächter, welches die grausame Lehre gab, wie unangenehm es sei, die Rolle des Wiederholers der Behauptungen des Hrn. Herzogs von Bassano spielen zu müssen.

Der Einfall der Russen ins Herzogthum veranlaßte sonderbare Auftritte zu Warschau. Hier entfaltete sich in ihrem ganzen Umfange die abgeschmackte Heftigkeit des Charakters des General Dutaillis. Dieser Einfall ward durch drei tausend Kosaken unter Befehlen des General Czernitscheff, den wir alle in Paris gekannt haben, ausgeführt. Der Zweck desselben war, die Magazine im Herzogthum zu zerstören, während die Armee nach Litthauen zog. Man wußte, daß diese Armee im Marsche sei, man konnte glauben, daß sie etwas gegen Warschau im Sinne habe; man sieht nie recht klar, was hinter dem Vorhange geschieht, den die Kosaken gewissermaßen vor den russischen Armeen und auf den Flügeln derselben bilden. Der Schrecken erreichte also in Warschau den höchsten Grad; man bereitete alles zur Abreise, die dießmal allerdings wohl unvermeidlich scheinen konnte. Ich meinestheils glaubte nie an eine

Invasion von Warschau selbst, indem ich die russische Armee für bestimmt hielt, einen weit größeren Schlag auszuführen, nämlich, der französischen Armee den Rückzug abzuschneiden. Beim Anblicke des Feindes träumte der General Dutaillis, eine ungeheuer große, von allen Seiten offene Stadt, vertheidigen zu wollen; es fiel ihm ein, hierzu funfzehn bis achtzehn hundert unberittene Kavalleristen zu gebrauchen, welche sich in Warschau befanden. Da sie keine Pferde hatten, ließen sie die ganze Stadt durchsuchen, und setzten alle Pferde in Requisition. Um den Erfolg dieser großen Maßregel besser zu sichern, ließ er drei Tage lang die Thore schließen, was jedoch niemanden hinderte, durch die Öffnungen der Wälle, die nach der Landseite hin geebnet wurden, ein- und auszugehen. Nach dreitägiger Sperre und Quälerei konnte man nicht mehr als zwei und vierzig für die Kavallerie taugliche Pferde habhaft werden, aber es waren weder Sattel noch Zaum, noch Stiefel vorhanden. Diese jämmerliche Remonte war ein schlechter Ersatz für die Unzufriedenheit und Erbitterung, welche die Gewaltsamkeit dieser Maßregel an sich, und die noch größere Gewaltthätigkeit, womit sie ausgeführt wurde, in allen Gemüthern erregt hatte; dieß geschieht immer in allen Fällen, wo die Form noch ärger ist, als die Sache selbst, und vollends alles verdirbt. Die Fürstinn Dominique Radzi-

will, eine Frau von sehr entschiedenem Charakter, erklärte, daß es genug sei, zwei Millionen Renten aufs Spiel gesetzt zu haben, und daß sie demjenigen, der ihr ein Pferd abfordern würde, welches sie sehr gern hätte, eine Kugel vor den Kopf schießen würde.

Sobald die Stadtthore wieder geöffnet waren, verschwanden alle Leute vom Stande; ich habe sie nicht wieder gesehen. Bei dieser Gelegenheit muß ich einer Proclamation erwähnen, welche der General Dutaillis zu Erhebung des Muthes, den er für niedergeschlagen hielt, erlassen zu müssen glaubte:

„Polen! der Feind ist vor euren Thoren, die „Tartaren überschwemmen das rechte Weichselufer; „ihr solltet euch bewaffnen, und ich sehe nichts „als Einpacken."

„Der große Napoleon schaut auf euch von den „Zinnen der Thürme von Moskau (das seit einem „Monat verbrannt war) herab. Auf! Zu den Waf„fen! Verdient, daß er von euch sagen könne: Po„len! Ich bin zufrieden." In diesem possierlichen Style, mit so wunderlichen Ideen, wollte dieser Herr die Polen ermuthigen, und wahrscheinlich ihnen auch einen Begriff von dem französischen Geschmacke und der französischen Artigkeit beibringen.

Während dieß im Herzogthume vorging, hatten weit ernsthaftere Auftritte in Rußland Statt gefunden. Der Kaiser verließ Moskau. Seit langer Zeit

ahnte man die Nothwendigkeit dieses Aufbruchs. Er allein verschob ihn nach einer ihm ganz eigenen Richtung des Geistes. Die Beweglichkeit, womit er sich auf alle Seiten einer Frage mit derselben Schnelligkeit und demselben Reitze wirft, macht auch zugleich, daß er keine derselben festhält, und eine unendliche Zeit verliert, sie alle zu durchlaufen.

Der Kaiser handelt rasch, wenn er einmal seine Parthei ergriffen hat; aber es ist falsch, daß er jene Parthei schnell ergreife; er trödelt, um mich eines gemeinen Ausdrucks zu bedienen. Dieß geschah ihm nun auch in Moskau, er wartete dort mit fester Zuversicht auf den Frieden; jeden Russen, den er sah, hielt er für einen um Frieden flehenden; er wunderte sich, daß keine Bothschafter kamen, welche darum baten. Sein unentschlossener Geist brachte ihn auf allerlei Plane. Einmal war der Tag schon bestimmt, um auf Petersburg zu marschiren; es war der 29. September; der Herzog meldete es mir in seiner Depesche vom 28. Ein anderes Mal marschirte man gegen Tula in das südliche Rußland; es war der gerade Weg nach Pultawa. Während diesen Schwankungen verstrich die Zeit, und der Winter, der seine Strenge hinter den Lockungen einer unter diesem Himmelsstriche unbekannten schönen Witterung verbarg, rückte heran. In den Bulletins von den ersten Tagen des Octobers hieß es, daß das

Wetter so schön sei, wie in Frankreich bei den glänzendsten Reisen nach Fontainebleau; nichtsdestoweniger mußte man Moskau am 16. October verlassen. Der Rückzug hatte eigentlich am 14. begonnen. Von nun zeigte sich eine neue Welt vor meinen Augen; die große Veränderung, die seitdem eingetreten ist, datirt von diesem Tage.

Ich ward beauftragt, diese traurige Botschaft dem Ministerialrathe zu verkünden, den Schlag jedoch so viel als möglich zu dämpfen. Mitten unter den furchtbarsten Drohungen gegen Petersburg für den künftigen Feldzug, war von nichts Geringerem die Rede, als diese Stadt zu verbrennen; der Herzog verlor sich beflissentlich in Aufzählung mehrerer Projecte, die mir sämmtlich bewiesen, daß der Kaiser keinen festen Plan habe. Er sprach von einem Marsche nach dem südlichen Rußland; dieser fand auch wirklich bis Kaluga Statt. Er sagte, Smolensk biete einen furchtbaren Stützpunct für alle Operationen der Armee dar. Es hat mir immer geschienen, daß der Kaiser ohne allen bestimmten Plan, auf's Gerathewohl zu Werke gehe. Seine Unterredung in Warschau bestätigte mich in diesem Glauben.

Die Nachricht von der rückgängigen Bewegung der Armee setzte den Ministerial-Rath in Verzweiflung, und nun sollte er erst auch noch dahin gebracht werden, alles zum Empfang dieser Armee auf ihrem

Rückmarsche zu bereiten. Dieser Schritt war mit einer sehr großen Schwierigkeit verknüpft, da eine ihrem Wesen nach so ausgedehnte Maßregel dennoch geheim betrieben werden sollte. Überdieß mußte man den Ministerial-Rath von den Vorwürfen zu retten suchen, die von Wilna aus, gegen ihn gerichtet wurden, und sich selbst gegen das Geschrei derjenigen sicher stellen, welche jede Vorsicht blinden Lärm, und jedermann, der behutsam zu Werke ging, gleich einen Allarmisten schalten; denn so weit war es mit uns gekommen.

Ich hatte berechnet, daß die Armee gegen den 15. December an der Weichsel ankommen, und vieles nöthig haben würde; dem zu Folge verlangte ich, daß Lebensmittel und Fourrage für dreymalhunderttausend Mann und 50,000 Pferde nebst allem, was zum Ersatze des auf dem Marsche Verlornen oder Abgenutzten, tauglich seyn könnte, in Bereitschaft gesetzt werden möchten. So bedeutende Vorräthe konnten weder insgeheim, noch ohne große Besorgnisse zu erregen, öffentlich herbeigeschafft werden. Man setzte sich hierüber mit den Agenten der Administration ins Einvernehmen, um alles Auffallende zu vermeiden, und den Beweggrund so viel als möglich zu bemänteln. Es gelang. Als ich am 29. December durch Polen reiste, sagte mir der Präfect,

daß sein Contingent in Bereitschaft, und daß man nicht im Mindesten unruhig gewesen sei.

Der Herzog hatte mir gemeldet, daß der Kaiser seine Unzufriedenheit über den Mangel an Mitwirkung von Seite des Herzogthums zu erkennen gegeben habe.

Er schrieb, daß das Herzogthum nichts thue; dieß sind seine eigenen Worte.

Ich merkte bald, daß diese Stänkerei von dem Hrn. General Dutaillis herrührte, der in seiner Correspondenz mit dem Fürsten von Neufchatel, welchem er mit Leib und Seele blindlings ergeben ist, das Benehmen des Herzogthums in dem falschesten Lichte schilderte. Dieß führte zu einer Erklärung, worin ich ihm ohne viele Mühe begreiflich machte, daß er das Herzogthum, ohne irgend eine Kenntniß von dessen Finanzen, ohne Kenntniß von dem, was es geleistet hatte, und noch leisten wollte, angeklagt habe. Er gestand selbst seine Unwissenheit über diese verschiedenen Gegenstände, und mußte wohl aus dem Tone, in dem ich mit ihm redete, merken, welche Empfindungen dergleichen heimliche Denunciationen, von Unkenntniß und dem Wunsche sich geltend zu machen, eingegeben, in mir erweckt hatten. Um das Herzogthum gegen neue Feindseligkeiten dieser Art zu decken, forderte ich den Ministerial-Rath auf, Rechnung über seine Administration seit Eröffnung des

Feldzuges abzulegen, und dieses Actenstück, bevor es dem Publikum mitgetheilt würde, an den König einzuschicken; dadurch ward allen Angriffen der Bosheit mit einem Male begegnet. Es ist eine von den Sachen, wofür mir der Ministerial-Rath am meisten Dank wußte. Als ich dem Herzog die in Betreff der Armee getroffenen Maßregeln mittheilte, billigte er sie sehr. Da er sich jedoch nicht ganz von seinen gewöhnlichen Ideen losmachen konnte, gab er mir ausdrücklich zu erkennen, daß die Armee bei weitem nicht alles das nöthig hätte, was ich geglaubt hatte. Aber der Hauptwiderstand kam gerade von den Personen untergeordneten Ranges her, die mich umgaben; diese konnten sich gar nicht mit der Idee vertraut machen, daß die Armee eine Zuflucht an der Weichsel würde suchen müssen. Gewohnt, an nichts zu zweifeln, alles nur für sich zu berechnen, alles, was vom Feinde kam, mit Verachtung aufzunehmen, wußten sich diese Leute vor Verwunderung nicht zu fassen, und schrien gleichsam wie über ein Majestäts-Verbrechen, wenn man sich auch nur das mindeste Raisonnement über das, was vorging, erlaubte. Es war ein immerwährender Kampf mit diesem anmaßenden und unbesonnenen Gezücht, welches die Revolution über alles setzte, und die Erfahrung vergangener Zeiten schlechterdings für nichts achtete.

Es war merkwürdig, zu sehen, wie sie erstaun-

ten, als man ihnen ankündigte, daß sich die Armee glücklich schätzen würde, Winterquartiere zwischen der Oder und Weichsel beziehen zu können.

Ich habe gegen den Eigendünkel, die Quelle von so vielem Unglück, und gegen diejenigen, welche damit behaftet sind, einen unüberwindlichen Abscheu behalten. Es hatte sich eben ein Fall ereignet, der die freche Verwegenheit dieser jungen Leute für immer hätte heilen sollen.

Der Kaiser hatte den General Konopka, einen Polen von Geburt, der sich als Oberst eines Lancier-Regiments, in der Schlacht von Albuera gegen die Engländer besonders ausgezeichnet hatte, nach Warschau geschickt. Er war zum General und Obersten eines zweiten Lancier-Regiments der Garde erhoben worden, welches er zum Theil im Herzogthum ausheben sollte. Man kann sich keinen Begriff von den Großsprechereien machen, womit er und seine Truppen die Stadt erfüllten. Als sie sich fünf hundert Mann stark sahen, glaubten sie im Stande zu seyn, den Himmel auf der Spitze ihrer Lanzen zu tragen. Der General war überzeugt, daß er allen Nachrichten, die man ihm über die Annäherung des Feindes gegeben hatte, spotten, ihm Trotz bieten, ihn mit seiner kleinen Truppe sogar reitzen, und seinen Aufenthalt in seiner Vaterstadt Slonim, wahrscheinlich um der Verehrung seiner Mitbürger deſt•

länger zu genießen, nach Belieben verlängern könnte. Was geschah? dieser so zuversichtsvolle Mann ward am 19. October um 3 Uhr in der Frühe sammt seiner Truppe, seiner Kasse und allen Effecten des Corps aufgehoben. Ein Glück, wenn er allein das Opfer seiner unvorsichtigen Prahlerei geworden wäre! Aber er zog die Blüthe der polnischen Familien, und die armen Lieferanten, die zu Equipirung seiner Truppe beigetragen hatten, mit in sein Unglück hinein. Frankreich verlor dabei eine sehr beträchtliche Summe, welche der Kaiser zu den ersten Ausgaben der Bildung dieses so schnell wieder aufgelösten Corps vorgeschossen hatte. Inzwischen kam der Kaiser nach Wiasma und Smolensk, nachdem er alle seine Pferde verloren hatte. Hier fiel der Vorhang, der ihn meinen Blicken eine Zeit hindurch, die mir sehr lange schien, entzogen hatte. Soll man es wohl glauben, daß der französische Botschafter zu Warschau vierzehn volle Tage lang zugebracht hatte, ohne eine Sylbe von ihm zu hören? Und doch war es so. Das Wetter war fürchterlich. Ich sah eine Katastrophe voraus. Die Augen unaufhörlich auf die Karte geheftet, zeigte ich den Punct von Borisow als die Stelle an, wo das Schicksal der Welt entschieden werden würde; es ist der Übergang über die Beresina. Ich folgte den Bewegungen aller Armee-Corps; ich sah sie gegen das gemeinschaftliche Centrum vorrücken;

ich konnte meine Blicke nicht davon losmachen, meine Unruhe erreichte den höchsten Grad; ich sah das Unglück in seinem ganzen Umfange vorher. Die Polen, und ein Theil meiner Umgebungen stemmten sich so gut sie konnten gegen diese Idee. Die Russen hatten sich der französischen Magazine von Minsk bemächtiget; sie hatten Borisow weggenommen, und standen längs der Beresina. Den Österreichern und Sachsen war es in dem Gefechte bei Izabelin am 19. gelungen, ein russisches Armee-Corps zurückzutreiben, welches aus einem großen Theile der Moldau-Armee gebildet war, und sich mit ihr vereinigen wollte. Erst am 2. December erhielt ich Nachricht von dem Übergange über die Beresina. Der Herzog machte, nach seiner gewöhnlichen Art, einen bewundernswürdigen Sieg daraus. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, daß mir General Dutaillis, als ich ihm diese Nachricht mittheilte, zur Antwort gab, Napoleons Stern habe nie glänzender geleuchtet. So sehr waren diese Leute gewohnt, knechtische Formen und revolutionaire Phrasen an die Stelle der Ideen, woran sie so arm sind, zu setzen. Dieser selbe Mann schrieb am 6. December dem Tage der Jahresfeier der Krönung des Kaisers, an den Ministeral-Rath, um ihm zu bedeuten, daß er, wenn man ihm bei der Ceremonie seinen Platz nicht dem französischen Botschafter gegenüber anweisen würde, diese Stel-

le mit einem Bataillon einnehmen würde. Wohl zu bemerken, er war weiter nichts als Militair-Commandant zu Warschau. So weit führt der Hochmuth zu befehlen bei Leuten, die nach ihren Geistesfähigkeiten bloß zum Gehorchen geschaffen sind. Ich schämte mich für mein Vaterland, einen Ober-Beamten der französischen Regierung dem Gelächter ausgesetzt zu sehen, das dieser Vorschlag im Ministerial-Rathe erregte.

Endlich kam der zehnte December heran.

Ich hatte eben eine Depesche des Herzogs erhalten, welche mir die nahe bevorstehende Ankunft des diplomatischen Corps, das den Sommer in Wilna zugebracht hatte, meldete. Ich war gerade beschäftigt, ihm in meiner Antwort vorzustellen, wie ungeziemlich es sei, daß diese Diplomaten in einer offenen Stadt, im Angesichte des Feindes verweilten, als sich die Thüre meines Zimmers öffnete, und ein langer, hagerer Mann, auf einen meiner Bothschaftssecretaire gestützt, hereintrat. „Allons, kommen „Sie, folgen Sie mir," sagte mir dieses Gespenst. Er hatte den Kopf mit schwarzem Taffet umwickelt; sein Gesicht verlor sich gleichsam in dem dicken Pelzwerk, worin es eingehüllt war; ein doppeltes Bollwerk von ungeheuern Pelzstiefeln machten seinen Gang schwerfällig; es war eine Art von Geister-Scene. Ich stehe auf, trete heran, erkenne ihn an einigen Zügen

seines Profils, und rufe aus: „Ah! Sind Sie es,
„Caulincourt? Wo ist der Kaiser? — Im Hotel
„d'Angleterre; er erwartet Sie. — Warum ist er
„nicht im Schlosse abgestiegen? — Er will uner=
„kannt bleiben. — Haben Sie Alles, was Sie brau=
„chen? — Geben Sie uns Burgunder und Mala=
„ga. — Der Keller, das ganze Haus, Alles steht
„Ihnen zu Diensten. Und wohin gehen Sie so? —
„Nach Paris. — Und die Armee? — Existirt nicht
„mehr, sagte er, die Augen zum Himmel aufschla=
„gend. — Und der schöne Sieg an der Beresina,
„und die sechstausend Gefangenen des Herzogs von
„Bassano? — Man ist herüber.... Einige hun=
„dert Mann sind entwischt.... Man hat wohl was
„besseres zu thun, als sie zu bewachen." Ich faßte
ihn nun an der Hand, und sagte ihm: „Herr Herzog!
„Es ist Zeit, nachzudenken, und daß alle aufrichti=
„gen Diener des Kaisers sich vereinigen, um ihm
„die Wahrheit vorzuhalten. — Welche Schweinerei!
„erwiederte er, wenigstens habe ich mir nicht vorzu=
„werfen, daß ich sie nicht vorausgesagt habe." Ich
stürze eilends in den Hof, auf die Straße, komme
ins Hotel d'Angleterre; es war halb zwei Uhr. Ein
polnischer Gendarme hält Wache an der Thür; der
Eigenthümer des Hotels fragt mich aus, bedenkt sich
einen Augenblick, und läßt mich über die Schwelle
seines Hauses. Ich finde im Hofe einen kleinen Wa=

genkasten, auf einem aus vier Stücken Tannenholz zusammengefügten Schlitten; er war halb zertrümmert. Zwei andere offene Schlitten dienten dem General Lefevre-Desnouettes nebst einem andern Officier, dem Mamelucken Rustan und einem Bedienten zum Fuhrwerke. Dieß war alles, was von so viel Größe und Pracht übrig geblieben war. Es kam mir vor, als sähe ich das Leintuch vor dem Leichenzuge des großen Saladin einhertragen. Die Thüre eines kleinen niedrigen Saales öffnet sich geheimnißvoll; einige kurze Reden werden gewechselt. Rustan erkennt mich, führt mich hinein; man traf eben Anstalten zum Mittagessen. Der Herzog von Vicenza geht zum Kaiser, meldet mich an, führt mich ein, und läßt mich mit ihm allein. Er war in einem kleinen, niedrigen, eiskalten Zimmer; die Fensterladen halb verschlossen, um das Incognito nicht zu verrathen. Eine gemeine polnische Magd blies sich ausser Athem, um Feuer aus grünem Holze anzufachen, das mit vielem Geknitter mehr Wasser in den Eßen des Kamins umhersprühte, als Wärme in der Stube verbreitete. Das Schauspiel der Herabwürdigung menschlicher Größe hatte nie Reitz für mich. Welch plötzlicher Übergang von der Scene in Dresden zu diesem Aufenthalt in einer elenden Schenke! Ich hatte den Kaiser seit jenem Zeitpuncte nicht mehr gese-

hen; eine Menge neuer und schmerzlicher Gefühle bestürmten auf einmal meine Seele.

Der Kaiser ging, wie gewöhnlich, im Zimmer auf und nieder; er war von der Brücke von Praga ins Hotel d'Angleterre zu Fuß gegangen. Ich fand ihn in einem prächtigen, mit grünen Stoff überzogenen, und mit goldenen Borten und Schnüren reich verzierten Pelz gehüllt; er trug eine Art von Pelz-Kappe auf dem Kopfe, und seine Stiefel waren in Pelzwerk eingewickelt. „Ah! Herr Botschaf„ter," sagte er lachend. Ich trete hastig heran, und sage ihm mit jenem Tone, der allein vom Gefühle erzeugt, und dadurch allein vom Unterthan zum Monarchen, entschuldigt werden kann: „Sie befinden „Sich wohl; ich war sehr besorgt um Sie; aber da „sind Sie endlich... wie bin ich froh, Sie zu se„hen." All dieß ward mit einer Hast, und in einem Tone gesprochen, der ihm verrathen mußte, was in mir vorging. Der Unglückliche merkte nichts davon. Einen Augenblick nachher half ich ihm seinen Pelz ausziehen: „Wie geht es Ihnen hier zu Lande?" Dann fiel ich wieder in meine Rolle, stellte mich auf den Standpunct zurück, von dem ich mich nur durch eine unter den Umständen gewiß zu entschuldigende Regung entfernt hatte, und entwarf ihm mit aller erforderlichen Schonung, die man gegen alle Souverains, aber ganz vorzüglich gegen einen Regenten

von solchem Humor, beobachten muß, ein Gemälde des gegenwärtigen Zustandes des Herzogthums. Ich hatte gerade an diesem Morgen den Bericht über ein Gefecht erhalten, welches am Bug bei Krislow vorgefallen war, worin zwei Bataillone neugeworbener Truppen beim zweiten Schusse die Gewehre wegwarfen; zugleich wurde mir gemeldet, daß von zwölfhundert Pferden dieser selben Truppen achthundert aus Mangel an Sorge von Seite dieser jungen Soldaten darauf gegangen seien, und daß fünf tausend Russen mit Geschütz auf Zamosk losrückten. Ich sagte es; ich bestand darauf, daß es der eigenen Würde des Kaisers, der Würde des Conföderations-Rathes angemessen sei, die Bothschaft und den Rath vor Ankunft des Feindes sachte abziehen zu lassen; ich machte darauf aufmerksam, wie unzweckmäßig der Aufenthalt des diplomatischen Corps in Warschau seyn würde. Ich sprach ihm von der Noth des Herzogthums und der Polen; er wollte nichts davon hören, und fragte mit Lebhaftigkeit: „Wer hat sie denn zu Grun„de gerichtet? — Das, was Sie seit sechs Jahren „gethan haben, erwiederte ich; der Mißwachs des „verflossenen Jahres, und das Continental-System, „das sie alles Handels beraubt." Bei diesen Worten entflammte sich sein Auge. „Wo sind die Russen?" Ich sagte es ihm, er wußte es nicht. „Und die Öster„reicher?" Ich sagte es ihm: „Es sind vierzehn Ta-

„ge her, daß ich nichts von ihnen gehört habe. Und „General Reynier?" Ich gab ihm gleichfalls Bescheid. Ich setzte ihm alles aus einander, was das Herzogthum für die Subsistenz der Armee geleistet hatte; er wußte nichts davon. Ich sprach von der polnischen Armee: „Ich habe während des ganzen „Feldzuges keinen Mann gesehen," entgegnete er. Ich erklärte ihm, warum und wie die Zerstreuung der polnischen Streitkräfte eine Armee von zwei und achtzig tausend Mann am Ende fast unsichtbar machte. „Was wollen die Polen? — Preußisch seyn, „wenn sie keine Polen seyn können. — Und warum „nicht Russisch?" sagte er mit einer gereitzten Miene. Ich erklärte ihm die Ursachen der Anhänglichkeit der Polen an das preußische Regierungssystem; er hatte keine Ahnung davon; ich kannte sie um so besser, als Tags zuvor einige Minister des Herzogthums in Folge eines langen Gespräches nach dem Essen beschlossen hatten, die preußische Regierung, wie das Brett im Schiffbruche, zu ergreifen. „Man muß zehn„tausend polnische Kosaken ausheben; eine Lanze und „ein Pferd sind genug; man wird die Russen damit „aufhalten." Ich bestritt diesen Gedanken, der mir alle erdenklichen Kennzeichen der Verwerflichkeit an sich zu tragen schien; er blieb bei seiner Meinung; ich entschuldigte mich und sagte endlich: „Ich meines Theils halte nur wohl organisirte, wohl bezahlte,

„und wohl unterhaltene Armeen für nützlich; mit al„lem übrigen kommt man nicht sehr weit." Ich beklagte mich über einige französische Agenten; und als ich ihm sagte, daß es unangenehm sei, Leute ohne Anstand und ohne Talente im Ausland anzustellen, erwiederte er: „Und wo gibt es denn Leute von Ta„lent?" Ich hatte im Verfolg der Unterredung von der ziemlich kalten Aufnahme gesprochen, welche die Österreicher in Volhynien gefunden hatten; ich führte ihm in dieser Hinsicht das Zeugniß des Fürsten Aloys von Liechtenstein an, den ich zu Warschau, wohin er in Folge einer in einem Gefechte am Bug erhaltenen Wunde gekommen war, gesehen hatte; und da ich seinem Namen ein ehrenvolles Beiwort, das er mir wohl verdient zu haben schien, beifügte, sah er mich starr an; ich hielt inne: „Nun, dieser..." (indem er mein Beiwort wiederholte) „Fürst; lassen Sie „weiter hören." Ich merkte, daß ich mißfallen hatte. Bald nachher verabschiedete er mich, und empfahl mir, nach dem Essen den Grafen Stanislaus Potocki, und den Finanzminister mitzubringen, die ich ihm als die beiden angesehensten Mitglieder des Conseils gerühmt hatte. Diese Unterredung hatte beiläufig eine Viertelstunde gedauert. Der Kaiser war immer wie gewöhnlich, in heftiger Bewegung auf- und abgegangen; zuweilen schien er in tiefe Träumereien versunken. Wir fanden uns gegen drei Uhr bei ihm ein;

er war eben vom Tische aufgestanden: „Seit wie „lange bin ich zu Warschau?... Seit acht Tagen.... „Ach nein! seit zwei Stunden," sagte er lachend, ohne weitere Vorrede oder Einleitung. „Vom Er„habenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Wie „befinden Sie sich, Herr Stanislaus, und Sie Herr „Finanzminister?" Auf die wiederholten Betheuerungen dieser Herren, daß sie froh seien, ihn nach so vielen Gefahren gesund und wohl zu sehen, erwiederte er: „Gefahren! Nicht die mindeste. Ich lebe nur „in der Regsamkeit, jemehr ich Spectakel mache, desto „wohler bin ich. Nur die faulen Könige werden fett „in den Pallästen; ich zu Pferde und im Lager. Vom „Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt." Es war klar, daß er sich vom Hohngelächter Europa's verfolgt sah, was für ihn die größte aller Strafen ist: „Ich finde euch hier sehr beunruhigt. — „Dieß kommt daher, weil wir nichts wissen, als „was die Stadtgerüchte sagen. — Bah! die Armee „ist prächtig; ich habe hundertzwanzig tausend Mann; „ich habe die Russen immer geschlagen. Sie wagen „es nicht, mir Stich zu halten. Es sind nicht mehr „die Soldaten von Friedland und Eylau. Man wird „sich in Wilna halten; ich habe dreimal hunderttau„send Mann. Der Erfolg wird die Russen kühn ma„chen, ich werde ihnen zwei oder drei Schlachten an „der Oder liefern, und in sechs Monaten werde ich

„wieder am Niemen seyn. Ich habe mehr Gewicht „auf meinem Thron, als an der Spitze meiner Ar- „mee; ich verlasse sie allerdings ungern; aber man „muß auf Österreich und Preußen Acht haben; und „auf meinem Throne habe ich mehr Gewicht, als an „der Spitze meiner Armee. Alles, was geschieht, ist „nichts; es ist ein Unglück; es ist die Wirkung des „Klima's, der Feind hat keinen Theil daran; ich ha- „be ihn allenthalben geschlagen. Man wollte mich „an der Beresina abschneiden; ich spottete über diesen „Einfaltspinsel von Admiral (er konnte seinen Na- „men gar nicht aussprechen). Ich hatte gute Trup- „pen und Geschütz; die Position war prächtig; funf- „zehnhundert Toisen Morast, ein Strom." Dieß wiederholte er zweimal. Er fügte noch vieles hinzu, über die Seelen von starkem Schlage, über die schwa- chen Seelen, ungefähr Alles, was im neun und zwanzigsten Bulletin zu lesen ist; dann fuhr er fort: „Ich habe schon andere Dinge erlebt. Bei Marengo „war ich bis 6 Uhr Abends geschlagen; am andern „Tage war ich Meister von Italien. Bei Eßling war „ich Meister von Österreich. Jener Erzherzog hatte „geglaubt, mich aufzuhalten; er hat, ich weiß nicht „was, bekannt gemacht; meine Armee war schon an- „derthalb Stunden weit vorgerückt; ich hatte ihm „nicht die Ehre angethan, Dispositionen zu treffen, „und man weiß, was es heißt, wenn ich einmal so

„weit bin. Ich kann nicht hindern, daß die Donau „in einer Nacht um sechszehn Fuß anschwelle. Ah! „ohne dieß war es mit der österreichischen Monarchie „zu Ende; aber es stand in den Sternen geschrieben, „daß ich eine Erzherzoginn heirathen sollte." Dieß sagte er mit einer ungemein heiteren Miene. „Eben „so in Rußland; ich kann nicht hindern, daß es friert; „jeden Morgen muß ich hören, daß ich zehntausend „Pferde in der Nacht verloren habe; ei nun! glück- „liche Reise!" Dieß wiederholte er fünf bis sechs Mal. „Unsere normännischen Pferde sind nicht so abgehär- „tet wie die russischen; sie halten nicht über neunzehn „Grad Kälte aus; so auch die Menschen; seht nur „die Baiern, sie sind alle drauf gegangen. Vielleicht „wird man sagen, daß ich zu lange in Moskau ge- „blieben bin. Das ist möglich; aber es war so schö- „nes Wetter; der Winter ist früher als gewöhnlich „eingetreten; ich wartete dort auf den Frieden. Am „5. October habe ich Lauriston abgeschickt, um davon „zu sprechen. Ich habe gedacht, nach Petersburg zu „gehen; ich hatte Zeit dazu; in den südlichen Pro- „vinzen Rußlands; den Winter in Smolensk zuzu- „bringen. Man wird sich in Wilna halten. Ich ha- „be den König von Neapel dort gelassen. Ha! ha! „Es ist ein großes politisches Schauspiel; wer nichts „wagt, gewinnt nichts. Vom Erhabenen zum Lächer- „lichen ist nur ein Schritt. Die Russen haben sich

„gezeigt. Der Kaiser Alexander ist geliebt. Sie ha-
„ben Schwärme von Kosaken. Es ist was an dieser
„Nation! Die Kronbauern lieben ihre Regierung,
„der Adel ist aufgesessen. Man hat mir vorgeschla-
„gen, die Leibeigenen frey zu machen; ich habe es
„nicht gewollt, sie hätten alles umgebracht, es wäre
„schrecklich gewesen. Ich führte einen regelmäßigen
„Krieg mit dem Kaiser Alexander; aber wer hätte
„wohl geglaubt, daß man jemals einen Streich, wie
„die Verbrennung Moskau's, ausführen würde?
„Nun sagen sie, wir hätten es gethan; aber sie sind
„es allerdings gewesen. So was würde Rom Ehre
„gemacht haben. Viele Franzosen sind mir gefolgt;
„ah! das sind gute Unterthanen; sie sollen mich wie-
„der finden." Dann warf er sich in allerlei abschwei-
fende Redensarten über die Aushebung jenes Kosaken-
Corps, welches seiner Meinung nach, dieselbe russi-
sche Armee, vor der so eben dreimal hunderttausend
Franzosen zerstoben waren, aufhalten sollte. Die
Minister mochten ihm noch so eindringlich den Zu-
stand ihres Landes zu Gemüthe führen, er ließ nicht
davon ab. Bis dahin hatte ich geglaubt, ihnen das
Feld offen lassen zu müssen. Ich erlaubte mir nicht,
mich eher ins Gespräch zu mischen, als bis es darauf
ankam, ihm Mitleid mit der Noth des Herzogthums
einzuflößen. Er bewilligte, als Darlehen eine Sum-
me von 2 bis 3 Millionen piemontesischer Scheide-

münze, die sich seit drei Monaten in Warschau befanden, und 3 bis 4 Millionen in Scheinen, welche von den Contributionen aus Curland herrührten. Ich war es, der den Befehl für den Schatz-Minister aufsetzte. Er sprach von der nahe bevorstehenden Ankunft des diplomatischen Corps. „Es sind Spione, sagte er; „ich wollte sie nicht in meinem Hauptquartier. Man „hat sie kommen lassen. Es sind lauter Spione, die „sich mit weiter nichts beschäftigen, als Bulletins an „ihre Höfe zu schicken." Das Gespräch hatte so gegen drei Stunden gedauert. Das Feuer im Kamin war ausgegangen; es fror uns alle fürchterlich. Der Kaiser, der sich durch lauter Reden erhitzte, merkte nichts. Auf den Vorschlag, durch Schlesien zu ziehen, hatte er geantwortet: „Ha, ha! Preußen!" Endlich, nachdem er abermals zwei bis drei Mal: vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, wiederholt; ob man ihn wohl erkannt habe, gefragt, und gesagt hatte, daß es ihm einerlei sei; nachdem er den Ministern die Versicherung seines Schutzes erneuert, und sie ermuntert hatte, Muth zu fassen, verlangte er, abzureisen. Ich wiederholte ihm die Versicherung, daß während der ganzen Botschaft nichts vernachlässiget worden sei, was seinen Dienst betroffen habe. Die Minister und ich baten ihn in den ehrfurchtsvollsten und zärtlichsten Ausdrücken, seine Gesundheit zu schonen, und wünschten ihm eine glück-

liche Reise. „Ich habe mich nie besser befunden; wenn „ich den Teufel hätte, ich würde mich nur um so „besser befinden." Dieß waren seine letzten Worte. Er bestieg den elenden Schlitten, der den Cäsar und sein Glück trug, und verschwand. Ein heftiger Stoß hätte ihn beinahe umgeworfen, als er über die Schwelle fuhr.

Dieß war Wort für Wort jene berüchtigte Unterredung, worin Napoleon sein verwegenes und unzusammenhängendes Genie, seine kalte Fühllosigkeit, das Schwanken seiner Ideen zwischen zehn ganz verschiedenen Projecten, seine vergangenen Plane, und seine künftigen Gefahren in ihrer ganzen Blöße zeigte. Sie machten einen zu tiefen Eindruck auf mich, als daß ich nicht vollkommen sicher seyn sollte, sie mit der größten Genauigkeit erzählt zu haben. Ich habe mich wohl geprüft, und fühle nicht den leisesten Vorwurf in mir, irgend etwas vergessen oder unrichtig dargestellt zu haben.

Was darin vorherrscht, ist die Angst vor jenem unglückseligen Gezische, wovon er sich, anstatt jenes ewigen Hosanna, von dem Europa funfzehn Jahre hindurch erklungen hatte, verfolgt erblickte. Der Stolz des Eroberers und die Eitelkeit des ausgezischten Dichters leuchten von einem Ende zum andern daraus hervor, und charakterisiren ganz natürlich ei-

nen Mann, dessen Eigenliebe stets ein Epigramm mehr als ein Bataillon fürchtete.

Ich habe gehört, daß in Teutschland verschiedene Aufsätze über diese Unterredung im Umlauf gewesen seien; ich kenne sie nicht. Ich habe auch gehört, daß sie mir zugeschrieben worden seien. Diese Beschuldigung ist ohne Grund, sie hat sogar eine gehässige Seite, weil deren Bekanntmachung damals eine Art von Untreue gewesen wäre, die nach den gegenwärtigen Umständen nicht mehr darin zu finden ist. Damals war diese Unterredung gewissermaßen Eigenthum der sprechenden Personen; heute gehört sie der Geschichte an, und bezieht sich auf ein in Hinsicht der Sachen sowohl als der Personen völlig vollendetes Ereigniß.

Die Reise des Kaisers durch Warschau ward, wie sich wohl erwarten ließ, der Gegenstand aller Gespräche, und das allgemeine Land-Gerücht. Nichts war lustiger, als die Briefe, die ich hierüber erhielt. Unsere Agenten überboten sich an Albernheiten über diese Reise. Einer dieser Herren ging so weit, auf das Verbot einer Zeitung anzutragen, welche sich erlaubt hatte, davon zu sprechen.

Das diplomatische Corps langte sehr bald nach des Kaisers Durchreise an. Ich beeiferte mich, ihm alle, dem öffentlichen sowohl, als dem persönlichen Charakter seiner Mitglieder, und der unglücklichen

Lage derselben schuldigen Pflichten und Dienste zu erweisen. Einer derselben, der amerikanische Minister, mußte einige Meilen vor Warschau an einer Brustentzündung sterben, die ihm die schnelle Reise in einer so strengen Jahreszeit zugezogen hatte. Er hatte dieß den Gaukelspielen des Herzogs von Bassano zu verdanken, welcher das diplomatische Corps durch Feste und schöne Worte bis zu dem Augenblick hingehalten hatte, wo er ihm den Befehl eröffnete, sich binnen einigen Stunden zu entfernen. Er nannte dieß politische Haltung; es würde nicht schwer seyn, einen andern Namen dafür zu finden. Aber man mußte auch die Segens- und Lobsprüche hören, die über ihn sowohl als über jene Truppe wandernder Comödianten ergingen, deren Chef er war, und die, unter dem Namen von diplomatischen Agenten den ganzen Sommer über in Wilna Comödie gespielt hatten; sie bestand aus kleinen Acteurs, aus kleinen anakreontischen Dichtern; und wenn man unter dieser Truppe einen Geschäftsmann suchte, lief man immer große Gefahr, auf einen Collin oder Jeannot zu stoßen. Viele dieser Herren sind in Warschau zu mir gekommen, und haben weder bei mir, noch bei den Fremden große Bewunderung für die französische Diplomatie hinterlassen.

Endlich am 16. December kam der Herzog von Bassano an; ich sehe ihn um 8 Uhr Morgens in ei-

nem offenen Schlitten in den Hof des Hauses fahren; er war mit Reif bedeckt, da er bei einer Kälte von zwanzig bis fünf und zwanzig Grad gereist war, und, wunderbar genug, die ganze Nacht hindurch geschlafen hatte: so stark ist seine Constitution. General Lauriston kam mit ihm. Sein Eintritt war sehr liebenswürdig; ich erwärmte ihn, so gut ich konnte. Nach dem Frühstück sprach er von Geschäften, ungefähr in eben dem Tone, wie er darüber schrieb. Was mir am meisten auffiel, war seine feste Überzeugung, daß man sich in Wilna halten würde. Einige Tage zuvor hatte er mir geschrieben, daß die ganze Frage von Wilna von den Subsistenz-Mitteln abhänge; nie hat man so viele Albernheiten erlebt. Ich erklärte ihm nun meinen Entschluß, die Geschäfte und die Botschaft zu verlassen; er suchte nach Kräften diese erste Aufwallung zu dämpfen; er hatte mein Zurückberufungsschreiben in der Tasche, aber hatte es noch nicht gelesen; er blieb fünf bis sechs Tage in Warschau. Hier konnte ich ihn recht in der Nähe beobachten, und mich mit eigenen Augen von der Unordnung seiner Lebensweise, von seinem ewigen Geplauder, von dem endlosen Warten, wozu seine Untergebenen verdammt sind, überzeugen. In diese Zeit fiel auch die Scene des Undanks mit Herrn d'André vor.

So lang ich den Herzog nach der Stelle, die er

bekleidete, nach den Schmeichelrednern, die einem Manne von seinem Range immer zu Gebote stehen, beurtheilte, hatte ich ihn immer für einen Mann von Geist, wenigstens für einen Mann der großen Welt gehalten. Er hat vieles für sich, um Aufsehen darin zu erregen; eine nähere Bekanntschaft war ihm nicht günstig; man fand ihn schwerfällig, abstract, ohne die glänzenden oder angenehmen Eigenschaften, die man bei ihm voraussetzte, und ich konnte dieses Urtheil nicht so ganz ungerecht finden.

Der Kaiser hatte, als er in den Schlitten stieg, seinem Zorn gegen mich freien Lauf gelassen; er ließ mehrere Stunden hindurch seine Bosheit in Schimpfreden und Schmähungen aus. Als er um fünf Uhr Morgens zu Kowno, ein und zwanzig Lieues von Warschau angekommen war, schrieb er dem Herzoge einen vier Seiten langen Brief. Unten auf der ersten Seite las man folgende Worte: „Ich habe zu „Warschau den Abbé Pradt gesehen; er hat mir al„lerlei Dinge gesagt; er scheint mir nichts von all „dem zu besitzen, was an seiner Stelle erforderlich „ist. Ich habe es nicht merken lassen; rufen Sie ihn „nur von seinem Posten ab." Der übrige Theil des Briefes betraf jene Aushebung von Kosaken, woran er, freilich etwas spät, das Heil von Polen knüpfte. Der Herzog von Bassano war hier nun mit einer Commission beauftragt, von der er denken konnte,

daß sie mir unangenehm seyn würde; ich muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen; er benahm sich dabei mit vieler Delicatesse, und zwar folgendermaßen. Am Tage nach seiner Ankunft überreichte ich ihm ein Memoire über den Nachtheil einer längern Dauer der Botschaft; ich führte darin deutlich die Gründe des Mißvergnügens an, die ich darin gefunden hatte; ich sagte am Schlusse, daß diese Epoche meines Lebens sicherlich diejenige sei, in der ich physisch und moralisch am meisten gelitten hatte.

In dem Gespräche, das durch Überreichung dieses Memoires herbeigeführt wurde, klagte ich darüber, daß er mich aus einem Botschafter in einen Kriegs-Commissair verwandelt hatte. Er antwortete mir ganz naiv, daß ihm dasselbe geschehen sei. Ich beklagte mich auch darüber, daß man mich, ohne alle Rücksicht auf meinen Charakter, in eine Mission geworfen habe, die eine ganz entschiedene revolutionaire Seite hatte, und versicherte ihm endlich, daß ich fest entschlossen sei, forthin keinen Theil mehr an Geschäften zu nehmen, die ohne meine Mitwirkung entworfen, gegen meine Absichten, gegen meine Denk- und Handelsweise geleitet worden, und wobei ich bloß die Rolle eines leidenden Werkzeuges spielen mußte. Der Herzog las meine Memoire, hörte mich mit größtem Wohlwollen an, billigte meinen Entschluß, die Botschaft zu verlassen, und er-

laubte mir, mich unter jeglichem Vorwand, der mir am genehmsten seyn würde, zurückzuziehen; er ließ mich den Befehl, den er in Händen hatte, gar nicht ahnen. Ich habe dieses Benehmen, als es mir bekannt wurde, gehörig zu schätzen gewußt, und führe es gerne als ehrenvoll für ihn an.

Ich benutzte die Freiheit, die mir der Herzog gelassen hatte, und bereitete mich zur Abreise; ich glaubte, als Beweggrund derselben den Zustand meiner Gesundheit angeben zu müssen, welche durch so viele Qualen sehr gelitten hatte, und unter diesem Vorwande machte ich sie dem Ministerial-Rathe und dem Publicum bekannt. Ich hatte keine Ahnung eben so wenig von dem, was dieserhalb in Polen geschehen war, als davon, was in Paris meiner wartete.

Ich benutzte die letzten Augenblicke meiner Botschaft, um der österreichischen Armee einen Dienst zu erweisen, wozu mich viele Gründe bewogen.

Ich war sieben Monate lang Zeuge der Rechtlichkeit, der Anstrengungen und der Leiden dieser Armee gewesen; ich habe sie oft gegen die Polen in Schutz genommen, welche sie unaufhörlich beflissentlicher Zögerungen beschuldigten. Zwei Mal hatte sie das Herzogthum gerettet; der Feldzug war augenscheinlich verloren; der Fürst von Schwarzenberg, in einem entlegenen Theile von Litthauen, sich fast

ganz allein überlassen, war bei der Verwirrung, die durch die Unglücksfälle der großen Armee veranlaßt wurde, ohne Nachrichten, ohne Direction gelassen worden. Er schickte einen Offizier nach Warschau, um bei dem österreichischen Commissair, Freiherrn von Baum, der bei der Regierung des Herzogthums Warschau accreditirt war, Erkundigungen einzuziehen. Ich hatte im besten Einverständnisse mit diesem Abgesandten gelebt, der mir mehrere Male die Zufriedenheit des Wiener Cabinets zu erkennen gegeben hatte. Einen oder zwei Tage vor meiner Abreise kommt er zu mir, stellt mir einen Offizier vor, sagt mir, welches der Zweck seiner Sendung sei, und fügt hinzu, daß er sich einzig und allein nach meinem Rathe richten wolle. Ich ließ ihn nicht lange darauf warten, und erklärte ihm, daß ich es bei dermaliger Lage der Dinge für eine unnütze Barbarei halten würde, noch einen Mann mehr aufzuopfern; daß seine Armee schlechterdings keinem offensiven Begehren willfahren, bloß der allgemeinen rückgängigen Bewegung folgen, und ihre Kräfte für nützlichere Dinge sparen müsse, zu denen sie noch berufen seyn könnte. Der Baron und sein Offizier wußten mir unbeschreiblichen Dank dafür; ich glaubte bloß, meine Pflicht erfüllt zu haben.

Endlich nahm ich Abschied von dem Ministerial-Rathe; die Mitglieder desselben antworteten mir

auf meine Rede, welche sie zu rühren schien, durch beifolgendes Schreiben (Beil. A). Ich ersuche darum, die Einschaltung desselben in dieses Werk keiner Eigenliebe zuzuschreiben; aber jede Arbeit will ihren Lohn, und jede Familie ihre Adels-Ansprüche. Der König von Sachsen ließ mir durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Zufriedenheit bezeigen (Beil. B), und hat mir dieselbe auch noch bei andern Gelegenheiten erneuern lassen.

Ich habe große Beweise von Zuneigung und Bedauern von Seite der Polen erhalten, und wenn ich ihnen trauen darf, so gehöre ich nicht unter die Zahl derjenigen, welche, äußerst strafbar gegen Frankreich, den französischen Namen bei den Polen verhaßt machten. Mit Vergnügen nehme ich die bei der Botschaft angestellten Auditeurs, die HH. de Broglie, de Pannat, und de Brevannes, aus, welche durch ihr Betragen die Ehre ihrer Nation aufrecht hielten. Ein Domainen-Administrator, Namens Miége, war auch sehr geschätzt.

Ich reiste den 27. December ab, und fuhr achtzehn Tage lang bei 15 Grad Kälte. Es ist eine harte Pein; ich hätte nicht geglaubt, daß ich sie aushalten würde; ich irrte mich; ich bedurfte aller meiner Kraft, um die Auftritte zu ertragen, die mich in Paris erwarteten. Ich erfuhr bei meiner Ankunft, daß der Moniteur am Tage nach der Ankunft

des Kaisers gemeldet hatte, daß mir das Amt eines Groß-Almoseniers abgenommen sei.

Ich fand auch bei meiner Ankunft ein Schreiben des Polizei-Ministers, worin er mich ersuchte, meinen ersten Besuch bei ihm zu machen. In einem andern Schreiben lud mich der Minister des Cultus ein, mich zu ihm zu verfügen.

Die zärtliche Sorgfalt so vieler wichtigen Männer ward mir verdächtig. Überdieß hatte ich erfahren, daß mehrere Unbekannte sich eingefunden hatten, um sich nach meiner Ankunft zu erkundigen. Es war klar, daß ein Gewitter seinem Ausbruch ganz nahe war.

Ich verfügte mich zu dem Polizei-Minister; er sprach mir in allgemeinen Ausdrücken von der Unzufriedenheit des Kaisers. Er schien mir die Unzufriedenheit zu kennen, welche sich gegen den Herzog von Bassano geäußert hatte, den das Publikum laut für unfähig erklärte. Übrigens sprach er von nichts mit Bestimmtheit, hörte mich lange über die polnischen Angelegenheiten an, und rieth mir, mich nicht vor dem Kaiser sehen zu lassen. Ich ging hierauf zum Minister des Cultus; dieser zeigte mir das Schreiben, worin der Kaiser im Augenblicke seiner Ankunft zu Paris ihm auftrug, mir zu befehlen, mich in meine Diöcese zu verfügen. Er kannte schlechterdings die Beweggründe dieses Befehles nicht, und schien davon gerührt. Ich fand ihn bei dieser Gelegenheit,

wie immer, voll Güte und Achtung für diejenigen, die mit ihm zu thun haben.

Von da begab ich mich zu dem Herzog von Bassano; er kam mir mit verlegener Miene entgegen, und sagte stotternd mit einem, mir an ihm fremden Ton der Stimme: „Herr Botschafter! Es ist mir „wahrlich leid, Ihnen den Befehl Sr. Maj. mit„theilen zu müssen.... Lesen Sie....“ Hier zog er das Schreiben aus Kowno aus dem Busen, und zeigte mir die Stelle, die mich betraf. Er hatte sich eingebildet, daß ich niedergeschlagen darüber seyn würde; ich lachte nur darüber. Er fügte hinzu, der Kaiser habe ihm mehrere Male mit Bitterkeit gesagt, daß in Bülletins, die, wie er glaubte, aus Berlin gekommen seien, gestanden habe, daß ich mit Festigkeit mit ihm geredet hätte. Ich glaubte für Bülletins aus Berlin nicht verantwortlicher zu seyn, als für Bülletins aus irgend einem andern Lande; überhaupt konnte man in dergleichen, von feilen, unwissenden oder fremden Händen verfaßten Aufsätzen, besonders, wenn sie erst aus zwei- oder dreierlei Sprachen übersetzt waren, Jemanden Worte in den Mund legen, an die er in seinem Leben nicht gedacht hatte. Es ist möglich, daß man mir diese feste Sprache in den Mund legte, um mir Ehre zu machen, da ein solcher Bülletinschreiber wohl glauben kann, daß es nichts höheres gebe, als einen Act der Widersetzlich-

keit gegen Kaiser Napoleon. Ich habe dieses Gezücht von Bülletinschreibern kennen gelernt; es ist eines der erbärmlichsten von der Welt.

Der Herzog erzählte mir, wie froh er gewesen, als ich ihm das Memoire überreichte, worin ich meine Zurückberufung begehrte, weil ich ihm dadurch die Unannehmlichkeit, einen harten Auftrag zu erfüllen, ersparte. Ich wiederholte dem Herzoge meine Versicherungen, daß ich mich von den Geschäften zurückziehen würde, so lange sie so, wie ich zuletzt gesehen, geführt werden sollten, und fügte endlich noch hinzu, daß die Zeit heran nahe, wo die bei Napoleon in Ungnade Gefallenen leicht bestimmt seyn könnten, die Lieblinge der Nation zu werden.

Ich wußte nun, woran ich war, und konnte durch das Mißvergnügen, das meine in Warschau geführten Reden erregt hatten, sowohl die auf der Reise bis Kowno ausgestoßenen Schimpfreden, als die Entfernung vom Amte eines Groß-Almoseniers und den hastigen Befehl, mich in meine Diöcese zu begeben, erklären; denn dieß waren seine ersten Handlungen in Paris gewesen; so brennend heiß schmerzte ihn die Wunde, und verlangte vor Allem durch Rache gekühlt zu werden.

Ich reiste an demselben Tage nach Mecheln ab, wo der Kaiser plötzlich nach Fontainebleau lief, um die Unterzeichnung eines Concordats zu erzwingen,

welches beweist, deß er den Papst noch weniger, als ich Polen verstanden habe; er hatte diese unbestimmte und nichtssagende Beschuldigung, die er auf alles anwendet, und die zu der gewissen Gaunersprache, die er sich gebildet hat, gehört, oftmals wiederholt. Er hat auch wohl (zu Mainz im Jahre 1813) gesagt: „Ich habe zwei große Fehler in Polen be„gangen; einmal daß ich einen Priester *) hinschick„te, und dann, daß ich mich nicht zum König da„von gemacht habe." Er hatte die Sucht zu glauben, daß eine Krone auf sein Haupt gesetzt, auch unerschütterlich seyn müsse.

Dieß ist die treue Erzählung meiner Botschaft

---

*) Im Monate Jänner 1814 erwiederte der Kaiser einer Pariser Magistratsperson, die sich den revolutionnairen Maßregeln, die er ausführen lassen wollte, widersetzte: „Nun, mit diesem widerspenstigen Geiste wirds gehen, „wie bei dem Erzbischof von Mecheln; er ist Schuld, „daß ich nicht mehr Herr der Welt seyn kann."

In der Nacht vor der Schlacht von Brienne, lag Napoleon in einer Hütte, wo er Bericht auf Bericht über den Marsch der Feinde, die ihn umringen wollten, erhielt. Nach mehreren sehr angstvollen Stunden meldete endlich ein Adjutant, daß die Straße, die nach Brienne führt, durch die Richtung, welche der Feind genommen habe, frei geworden sei. Bei dieser Nachricht sprang er hastig auf, und sprach mit Lebhaftigkeit folgende Worte, die das Dichten und Trachten seines ganzen Lebens enthüllen: „Ich kann also wieder Herr der Welt werden."

in Polen; man darf sich auf ihre Genauigkeit verlassen. Ich habe sie mitten unter großen Gefahren aufgesetzt, um Materialien nicht untergehen zu lassen, in deren Besitz ich mich allein befunden habe. Es sei mir erlaubt, den Wunsch auszudrücken, daß alle diejenigen, die ähnliche Materialien für unsere Geschichte besitzen, sie zu ähnlichem Gebrauche verwenden mögen; laßt uns endlich Licht über die Geschichte unserer Zeit verbreiten. Bis jetzt hat man darüber noch nichts als Romane, Satyren oder Hymnen geschrieben. Von Wahrheit, von ruhiger Ansicht, von Verknüpfung und dem Zusammenhange der Begebenheiten, von dem wahren Charakter der handelnden Personen ist nichts darin zu finden; das Prisma der Leidenschaften oder Interessen hat alles entstaltet. Die Taube, als sie aus der Arche kam, war nicht in größerer Verlegenheit, wo sie sich niederlassen sollte, als der Geist es ist, um in dieser Sündfluth bizarrer Schriften, aus der die Geschichte der Revolution bis jetzt besteht, einen Ruhepunct zu finden. Man weiß nicht, wohin man den Fuß setzen soll. Diese Geschichte kann nur aus der Vereinigung solcher Materialien, wie die, welche wir gesammelt haben, hervorgehen; und es läßt sich vorhinein behaupten, daß diejenigen, welche sie bloß aus französischen Journalen und Schriftstellern kennen, wie Epimenides bei seinem Erwachen, erstaunen werden.

Beilagen.

(A)

Monseigneur! Der Ministerial = Rath, lebhaft gerührt von den Gesinnungen, welche Ew. Excellenz beim Abschiede äußerten, wünschen die Worte, die Sie an ihn gerichtet haben, als ein kostbares Denkmal aufzubewahren. Ich bin beauftragt, Ihnen diese Bitte vorzutragen, und zugleich das tiefe Leidwesen zu bezeigen, welches Ihre Abreise dem Ministerial=Rathe verursacht; denn, wer könnte wohl besser, als Sie, Monseigneur, unter so schwierigen Umständen, mit dem unermüdlichen Eifer, der Sie unablässig für den Dienst Ihres erlauchten Souverains beseelte, das fortwährende Wohlwollen vereinigen, welches Sie uns stets bewiesen haben? Monseigneur! Ihre Klugheit, Ihre seltenen Talente, Ihre noch seltenere Tugend haben uns bei allen den Anstrengungen aufrecht erhalten und ermuthiget, welche unsere Pflicht und unsere Dankbarkeit gegen unsern erlauchten Wiedergebärer uns auferlegten. Wenn wir durch diese Gesinnungen, die Ihr Beispiel zu entflammen geeignet ist, Ihre Achtung uns erworben haben, so bitten wir Sie dagegen, überzeugt zu seyn, daß Sie die gegründetsten Ansprüche auf die unsrige besitzen, und daß Ihr Name stets von jedem Polen geliebt und geehrt werden wird, der das Glück hatte, Sie so zu kennen, wie wir. Genehmigen Sie, Monseigneur, diese schwache Huldigung, die Ihren Talenten und Ihren Tugenden

gebührt, als einen ewigen Beweis unserer Dankbarkeit gegen Sie.

Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu seyn

Monseigneur

Ew. Excellenz

Unterthänigster und gehorsamster Diener.

Der Präsident des Ministerial-Raths.

Stanislaus, Fürst Potocki.

Warschau, den 24. Dec. 1812.



(B)

Monseigneur! Ich habe die beiden Briefe erhalten, welche Sie am 22. und 23. December an mich geschrieben haben. Mit Leidwesen habe ich vernommen, daß ein Verhältniß aufhören soll, worin ich, so selten mir auch Gelegenheit ward, es persönlich zu genießen, mit Vergnügen ein Band mehr zwischen uns gesehen habe, und wobei Sie von allen ausgezeichneten und wohldenkenden Männern in einem Lande, welchem anzugehören ich mich rühme, geliebt, und von einem, Ihrem Souverain befreundeten Monarchen geschätzt wurden, dessen, stets reiner Beifall, nur den Tugenden und dem wahren Verdienste gewährt wird. Der König beauftragt mich, Monseigneur, Ihnen seinerseits diese Gesinnungen und seinen Dank für die wohlwollende Theilnahme zu erkennen zu geben, welche Sie immer für das Beste seiner Völker und seiner Regierung bewiesen haben.

Der Graf von Senft.

Dresden, den 4. Jänner 1813.



Ende.

CONGRÈS

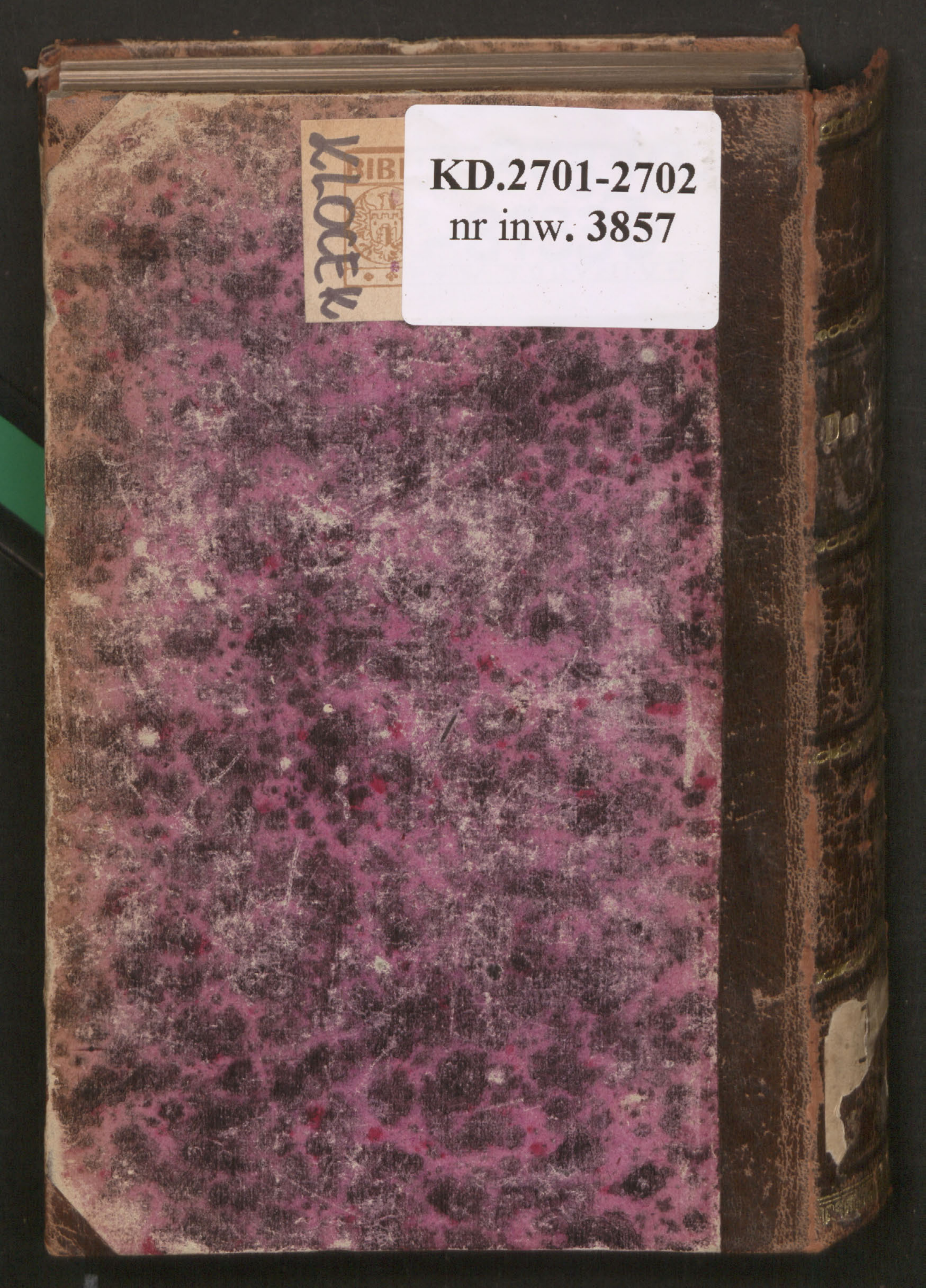
DE CARLSBAD.

CET OUVRAGE SE VEND AUSSI CHEZ LES LIBRAIRES CI-DESSOUS DÉSIGNÉS:

Agen, Noubel.
Aix-la-Chapelle, Laruelle fils.
Amiens, Allo.
Amsterdam, Delachaux.
Anvers, Vanderhey.
Arras, Topino.
Avesne, Viroux.
Bayonne, Gosse.
Bordeaux, Coudert, Lawalle et Neveu.
Bourg, Bottier.
Breslaw, Th. Korn.
Brest, Lefournier et Deperiers, Auger.
Calais, Leleux.
Cambrai, Auguste Giard.
Castres, Piliamet et Charrière.
Châlons-sur-Saône, Delespinasse.
Clermont-Ferrand, Landriot.
Colmar, Pannetier.
Dijon, Gaulard Marin.
Gand, Houdin.
Genève, Paschoud.
Grenoble, Durand.
La Haye, Vallée.
Le Mans, Toutain.
Leipsick, Grieshammer.
Liège, Desoër, Collardin.
Lille, Vanakere.
Limoges, Bargeas.
Londres, Bossange et Masson; 14 Great. — Marlboroug-street, Treuttel et Wurtz, 30 Shosquare.
Lyon, Maire, Targe.
Manheim, Fontaine.
Marseille, Camoen frères.
Metz, Devilly.
Milan, Giegler.
Montauban, Laforgue fils aîné.
Mons, Leroux.
Montpellier, Sevalle, Gabon.
Nantes, Busseuil aîné.
Nîmes, Melquioud.
Perpignan, Alzine.
Saint-Gaudens, Longuefosse.
Strasbourg, Treuttel et Wurtz, Levrault.
Toulon, Bellue.
Toulouse, Senac.
Turin, Bocca, Pic.
Valence, (Drôme), Dourille (de Crest).
Varsovie, Glücksberg.
Vienne, (Autr.), Schalbacher.



DE L'IMPRIMERIE DE Mme Ve CUSSAC,
RUE MONTMARTRE, N° 30.


KD.2701-2702
nr inw. 3857